Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Göde, Christian August Gottlieb,

England, Wales, Irland und Schottland Erinnerungen an Natur und Kunst aus einer Reise in den Jahren 1802 und 1803 ; 3 Theile

Bd.: 3

Dresden 1806

BHS VI 34-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10709545-9

BHS VI 34-3

Bayerische Berg-, Hütten- und Salzwerke Aktiengesellschaft
Bibliothek:
Gruppe: VI
B-Nr. 34

England, Wales, Irland und Schottland.

Erinnerungen

an Natur und Kunst

aus einer Reise

in den Jahren 1802 und 1803

von

Christian August Gottlieb Goede.

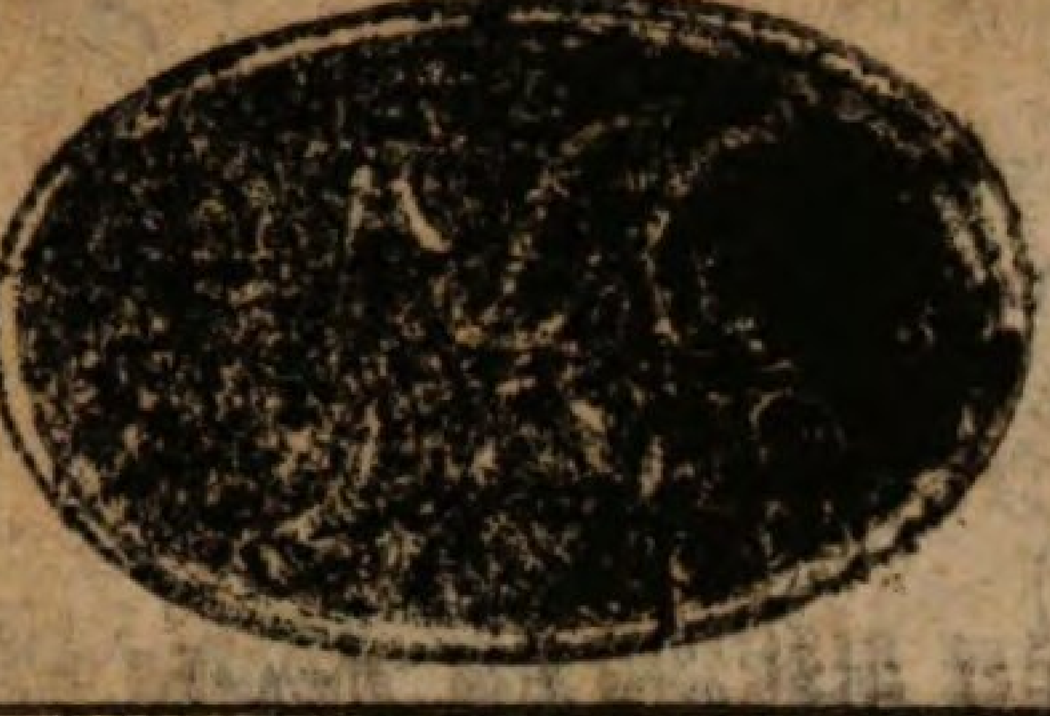
Dritter Theil.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Dresden 1806.

in der Arnoldischen Buch- und Kunsthandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Inhalt des dritten Kapitels.

Sechzehntes Kapitel.

Mangel des literarischen Gemeingeistes in England. Literarische Patronatrechte der Englischen Großen. Von den Verdiensten der Englischen Gesetzgeber um die Beförderung der wissenschaftlichen Cultur. William Hunter's Museum. John Hunter's Museum. Entwickelung einer Ursache, die den Gemeinsinn für ein rein wissenschaftliches Interesse in England schwächt. Die Rolle, welche die Englischen Gelehrten als public characters spielen. Hindernisse, mit denen große Schriftsteller in England zu kämpfen haben. Gegenwärtiger Zustand des Englischen Buchhandels. Ursache, warum viele Bücher in England todt geboren werden. Bücherfabriken. Unfug einiger Compilatoren. Verderblicher Einfluß der Londner Welt auf die englischen Schriftsteller. Londner Bücherantiquare. Lackington's berühmter Musentempel. Literarische Liebhabereien der Engländer. Vermehrter Anwuchs der Compilatoren. Ihre breite Manier und ihr Wohlbefinden. Geist der Pamphletschrei-

der. Achtungswürdige Classe großer Englischer Gelehrten. Von ihrer Gleichgültigkeit gegen den literarischen Ruhm. Armuth der literarischen Erndte auf den Englischen Universitäten. Von den literarischen Verdiensten der akademischen Fellows. Classe der verdienstvollen Schriftsteller. Mangel der geselligen Verbindung unter den Londner Gelehrten. Das Chapter coffee-house. Herrschender Ton in den literarischen Verhandlungen der Englischen Schriftsteller. Complimentarstyl der Compilatoren. Gegenwärtiger Zustand der Poesie in England. Johnson. Sein Einfluß auf seine Zeitgenossen. Geist seiner Kritik. Johnsonianer. Johnsonianerinnen. Englische Kritiker. Ihr Verfahren gegen Macpherson und Chatterton. Ueber den Verfasser der parsuits of literature. Ueber Peter Pindar. Romanendichterinnen. Madam d' Arblay. Von ihrer Evelina, Cecilia und Camilla. Der Historiker Belsham. Zustand der Philosophie in England. Strenge, mit der ihre Eingriffe in die positiven Wissenschaften bewacht werden. Ihr Einfluß auf Medicin — Jurisprudenz — Politik. Grundstützen der staatswissenschaftlichen Cultur der Engländer. Ursachen, welche das Studium der Mathematik unter den Engländern begünstigen. Experimentalphysik, Chemie und Naturgeschichte. Nachricht von dem großen Leverschen Museum. Achtungswürdige Schriftsteller unter den Englischen Aerzten. Umfang des Arbeitstages der Englischen Gelehrten. Schicksale der auswärtigen Literatur in England. Beschränktes Studium der Französischen Literatur. Ueber-

setzer deutscher Schriftsteller. Gerechte Klagen der Engländer. Zustand des deutschen Buchhandels in London.

Siebzehntes Kapitel.

Kunst und Wissenschaft verschieden in ihren Schicksalen. Auflösung eines scheinbaren Widerspruches durch Betrachtung des Verhältnisses, in welchem der große Künstler zu der bürgerlichen Welt stehet. Ersprießlicher Zeitpunct für die Kunst. Nachtheilige Verhältnisse für dieselbe. Von der Hauptursache, die ihre Vervollkommnung in England hindert. Ablehnung eines ungerechten Vorwurfes von der Englischen Regierung. Mahlerei. Ihre Beschränkung in England. Englische Mahlerschule. Sir Joshua Reynolds und sein Biograph Malone. Hervorstechende Sonderbarkeiten der Englischen Mahlerschule. Ausstellung der Londner Künstler. Von den Portraitmahlern Lawrence, Shee, Sir William Beechy und Opie. Beschreibung eines historischen Gemäldes von dem letztern. Urtheil über die Herren Benjamin West, Westall und Füseli. Shakespeare Gallery. Brower's historical gallery. Zwei Landschaften von Loutherbourg. Caricaturen. Ihre Wichtigkeit für den Staat. Berühmte Caricaturladen in London. Londner Kunstladen. Bilderauctionen. Irrige und verunglückte Speculationen. Verwegener Krämergeist der Londner Bilderhändler. Das Europäische Museum. Englische Kunstliebhaber, Kunstkenner und Schriftsteller über Kunst. Bildhauerkunst. Westminsterab-

tei. Denkmal zu Ehren des Generals Wade von Rysbrack. Roubiliac's Denkmäler auf Händel und Mrs. Nightingale. Chatham's Monument von Bacon. Denkmal zu Ehren Wolfs von Wilton. Garricks Monument von Werber. Schöne Statüe auf dem Grabmale der Catharine Walpole. Flaxman's großes Meisterwerk. Rüge einer abscheulichen Einrichtung. Denkmäler auf den öffentlichen Plätzen. Lächerliche Statüe der Königin Anna. Meisterwerk von Grinling Gibbons. Das banquetting-house. Erinnerung an Sir Christopher Wren. Das Monument. Sommerset-house. Aussichten für die schöne Baukunst in London. Musik. Große Anzahl ihrer Verehrer in London. Leidenschaftliche Vorliebe des Londner Pöbels für Musik. Kaltsinn der vornehmen Musikfreunde. Die Italienische Oper. Die öffentlichen Concerts. Die Liebhaberconcerts. Mechanische Künste. Entwickelung einiger wichtigen Ursachen, die ihre hohe Vervollkommnung in England begünstigen. Beschreibung des königlichen Instituts in London. Muthmaßliche, künftige, große Revolution in dem Kunstfleiße von Europa.

Achtzehntes Kapitel.

Ursachen, welche die Ausbildung des Englischen Theaters begünstigten. Die Londner Weltbühne. Alte und neue Zeit. Die erbaulichen und die possierlichen Englischen Theaterdichter. Ueber den Umlauf und die Beschaffenheit der theoretischen Kenntnisse von der Schauspielkunst in England

Sonderbarer Stillstand in der Kunst. Gegenwärtige Theaterdirection in England. Ihr Monopol. Seltsame Orakelsprüche. Sheridan der Theaterdirector von Drury-lane. Gegenwärtiges Publikum. Pariser und Londner Theaterfreunde. Londner Theater. Schauspielertruppen. Auffallende Talentlosigkeit vieler Londner Schauspieler. Gesetze des theatralischen Anstandes. Verletzung des Schicklichen. Mrs. Jordan als Miss Lucy. Fehler gegen das Kostum. Mißverstandene Regel des theatralischen Anstandes. Miss Pope. Declamation. Schwierigkeiten die der Schauspieler zu besiegen hat. Declamation der Englischen Schauspieler im Tragischen und im Komischen. Warum es den Engländern an guten, hochkomischen Lustspielen fehlt. Englische Schauspielerinnen. Bemerkungen über Cooke's und Kemble's Declamation. Verstoße der Englischen Schauspieler gegen den Conversationston. Mahlerischer Theil der Schauspielkunst. Mienenspiel der Englischen Schauspieler. Cooke und Kemble in dieser Hinsicht verglichen. Bewitzer und Palmer. Die Englischen Schauspielerinnen. Vorzüge der Englischen Schauspieler in den Gesten vor den Deutschen. Eigenheiten derselben. Stellungen. Untheatralische weibliche Gestalten. Gruppirungen. Auffassung und Haltung des Charakters. Einseitigkeit der Englischen Schauspieler. Cooke als Richard der dritte. Nachtheiliger Einfluß des Publikums auf die Englischen Schauspieler. Cooke und Kemble verglichen in Hinsicht auf die Haltung der Charaktere. Allgemeines Resultat einer Vergleichung

des Englischen, Deutschen und Französischen Theaters. Allgemeine Bemerkungen über einige Londner Schauspieler. Kemble. Cooke. C. Kemble. Johnston. Powell. Barrymore. Wroughton. Murray. Suett und Fawcett. Mrs. Powell. Mrs. Jordan. Freiheiten, die sich das Englische Publikum im Theater und die Englischen Schauspieler gegen das Publikum erlauben. Debût einer jungen Schauspielerin in Drury-lane. Debût des Herrn Dwyer auf demselben Theater. Gleichgültigkeit, Unbeständigkeit und — Geduld des Londner Publikums. Das Theater Drury-lane. Das Theater Covent-garden. Decorationen. Abscheulichkeiten der Englischen Pantomimen. Die Englischen Opern. Mrs. Billington. Die Italienische Oper. Ballete in der Italienischen Oper verglichen mit den Parisern. Mademoisell Parisot. Madame Hilligsberg. Madame Laborie. D'Egville. Laborie. St. Pierre. Der königliche Circus. Astley's Theater. Theater zu Sadler's wells. Das Theater auf dem Haymarket. Londner Privattheater.

Sechzehntes Kapitel.

Inhalt.

Mangel des literarischen Gemeingeistes in England. Literarische Patronatrechte der Englischen Großen. Von den Verdiensten der Englischen Gesetzgeber um die Beförderung der wissenschaftlichen Cultur. William Hunter's Museum. John Hunter's Museum. Entwickelung einer Ursache, die den Gemeinsinn für ein rein wissenschaftliches Interesse in England schwächt. Die Rolle, welche die Englischen Gelehrten als public characters spielen. Hindernisse, mit denen große Schriftsteller in England zu kämpfen haben. Gegenwärtiger Zustand des Englischen Buchhandels. Ursache, warum viele Bücher in England todt geboren werden. Bücherfabriken. Unfug einiger Compilatoren. Verderblicher Einfluß der Londner Welt auf die Englischen Schriftsteller. Londner Bücherantiquare. Lackington's berühmter

Musentempel. Literarische Liebhabereien der Engländer. Vermehrter Anwuchs der Compilatoren. Ihre breite Manier und ihr Wohlbefinden. Geist der Pamphletschreiber. Achtungswürdige Classe großer Englischer Gelehrten. Von ihrer Gleichgültigkeit gegen den literarischen Ruhm. Armuth der literarischen Erndte auf den Englischen Universitäten. Von den literarischen Verdiensten der akademischen Fellows. Classe der verdienstvollen Schriftsteller. Mangel der geselligen Verbindung unter den Londner Gelehrten. Das Chapter coffee-house. Herrschender Ton in den literarischen Verhandlungen der Englischen Schriftsteller. Complimentarstyl der Compilatoren. Gegenwärtiger Zustand der Poesie in England. Johnson. Sein Einfluß auf seine Zeitgenossen. Geist seiner Kritik. Johnsonianer. Johnsonianerinnen. Englische Kritiker. Ihr Verfahren gegen Macpherson und Chatterton. Ueber den Verfasser der parsuits of literature. Ueber Peter Pindar. Romanendichterinnen. Madam d'Arblay. Von ihrer Evelina, Cecilia und Camilla. Der Historiker Belsham. Zustand der Philosophie in England. Strenge, mit der ihre Eingriffe in die positiven Wissen-

schaften bewacht werden. Ihr Einfluß auf Medicin — Jurisprudenz — Politik. Grundstützen der staatswissenschaftlichen Cultur der Engländer. Ursachen, welche das Studium der Mathematik unter den Engländern begünstigen. Experimentalphysik, Chemie und Naturgeschichte. Nachricht von dem großen Leverschen Museum. Achtungswürdige Schriftsteller unter den Englischen Aerzten. Umfang des Arbeitstages der Englischen Gelehrten. Schicksale der auswärtigen Literatur in England. Beschränktes Studium der Französischen Literatur. Uebersetzer deutscher Schriftsteller. Gerechte Klagen der Engländer. Zustand des deutschen Buchhandels in London.

Unter den Engländern erblickt der Deutsche nur schwache Spuren jenes literarischen Gemeingeistes, welcher die Gelehrten seines Vaterlandes verbindet, den Enthusiasmus wach erhält, und der Theilnahme an den Fortschritten des menschlichen Geistes einen cosmopolitischen Schwung verleihet. In Deutschland hat sich eine Gelehrtenrepublik gebildet, die nicht nur eine hohe Unabhängigkeit erlangt und sich zu einer beträchtlichen Größe erweitert hat, sondern auch unverkennbar einen mächtigen Einfluß auf die Stimmung und den Geist der Nation behauptet. Dahin ist es aber noch nicht unter den Englischen Gelehrten gediehen, bei denen man, trotz ihrer Societäten, nur selten ein gemeinschaftliches Streben und statt einer edlen Selbstständigkeit nur zu oft eine unwürdige Willfährigkeit wahrnimmt, den herrschenden Neigungen und Launen des vielköpfigen Publikums zu schmeicheln. Wem dieses Urtheil zu hart scheint, der werfe nur einen Blick auf ihre Litterarge-

schichte, betrachte ihre wissenschaftlichen Institute, vernehme die Urtheile ihrer Kritiker, und lasse sich die neuesten Werke ihrer Literatur zeigen!

So glücklich auch in England das Gebiet der Wissenschaften erweitert worden ist, wo die erhabensten Geister ihre fernsten Gränzen berührt zu haben scheinen, so hat ihnen doch nie die Nation jene lebhafte Theilnahme geschenkt, die sie an den Fortschritten des Handels, der Gewerbe und anderer großer Nationalangelegenheiten unabläßig äussert. Ja selbst die Geschichte des glänzenden, schon längst verschwundenen Zeitpunctes, wo die Englische Nation, im Besitze ihrer größten Schriftsteller, vom Gipfel ihres literarischen Ruhmes auf jedes andere Europäische Volk herabsehen konnte, kann als ein Beweis betrachtet werden, wie isolirt in England die Wissenschaften in ihrem größten Flor geblieben, und wie wenig der Enthusiasmus der Einzelnen das große Ganze zu durchdringen und ein allgemeineres Interesse aufzuregen vermögend gewesen.

Wo treffliche Schriftsteller nicht hoffen dürfen, unmittelbar auf ihre Nation einzuwirken, da pflegen die Großen und Mächti-

gen viel umfassende Patronatrechte zu erhalten. Dies ist in England geschehen, wo nur wenig große Schriftsteller ihren Weg zum Publikum fanden, ohne die Livree eines vornehmen Gönners zu tragen. Unmöglich kann man die Lebensbeschreibungen so vieler Männer lesen, die den Ruhm der Englischen Literatur begründeten, ohne sich durch das unangenehme Gefühl beenget zu finden, welches die Wahrnehmung eines mühseligen Kampfes des Verdienstes mit kalter Unempfindlichkeit, einer schmachvollen Herabwürdigung der edelsten Geisteskräfte zum niedrigen Gewerbe schmeichlerischer Clienten verursachet. Daß Menschen, die sich weniger um die bürgerliche, als um die ideale Welt bekümmern, in jener kein sehr bequemes Leben führen, ist leicht zu erwarten, und von jeher das gewöhnliche Schicksal derer gewesen, die den Reichthum ihres Geistes in dieser anlegten. Wenn uns daher die Biographen berühmter Englischer Schriftsteller die bürgerlichen Mühseligkeiten berichten, die viele ihrer Helden erduldeten: so dürfen diese weniger befremden, als die ausnehmende Kälte, mit der die vorzüglichsten Werke derselben von ihren Zeitgenossen aufgenommen wurden. Denn wie soll man

sich diese Gleichgültigkeit gegen den schönsten Nationalruhm erklären? Doch wohl nur aus jenem Patronatrechte der Großen, deren Autorität im Gebiete der Literatur nicht weniger entscheidend ist, als in der Sphäre des Luxus und der Mode. Unbegreiflich bleibt es jedoch immer, daß bei einer Nation, die der Geist einer edlen Unabhängigkeit vor allen andern auszeichnet, nur die Musen allein, so oft Würde und Freiheit vergessend, ihren Lohn von den Vornehmen und Reichen erbetteln.

Was in das öffentliche Leben einer freien Nation wirksam eingreift, ist jederzeit ein Gegenstand ihrer gemeinsamen Berathschlagung geworden, und hat den thätigen Eifer ihrer Gesetzgeber und Staatsmänner beschäftiget. Darum ist es ein auffallender Beweis des ermangelnden literarischen Gemeingeistes, daß die Englischen Gesetzgeber seit anderthalb hundert Jahren die wissenschaftliche Vervollkommnung ihrer Nation keiner Aufmerksamkeit gewürdiget haben. In diesem langen Zeitraume hat die gesetzgebende Gewalt in England alles auf das sorgfältigste beachtet, was den Handel und die Industrie erweitern und beleben, die Gewerbe erleichtern und der Nation neue Quellen des Reichthumes eröffnen konnte. Doch, wäh-

rend für den Handel eine neue Bahn gebrochen, die alten Heerstraßen ausgebessert und geebnet und alle Mittel angewandt wurden, die Berührungspuncte der handelnden Welt zu vervielfältigen, ließ man unbekümmert das scholastische Unkraut in den Lyceen und Akademieen wuchernd um sich greifen und jeden Weg, der den Jüngling zur Wissenschaft führt, unter dem alten Schutte verwittern. Keine einzige, öffentliche, der wissenschaftlichen Ausbildung gemidmete Anstalt, ungeachtet solche bekanntlich öfter, als andere Gegenstände der Staatspolizei einer Revision bedürfen, hat in England in neuern Zeiten die verbessernde Vorsorge der Gesetzgebung erfahren. Nirgends ist in dem ganzen, großen Reiche während jener langen Reihe von Jahren eine, den erweiterten Gränzen des wissenschaftlichen Gebietes angemessene Bildungsanstalt begründet worden; und ohne die Mildthätigkeit einiger Privatpersonen würden selbst noch jetzt den beiden Akademieen Oxford und Cambridge, die Lehrstellen einiger der wichtigsten, seit dem scholastischen Zeitalter bekannt gewordenen Wissenschaften fehlen. In einer Zeit, wo mehrere hundert Millionen Pfund größtentheils zu Handelskriegen verschwendet wurden,

ist das reichste Volk in der Welt ohne den Besitz jener großen Zierden geblieben, die den Geschmack läutern, die Wißbegierde ermuntern, Künstler und Gelehrte unterstützen, und einer gebildeten Nation den Ruhm einer edlen Liberalität sichern. Man wird es kaum glaublich finden, daß in den drei vereinigten Königreichen keine einzige, in den wichtigsten Fächern der Literatur einigermaßen vollständige, öffentliche Bibliothek, keine dem Publikum geöffnete reiche Kunstsammlung, kein der Nation gehöriges, naturhistorisches Museum angetroffen wird, das nach einem, die Wissenschaft in allen ihren Theilen umfassenden Plane angelegt und dem Reichthume eines solchen Besitzers angemessen wäre. Aus allen dreißig, zum Theil sehr zierlich ausgeschmückten Büchersammlungen der Oxforder und Cambridger Collegien würde sich zuverlässig keine einzige, so vollständige zusammensetzen lassen, wie die Göttinger, die Dresdner und mehrere andere öffentliche deutsche Bibliotheken; denn theils umfassen jene fast nur allein die alte classische und die theologische Literatur, theils ist man noch nie darauf bedacht gewesen, die eine durch die andere zu ergänzen. Man fin-

det daher bei den meisten denselben Vorrath und dieselben Lücken.

Welcher Fremde wird sich nicht bei dem Namen brittisches Museum etwas ausnehmend Großes und Vortreffliches vorstellen? Es enthält einen sehr ansehnlichen Vorrath schätzbarer, historischer Handschriften, der im Fache der Englischen und Französischen Geschichte vielleicht kaum von dem Reichthume der Pariser Bibliothek übertroffen wird. Dies ist aber auch der bei weitem vorzüglichste und merkwürdigste Theil dieses so hoch gepriesenen Museums. Die damit verbundene Bibliothek ist, so wie das dabei befindliche Naturaliencabinet nicht sehr bedeutend, und die hier befindliche Hamiltonsche Sammlung von Antiquitäten hat, obwohl sie manches interessante Stück enthält, unstreitig einen viel größern Ruf erlangt, als sie verdient. Man vermißt aber überhaupt bei der Anlegung des Ganzen einen bestimmten, wissenschaftlichen Plan. Es scheint damit weit mehr auf eine Curiositätensammlung abgesehen, als auf eine, für die wissenschaftlichen Bedürfnisse des Gelehrten zweckmäßig eingerichtete Anstalt. Seit der Begründung des brittischen Museums ist nun schon ein halbes Jahrhundert verstrichen,

und in diesem langen Zeitraume haben sich vielfältige Gelegenheiten dargeboten, die großen Lücken desselben zu ergänzen, und ihm eine, der Würde seines Namens angemessenere Gestalt zu geben. Wie leicht wäre es gewesen, die vortreffliche Leversche Naturaliensammlung damit zu verbinden, und durch Ankaufung großer Privatbibliotheken, die in London versteigert wurden, die Nationalbibliothek würdig auszustatten! Bis jezt hat aber noch kein Vorschlag, welcher die Großmuth der Englischen Gesetzgeber auf diesen Gegenstand zu lenken suchte, bei ihnen Eingang finden können; sie haben vielmehr bei manchen Gelegenheiten auf das auffallendste zu erkennen gegeben, wie gering sie den Besitz der Nationalmuseen achten. William Hunter, ein Bruder des berühmten John Hunter, hatte den größten Theil seines Vermögens auf die Anlegung einer Sammlung von Münzen, Gemmen, Kameen und kleinen Kunstwerken verwandt, die, wie mir ein Kenner, der sie zu sehen Gelegenheit hatte, versicherte, an Fülle und Schönheit den berühmtesten Museen an die Seite gestellt werden kann, und im Reichthume alter, orientalischer Münzen nirgends ihres Gleichen findet. Der patriotische Besitzer wünschte,

wie mir erzählt worden ist, dieses Denkmal seiner Liebe zur Wissenschaft und Kunst in ein öffentliches zu verwandeln, und erbat sich vom Parlamente die Bewilligung eines Freiplatzes in London, um daselbst zur Aufstellung der Sammlung ein Gebäude zu errichten, das nach seinem Tode nebst dem Museum ein Eigenthum der Nation verbleiben sollte. Wird man es glauben können, daß dem gutmüthigen Patrioten dieses bescheidene Ansuchen abgeschlagen wurde? Die Vereinzelung des Museums nach seinem Tode zu verhindern, vermachte er es unter sehr billigen Bedingungen, der Universität zu Glasgow.

Bekanntlich hat das Parlament vor einigen Jahren die Summe von zwanzig tausend Pfund zum Ankauf des John Hunterschen naturhistorischen und anatomischen Cabinets bewilliget; aber bis jezt ist noch nichts geschehen, diese in ihrer Art einzige, unvergleichliche Sammlung für den öffentlichen Gebrauch zweckmäßig einzurichten. John Hunter, dessen Eifer für seine Wissenschaft allein schon hinreichend seyn würde, seinen Namen unvergeßlich zu erhalten, verwandte sein ganzes, durch eigenes Verdienst erworbenes Vermögen und alle Stunden seiner Muße, die ihm zur

Verfertigung vortrefflicher Präparate übrig blieben, auf die Anlegung dieses Museums, dem wohl kaum in der Vortrefflichkeit und dem Reichthume dessen, was zur Erläuterung der vergleichenden Anatomie dienet, etwas Aehnliches an die Seite gestellt werden kann. Bei seinem Tode hinterließ dieser große Anatom seiner Familie nichts als diese kostbare Sammlung und — den Nachruhm seiner Verdienste. Seine Witwe, eine der geistreichsten und liebenswürdigsten Frauen, sah sich genöthiget, das Amt einer Erzieherin in einer vornehmen Familie zu übernehmen! — Ohne die thätige Verwendung einiger Freunde des verewigten, die den hohen Werth des Hunterschen Museums den Parlamentsherren anempfahlen, würde es in einer Versteigerung zerstückt worden seyn. Diese Sammlung soll, wie man sagt, vom Parlamente zum erläuternden Apparate eines öffentlichen Lehrers der Anatomie in London bestimmt seyn, und man erwartet daher auch, daß der naturhistorische Theil derselben, der sich durch einige überaus seltene und vortreffliche Stücke auszeichnet, die Patterson aus seiner Reise in das Innere von Afrika mitbrachte, davon getrennt und mit dem brittischen Museum ver-

bunden werde. Bis jezt ist aber die Begründung jener anatomischen Lehrstelle unterblieben, und das Huntersche Museum steht noch immer unbenuzt und verlassen.

So wenig sich der literarische Gemeingeist im Englischen Parlamente thätig zeigt, so selten wird man ihn auf den Studierzimmern der Privatgelehrten wahrnehmen. Die große Revolution in der jetzigen Cultur macht aber, daß man ihn hier noch stärker vermißt. Es ist nicht zu läugnen, daß in dem gegenwärtigen Zeitalter ein weltbürgerlicher Geist die Freunde der Wissenschaften zu beseelen und mit der gleich lebhaften Empfänglichkeit für jedes fremde, wie für jedes einheimische Verdienst ein gemeinschaftlicheres Streben zum Bessern sich zu verbreiten scheint. Um so stärker leuchtet die isolirte Einseitigkeit der Engländer hervor, die den verdienstvollen Bemühungen der Ausländer, die Wissenschaften theils zu erweitern, theils fester zu begründen, nur eine geringe Theilnahme schenken. Der Enthusiasmus, den eine große Entdeckung in der literarischen Welt auf dem festen Lande hervorbringt, wo er sich mit Blitzes Schnelle von einer Provinz zur andern verbreitet, pflegt nur langsam nach England zu gelangen, und

scheint sich auf seinem Wege über das Meer beträchtlich abzukühlen. So fangen zum Beispiel die Englischen Physiker jezt erst an, sich lebhafter für den Galvanismus zu interessiren, der schon länger als ein Jahrzehend von Italienern, Franzosen und Deutschen zu den wichtigsten Versuchen angewandt worden ist. Bekanntlich fällt es Ausländern sehr schwer, mit Englischen Gelehrten eine literarische Verbindung anzuknüpfen, und diese in ununterbrochener Dauer zu unterhalten. Die Abneigung gegen Fremde scheint hierbei weit weniger zu wirken, als das isolirte Leben der Englischen Gelehrten selbst, welches sie auf einen kleinen Kreis beschränket und der Idee eines großen literarischen Freistaates kein lebhaftes Interesse abgewinnen läßt.

Diese große Idee kann sich nur mit dem Gemeinsinn für ein rein wissenschaftliches Interesse erhalten, und dieser verliert sich, wo, wie in England, alles vom speculativen Leben abzieht und zum praktischen hinleitet. Denn es ist ganz unläugbar, daß bei jeder Nation, die sich durch ein allgemeines, reges Interesse für Wissenschaft auszeichnen soll, ein glückliches Verhältniß der Theorie zur Praxis statt finden muß. Vollkommen wäre ein solches

Verhältniß zu nennen, wenn beide sich gleich harmonisch ausbildeten und erweiterten, und der Lichtstrahl, der im Gebiete der einen eine neue Gegend aufhellte, jederzeit auch das benachbarte Feld der andern erleuchtete. Doch selbst wenn sie sich feindselig bekämpfen, oder sich auf abweichenden Bahnen von einander zu trennen scheinen, ist dieses Verhältniß der Liebe zur Wissenschaft günstiger, als wenn das Gleichgewicht zwischen ihnen vernichtet und der Sieg der einen über die andere entschieden ist. Hat sich dann die Theorie weit über die Praxis erhoben, so schwebt sie in Gefahr einen parabolischen Lauf zu nehmen und sich in endlosen Räumen zu verlieren, von wo ihr keine Rückkehr in das wirkliche Leben offen bleibt. Hält dagegen das Uebergewicht der Praxis die Theorie danieder, so verliert die Wissenschaft ihren hohen, unbedingten Werth, und wird, wie jede andere Waare, einem Marktpreise unterworfen. Kein unparteiischer Engländer wird es sich verbergen können, daß dies jezt mehr, als jemals, in seinem Vaterlande der Fall ist. Mit jedem Augenblicke scheint sich auf dieser glücklichen Insel das Gewühl des geschäftigen Lebens zu verstärken, der Markt zu vergrößern und der Eifer der

Käufer und Verkäufer zu verdoppeln. Wie kann man es nützen? Was bringt es ein? Zu diesen Fragen hält man sich bei allen Gegenständen der Kunst und Wissenschaft berechtiget. Wo sich der unmittelbare Nutzen einleuchtend zeigt, da drängt sich alles im fröhlichen Tumult herbei. Man krönt den Erfinder, man preist seine Geschicklichkeit; Ehre und Reichthum lohnen sein Bemühen. Ist es ein Wunder, daß dieses große Schauspiel mächtig auf die Zuschauer wirkt, daß die Meisten sich beeifern dasselbe Ziel zu erringen, daß jedes andere Streben gering erscheint, und daß der unverwelkliche Kranz, den die stillen Musen darreichen, von wenigen geschätzt wird, weil ihm — der goldne Schimmer fehlt?

Es ist begreiflich, wie sehr dadurch der würdevolle Beruf des Gelehrten herabgesetzt wird. Die Gelehrten besitzen zwar in England den Rang der public characters, doch ist die öffentliche Rolle, die sie spielen, wofern sie nicht als politische Parteigänger auftreten, äußerst gering und unbedeutend. Dem Gelehrten ist überhaupt nur ein doppelter Weg eröffnet, um auf seine Zeitgenossen zu wirken, der des öffentlichen Lehrers und — des Schriftstellers. Beide sind dem Engli-

schen Gelehrten, wenn auch nicht verschlossen, doch ausnehmend erschweret. Wie sollte es bei der beschränkten Einrichtung der Englischen Akademieen einem ihrer Lehrer gelingen, unter seinen jüngern Zeitgenossen eine Schule zu bilden? Bei dem trägen und bequemen Mönchsleben der Englischen Akademiker könnte es nur durch ein Wunder geschehen, daß der Enthusiasmus für Wissenschaft unter ihnen zur Flamme aufloderte und die dunkeln Klostergänge der Cambridger und Oxforder Collegien erleuchtete. In der That läßt sich kaum ein laueres Verhältniß gedenken, als das der öffentlichen Lehrer und der Studirenden auf Englischen Universitäten. So wenig der Ehrgeiz der einen nach Beifall strebt, so wenig bekümmert sich die Wißbegierde der andern um Unterricht. Man wird unter ihnen keine Ahndung von einem gemeinschaftlichen, wissenschaftlichen Interesse, keine Spur einer Theilnahme an den großen Begebenheiten in der literarischen Welt wahrnehmen. Aufrichtige und eifrige Verehrer der Wissenschaften leben auf den Englischen Akademieen in der allerstrengsten Abgeschiedenheit; jeder verfolgt im Stillen seinen einsamen Weg; wenige kennen einander, und die gemeinschaftliche

Liebe zu den Musen pflegt sie nur äußerst selten zu vereinigen.

Der Englische Gelehrte, der sich als Schriftsteller einen weiten Wirkungskreis eröffnen will, hat mit großen Hindernissen zu kämpfen, unter denen das schon erwähnte Patronatrecht der Großen, die Macht einiger allgemein herrschenden Vorurtheile und die gegenwärtige Beschaffenheit des Englischen Buchhandels die vorzüglichsten sind.

So groß auch in England die Toleranz der Meinungen ist, so unbillig und anmaßend zeigen sich die Tribunäle der Englischen Kritiker. Die leidenschaftlichen Parteien des Staats und der Kirche gestatten keinem Schriftsteller eine ruhige Neutralität, und ein jeder, welcher öffentlich auftritt, muß sich rüsten, es mit der einen oder der andern im Kampfe aufzunehmen. Wie sich alsdann jede der streitenden Parteien alle nur ersinnlichen Ränke und Cabalen erlaubt, den aufblühenden Ruhm eines ihr abgeneigten Schriftstellers zu untergraben; so wächst auch der Widerstand mit der Größe des hervorschimmernden Verdienstes, und die unbedeutende Mittelmäßigkeit gelangt ungestört zum Ziel, während sich das Genie jeden Schritt mit Mühe erkämpfen muß.

Zwar ist dies überall mehr oder weniger der Fall, aber in dem freien England erhält jeder Eingriff in die Freiheit des Denkens einen doppelt gehässigen Anstrich. Viele würdige Männer, die schon eine hohe Stufe des Ruhmes erreicht haben, mögen daher wohl den Eintritt in die literarische Welt scheuen, wo alle ihre Neider und die ganze Partei ihrer politischen und theologischen Antagonisten im Hinterhalte lauern. Dies hat wahrscheinlich der Englischen Literatur manches schöne Denkmal entzogen, und hält vielleicht auch jetzt den berühmten Fox zurück, seine Geschichte des Hauses Stuart dem Publikum zu übergeben, wovon, wie man sagt, die ersten Bände vollendet seyn sollen.

Der beschränkte Zustand des Englischen Buchhandels trägt auch nicht wenig dazu bei, die Wirksamkeit des Gelehrten zu hemmen, und manchem interessanten Werke ein unverdient widriges Schicksal zu bereiten. Diese Behauptung dürfte demjenigen auffallen, der den Reichthum und Wohlstand der Englischen Buchhändler, ihre zum Theil sehr großen und kostbaren Unternehmungen und den unermeßlichen Marktplatz kennt, wo es ihren Waaren nicht an einem schnellen Absatz fehlen kann.

Man wird sich aber bei einer aufmerksamen Beobachtung sehr bald überzeugen, daß sich dieser Theil des Englischen Handels nicht in den geschicktesten Händen befindet, und bei weitem nicht in dem Grade ausgebildet worden ist, wie die übrigen Zweige der Nationalindustrie. Der Buchhandel ist eine Art des Kleinhandels, die sich aber dadurch vorzüglich vor den übrigen auszeichnet, daß sie sehr ausgebreitete und ununterbrochen fortdauernde Verbindungen unter allen Theilnehmern erfordert. Aber eben jene Leichtigkeit und Ausdehnung der Verbindungen, die den Deutschen Buchhandel so sehr gehoben haben, finden bei dem Englischen nicht statt. Gemeiniglich sind nur Gesellschaften von sechs oder acht angesehenen Buchhändlern in London zum schnellen Umtausch der Waaren näher mit einander verbunden. Diese bekümmern sich wenig um das Schicksal aller übrigen, und so ist das ganze Gebiet des Englischen Buchhandels in kleine Bezirke abgetheilt, die keinesweges geeignet sind, den Vertrieb der Waaren im Großen zu befördern. Dergleichen Gesellschaften reicher Englischer Buchhändler bewilligen den ärmern Anfängern einige Commissionsartikel; man kann sich aber leicht vor-

stellen, wie wenig der Gewinn an diesen seyn müsse, da sich jene unter einander selbst nur 10 p. C. Rabatt zugestehen. Bei dieser geringen Verbindung der Englischen Buchhändler ist es nicht zu verwundern, daß keiner einen vollständigen Vorrath der neuesten Literatur besitzt; daß man bei vielen nicht die Artikel bekommen kann, die im nächsten, benachbarten Laden aufgestellt sind, und daß sich der neugierige Fremde vergeblich nach dem Schicksale, den Auflagen, dem Preise rc. eines nicht ganz allgemein bekannten Werkes erkundiget, wofern er sich nicht unmittelbar an den Verleger desselben oder an einen seiner Mithändler zu wenden Gelegenheit findet.

Ueberhaupt werden in England schon aus dem Grunde unglaublich viele Bücher todt geboren, weil das Publikum von ihrer Erscheinung nichts vernimmt. Die Anzeigen in den Englischen Zeitungen sind sehr kostbar. Ihr geringster Preis beträgt eine halbe Guinee. Mit solchen Anzeigen pflegen die Londner Buchhändler verhältnißmäßig weit sparsamer zu seyn, als andere Englische Krämer. Höchst selten lassen sie vollständige Verzeichnisse des eigenen Verlags drucken und Sortimentscatalogen findet man nirgends. Nur die an-

gesehnsten Londner Antiquare und die Besitzer der Leihbibliotheken lassen von Zeit zu Zeit Büchercatalogen drucken, die aber, wie man leicht erwarten kann, nichts weniger, als vollständig sind. Ist es einem Englischen Buchhändler mit einigen Anzeigen nicht gelungen, die Aufmerksamkeit des Publikums auf einen Artikel zu lenken; hat auch die bezahlte Anpreisung desselben in einem kritischen Blatte nichts gefruchtet; ist selbst der Versuch fehl geschlagen, es unter einem neuen Titel einzuführen: so wird es entweder schnell in die Maculatur geworfen, oder, wenn sich sein Aeußeres empfiehlt, auf ewig nach Ost und Westindien verbannt; jedoch nicht ohne ein Empfehlungsschreiben, worin die überaus günstige Aufnahme gerühmt wird, die es im Vaterlande gefunden.

Die Englischen Buchhändler legen es, zu ihrer eigenen Bequemlichkeit, darauf an, das Buchmachen fabrikmäßig betreiben zu lassen. Sie unterhalten daher stets eine Anzahl gelehrter Handwerker, die ihr gewisses Pensum für einen bedungenen Lohn fertig liefern; und wenn man die großen Reihen Folianten und Quartanten übersieht, die jährlich in diesen Werkstätten der Geschmacklosigkeit die

Presse verlassen: so sollte man auf die Vermuthung kommen, daß hier kein anderes Maaß für Geistesproducte gelte, als — der Cubikfuß Velinpapier.

Es ist in der That merkwürdig, wie sehr in England bei der täglich höher steigenden Armuth an ausgezeichneten Werken, durch die Pflege der Buchhändler und des Publikums die elendesten Compilationen gedeihen. Diese Auswüchse einer immer tiefer sinkenden Literatur erreichen eine so erstaunliche Größe und finden so zahlreiche Liebhaber, daß es scheint, es lasse sich dies nur aus einer immer weiter um sich greifenden Geschmacklosigkeit erklären. Ich möchte es nicht wagen, dieser Ursache alle Wirksamkeit abzusprechen, aber gewiß ist es auch, daß die jezt herrschende Liebhaberei der Engländer, alle, auch noch so unbedeutenden, historischen, politischen und statistischen Notizen ihres Landes zu sammeln, jenen Unfug der Compilatoren mit jedem Tage vergrößert. Dabei steigen die Forderungen an typographische Pracht immer höher, und um die nichtswürdigsten Dinge lesen zu können, macht man es zur ausdrücklichen Bedingung, daß sie in der schönsten Form und mit den zierlichsten Umgebungen gedruckt erscheinen.

Es ist bekannt, daß nicht allein über jede Englische Grafschaft, sondern selbst über jede ansehnliche Englische Stadt Bänderreiche Werke erscheinen, die nichts als gedankenlos verfertigte Auszüge aus ältern Chroniken und einen unordentlichen Wust größtentheils unbedeutender, kritiklos zusammengeraffter Notizen enthalten. Wäre es wohl möglich gewesen, Englands architectonische Alterthumsreste geistloser zu beschreiben, als es von Grose geschehen; und welcher Buchhändler hätte es wohl in einem andern Lande wagen dürfen, diese geschmacklose Compilation in sieben großen Folianten mit mehrern hundert Kupfern und so vorzüglicher typographischer Pracht erscheinen zu lassen? Lyson's environs of London in fünf Quartbänden mit niedlichen Kupfern ausgeschmückt und auf dem schönsten Velinpapier gedruckt, enthalten fast nichts als umständliche Nachrichten von den Aufschriften der Leichensteine in den Dorfkirchhöfen um London. Auf ähnliche Art hat der Polygraph Nicolls schon gegen zwanzig zierlich gedruckte Quartanten und Folianten ausgefüllt. Seit dem der redselige Boswell seiner gedankenlosen Geschwätzigkeit in Johnson's Leben ein bleibendes Denkmal gestiftet,

vervielfältigen sich dergleichen weitschweifige Biographien mit jedem Tage in England; ihre Verfasser haben nur jenes erhabene Muster vor Augen, und es zu erreichen fehlt ihnen nichts als — ein literarischer Held wie Johnson. Sehr traurig ist es, wenn wichtige Papiere einem geistlosen Compilator zur Abfassung von Memoirs übergeben werden, die alsdann freilich so armselig ausfallen müssen, wie die des Sir Robert und des Sir Horatio Walpole durch den reverend William Coxe.

London ist in England der große Marktplatz der literarischen Waaren, und besitzt gegenwärtig so sehr das Monopol des Englischen Buchhandels, daß man bei der Bestimmung seiner Größe nur allein den Vertrieb der Londner Buchhändler in Anschlag bringt. Es ist auch in der That der Buchhandel in den Provinzen so äußerst unbedeutend, daß, die Universitäten ausgenommen, sehr selten ein wichtiges Werk außer den Gränzen der Hauptstadt erscheint, und daß selbst in den größern Englischen Handelsstädten kein Buchhändler es wagen wird, durch diesen Handelszweig allein seinen Erwerb zu suchen, sondern jederzeit von einem damit verbundenen Kramhandel mit Schreibmaterialien, Siegellack u. s.

w. seinen größten Vortheil erwartet. Man hat berechnet, daß jährlich gegen achthundert Artikel im Verlage der Londner Buchhändler erscheinen, deren Werth im Durchschnitt eine halbe Million Pfund Sterling beträgt. Die Zeit, in welcher die meisten neuen literarischen Waaren in Umlauf gesetzt werden, fängt im November an, wo sich das Parlament zu versammeln und der Adel die Hauptstadt zu besuchen pflegt, und dauert bis zum Ende der Parlamentssitzung.

Auf einem so ungeheuern Markte, wie London, wird der Verkäufer einer beliebten Waare seine Erwartungen durch die Größe des Absatzes gemeiniglich übertroffen finden. Bei keiner Art von Waaren ist dies auffallender, als bei den literarischen. Ist es dem Verfasser, oder Verleger einer Schrift gelungen, die Neugierde des Publikums in einem hohen Grade zu reizen: so entstehen oft plötzlich so häufige Nachfragen, daß der Preis augenblicklich gesteigert und eine Auflage von mehrern tausend Exemplaren in wenigen Tagen vergriffen wird. Es liegt ein sehr verführerischer Reiz in dem Schimmer einer so schnell entstehenden Celebrität; und nur zu oft sind talentvolle Schriftsteller verleitet worden, ihn,

auf Kosten der Wahrheit und des guten Geschmackes, dem bleibenden Ruhme vorzuziehen. Man sollte glauben, daß die Größe des Schauplatzes, auf welchem ein Londner Schriftsteller auftritt, seinem Bestreben selbst eine gewisse Würdigkeit sichern und ihn, mehr als alles andere, vor einer kleinlichen Beschränktheit bewahren müsse; gleichwohl ist es unzweifelhaft wahr, daß in der Atmosphäre der unermeßlichen Hauptstadt die Universalität nicht gedeihen konnte, und daß in ihr nicht selten der frei empor strebende Geist seine Schnellkraft verlor. Die Nationalvorurtheile der Engländer gewinnen in dem ungeheuern London, wo ihnen alles unabläßig schmeichelt, eine fast unüberwindliche Stärke. Was den Neigungen, dem Geschmacke, der Denkart der Menge entspricht, findet, bei der überaus schnellen Mittheilung, einen so allgemeinen, lauten, enthusiastischen Beifall, als nur immer das wahrhaft Vortreffliche verdienen könnte. Diesen Versuchungen haben nur selten die ausgezeichnetsten Englischen Schriftsteller in London widerstehen können. Denn es ist doppelt schwer, die kalte Gleichgültigkeit zu verschmerzen, wenn sich mit mehr Nachgiebigkeit und geringerer Anstrengung die feu-

rigste Bewunderung erwarten läßt. Auch ist es allerdings weit bequemer, auf der Oberfläche des breiten Stromes ohne Anstoß fortzugleiten, als die ganze Kraft des Geistes auf ein Werk zu verwenden, das auf den zweifelhaften Erfolg berechnet wäre, seine Wellen zu brechen und seine Richtung zu verändern.

Mehrere angesehene Londner Buchhändler beschränken sich bloß auf den Kramhandel mit Büchern aus der zweiten Hand, der oft weit einträglicher ist, als der Verlagshandel. Es scheint fast unglaublich, wie schnell bisweilen ein solcher Kramhandel denjenigen bereichert, der sich dabei auf die literarischen Liebhabereien der Engländer verstehet. Das auffallendste Beispiel davon hat der Buchhändler Lackington gegeben, der mit einem Capitale, welches noch keine Guinee betrug, seine Geschäfte anfing und sich in nicht gar langer Zeit ein Vermögen von sechstausend Pfund jährlicher Einkünfte erworben hat. Sein großes Haus, welches den Namen des Musentempels erhalten, ist an der Ecke des Finsbury-square gelegen, die sich an Finsbury-place anschließt. Der hier befindliche Vorrath von verkäuflichen Büchern ist sehr ansehnlich und so vortheilhaft gestellt daß der eintretende

Käufer ihn nicht nur mit einem Male übersieht, sondern die Anschauung seiner Größe selbst angenehm erweitert wird. Wenn man durch den Haupteingang in Lackington's Laden tritt, sieht man zur Linken eine Reihe mit Büchern angefüllte Zimmer geöffnet, und befindet sich in einem cirkelrunden Saale, der von oben erleuchtet wird, und von schneckenförmig bis in die Spitze des vierten Stockwerkes zu laufenden Gallerien umgeben ist. Da die Höhe und der Durchmesser der Gallerien bis zu der, von allen Seiten hell erleuchteten Spitze, durch welche das Licht herabfällt, stuffenweise abnehmen: so überschauet das Auge des unten stehenden das Ganze mit einem Blicke, und die Anschauung selbst gewinnt durch eine wohlgefällige optische Täuschung an überraschender Größe. Ein Kramladen von so erstaunlichem Umfange kann sich nur durch eine außerordentliche Anzahl Kunden und durch einen verhältnißmäßigen, sehr schnellen Waarenabsatz erhalten. Beides hat Lackington dadurch erlangt, daß er seinen Büchervorrath stets sorgfältig erneuert, deshalb unaufhörlich in den größern Englischen Städten Privatbibliotheken aufkaufen läßt, und alle Artikel zu einem beträchtlich geringern

Preise verkauft, als alle übrigen Londner Buchhändler. Diese sind auch bei dem ansehnlichen Verluste, den ihnen Lackington's ausgebreiteter Handel zugefügt, nicht gleichgültig geblieben, und haben ihn bei dem Publikum in den Verdacht zu setzen gesucht, daß er nur unvollständige, durch irgend einen verborgenen Fehler entstellte Bücher in Umlauf bringe. Lackington hat sich aber dagegen sehr gründlich vertheidiget und fortdauernd seine Celebrität behauptet. Indessen ist es wohl zu vermuthen, daß er sich manchen Kunstgriff der Londner Krämer erlaubt. Denn es ist, zum Beispiel, sehr wahrscheinlich, daß von den in seinen Catalogen verzeichneten Büchern vielleicht nur die Hälfte in seinem Waarenlager zu finden ist. Fragt man nach mehrern Artikeln vergeblich, so wird von den Ladendienern gemeiniglich als Entschuldigung angeführt, daß sie bei den häufigen Nachfragen der Liebhaber schon wieder vergriffen seyen. Ich bin aber Zeuge gewesen, daß dies einem meiner Freunde den zweiten Tag nach der Bekanntmachung des neu gedruckten Verzeichnisses begegnete, wo es mithin sehr unwahrscheinlich war, daß der schnelle Absatz in so kurzer Zeit so viele Lücken sollte veranlaßt haben.

Lackington unterläßt auch nicht, auf dem Titel seiner Catalogen pomphaft anzukündigen, daß sich sein Büchervorrath auf 800000 Bände belaufe. Viele Engländer, die in ihrem Vaterlande keine Gelegenheit haben, sehr große Büchersammlungen zu sehen, halten wahrscheinlich diese hyperbolische Angabe für ganz getreu. Wer aber die Pariser, Göttinger oder Dresdner Bibliothek kennet, wird sich kaum überzeugen können, daß im Lackingtonschen Musentempel mehr als höchstens 150000 Bände aufgestellt sind.

Die literarischen Liebhabereien der Engländer, welche den Speculationsgeist der Londner Bücherkrämer beschäftigen, sind theils mit ihrem eifrigen Studium der Landesgeschichte und Statistik, theils mit ihrer Liebe zum classischen Alterthume verwandt, oft auch bloß Nebenzweige eines üppigen Luxus. Man wird wohl selten in den ansehnlichen Privatbibliotheken der Engländer ein wichtiges Werk über Englands Geschichte und Verfassung vermissen, öfter aber durch die erstaunliche Vollständigkeit überrascht werden, mit der alles, was dahin einschlägt, gesammelt worden ist. Es ist daher nicht zu verwundern, daß sich, bei den häufigen Nachfragen, das Verzeich-

niß der seltenen und kostbaren Bücher in diesen Fächern täglich vergrößert, und von manchem unscheinbaren Werke, welches durch bessere verdrängt zu seyn schien, neue Auflagen veranstaltet werden. Mit einem eben so allgemeinen Eifer werden philologische Werke aufgesucht, und eine schöne Sammlung von Classikern ist die gewöhnlichste Zierde der Englischen Privatbibliotheken. Nirgends wird wohl das Seltene und Kostbare in diesem Theile der Literatur schwerer mit Gold aufgewogen, als in England. Es ist bekannt, daß viele der seltensten, philologischen Schätze seit mehrern Jahren in Deutschland, Frankreich und Italien von den Engländern aufgekauft worden sind, und daß besonders während der Revolution, das Meiste, was die großen, Französischen Privatbibliotheken in der Art kostbares enthielten, von den Englischen Buchhändlern erbeutet wurde. Besucht ein Fremder die prächtigen Landsitze der reichen Englischen Großen, so wird er nicht wenig überrascht, in ihren Sammlungen jenen ausnehmenden Reichthum an seltenen Ausgaben der Classiker so häufig wieder zu finden. Vorzüglich ist dies der Fall mit den prächtigen älteren Italienischen Drucken, die man nir-

gends so oft zu sehen Gelegenheit erhält, als in den Privatmuseen der Engländer. Es ist aber auch nicht zu läugnen, daß kostbare Bibliotheken in England häufiger als anderswo Spielwerke des Luxus geworden sind, und oft bloß als Tapeten gebraucht werden, die nakten Wände eines großen Saales zu bedecken. Je weniger man sich alsdann um den innern Werth der Bücher bekümmert, desto strenger untersucht man ihre äußere Eleganz; und wenn der Drucker und Buchbinder kein Meisterstück geliefert haben, wird man schwerlich nach dem Verdienste des Verfassers fragen. Weil Quart- und Folio-Bände hübscher ins Auge fallen, so verschwindet jezt die bescheidnere Octavform fast ganz aus den Büchertapetenfabriken der Londner Buchhändler, und die sogenannten großen Unternehmungen, worunter Bändereiche Compilationen von gewaltigen Umrissen verstanden werden, gehören zu ihren einträglichsten Speculationen.

Diese Breite der äußern Form steht bei den meisten Compilationen Englischer Schriftsteller mit der breiten Manier ihrer Verfasser in einer unvergleichlichen Harmonie. Von jener kräftigen Gedrängtheit der Darstellung, die zu den charakteristischen Vorzügen der äl-

tern Englischen Literatur gehört, findet man nur selten in den neuern Werken der Engländer eine Spur. Dagegen zeigen jezt viele ihrer Schriftsteller eine ungemeine Dreistigkeit, einen reichhaltigen Stoff zu ergreifen, der unter ihren Händen formlos aus einander fällt.

Merkwürdig ist es, daß bei der Wassersucht, an welcher ein beträchtlicher Theil der neuesten Englischen Literatur sichtbar leidet, eine gewisse Classe von Compilatoren sich recht behaglich zu befinden scheint. Mir sind einige rüstige Londner Buchmacher genannt worden, die jährlich achthundert bis tausend Pfund Sterling von ihrem Gewerbe einnehmen sollen. Bei einer solchen Ermunterung wird es dieser Gilde nicht leicht an Mitgliedern fehlen. Da die Menge der Compilatoren und der gemeinen Buchmacher jederzeit mit der Anzahl der ausgezeichneten Schriftsteller im umgekehrten Verhältnisse steht: so läßt sich leicht voraussetzen, daß jene in England beträchtlich seyn müsse. In der That vervielfältigen sich die schlechten Schriftsteller mit jedem Tage in London; und bei dem gegenwärtigen Zustande des Englischen Buchhandels und dem herrschenden Geschmacke, welcher die verwegensten Unternehmungen der Compilatoren be-

günstiget, drohet diese Landplage immer stärker fortzuwachsen. Weil aber die Bücherfabrikanten nur die leer gelassenen Stellen der guten Schriftsteller ausfüllen: so ist es begreiflich, daß sie gerade in dem, worin die Armuth der Literatur am stärksten hervorleuchtet, am geschäftigsten zu sein pflegen. Bekanntlich ist dies gegenwärtig bei den Engländern der Fall mit der Poesie, der Geschichte und der Politik; darum hat auch wohl England nie mehr Dichter, Historiker und politische Schriftsteller besessen, als eben jezt. Vorzüglich zahlreich ist die leztere Classe. Zu ihr gehört das große Heer der allezeit fertigen Pamphletschreiber. Es ist keine, noch so unbedeutende politische Begebenheit, die nicht die Federn dieser Herren zu Dutzenden in Bewegung sezt. Wenn, wie es vormals geschah, Männer wie Swift und Bolingbroke und in neuern Zeiten Cunning, Richard und Edmund Burke durch Flugschriften die politische Stimmung der Nation kräftig leiteten: so war die Größe der Wirkung ihren Talenten nicht unangemessen; da hingegen jezt nur zu oft kindische Hände einen Coloß zu bewegen streben. Man kennt die erstaunenswürdigen Folgen, welche die Erscheinung mancher klei-

nen Flugschrift in England hervorbrachte. Ein einziges Pamphlet von Swift „the allies“ zerstörte die Plane der damaligen Ministerialpartei, veränderte mit unglaublicher Schnelligkeit die öffentliche Meinung, und beschleunigte und erleichterte den Utrechter Frieden. So große Wirkungen schmeicheln dem schriftstellerischen Ehrgeize, und da sie keine besondre Anstrengung zu erfordern scheinen: so ist es nicht zu verwundern, daß jeder mittelmäßige Schriftsteller auf diesem Felde einen Lorbeer zu erbeuten hofft. Soll aber eine politische Flugschrift diese hinreißende Kraft besitzen, so muß sie dem mannigfaltigen Interesse aller Classen der Staatsbürger angemessen scheinen; sie muß die verschiedenen Triebfedern des Gemeingeistes gleich stark zu rühren, und die widersprechendsten Nationalvorurtheile für ihren Zweck zu gewinnen vermögend seyn. Sie setzt daher beim Schriftsteller eine ungemeine Stärke der Beredtsamkeit voraus, die ihre Kraft durch Simplicität verbirgt, lichtvolle Klarheit mit gründlicher Tiefe und anspruchslose Popularität mit gefälliger Eleganz vereiniget. Dagegen verräth nun die größte Anzahl der jetzigen Englischen Pamphletschreiber eine ungemeine Geistesarmuth,

die sich bald in ihrer rohen Natürlichkeit darstellt, bald auf den Stelzen einer bis zum Eckel affectirten Sprache eine vornehme Miene annimmt. Zwar überleben solche ephemerische Producte selten den Tag ihrer Geburt; erhalten sie aber durch ein besonderes Glück ihr mattes Daseyn bis zu einer zweiten Auflage; so geben sie ihrem Verfasser einen Credit bei dem Londner Buchhändler, den er auf Unkosten des guten Geschmackes nicht unbenutzt läßt. Solche Autoren bedienen sich auch mehrerer Palliativmittel, das schnell vergängliche Leben ihrer Werke zu fristen. Gewöhnlich wählen sie dazu einige Fragmente aus der Lästerchronik mit erbaulichen, moralischen und politischen Commentarien. Bei der unglaublich großen Begierde des Englischen Publicums, alle Lebensumstände berühmter Personen im kleinsten Detail zu erfahren, wird jeder auch noch so unbedeutende Beitrag mit Beifall aufgenommen, der über einen public character einige Aufklärung verschafft. Daher gehört die Anekdotenjagd zu den gewöhnlichsten Beschäftigungen der gemeinen Buchmacher in England.

Unstreitig besitzt England noch gegenwärtig mehrere vortreffliche Männer, die auf ih-

ter schriftstellerischen Laufbahn, unbekümmert um den Dank ihrer Zeitgenossen, nur dem höhern Ziele der Wissenschaft nachstreben. Betrachtet man aber die Hindernisse, die sie zu überwinden, und die Versuchungen, mit denen sie zu kämpfen hatten: so wird es anschaulich, warum in dem jetzigen Zeitalter die Beispiele einer so großen Seelenstärke und eines so lebendigen Enthusiasmus seltener geworden sind. Von der gegenwärtigen Armuth an großen Schriftstellern, die in England so unverkennbar ist, daß kein gebildeter Engländer sie abzuläugnen versuchen wird, würde man jedoch sehr mit Unrecht auf einen gleich großen Mangel an ausgezeichneten Gelehrten schließen. Denn vielleicht hat England in keiner Periode eine größere Anzahl gründlicher Gelehrten besessen, als eben jezt. Ungeachtet die gegenwärtige Schriftstellergeneration in England immer tiefer sinkt: so bleibt doch die Classe der Englischen Gelehrten noch gegenwärtig höchst ehrwürdig, und beide in einem Urtheile zu befassen würde die größte Ungerechtigkeit seyn. Viele Engländer, die im Gebiete der Wissenschaft weit vorgedrungen sind, verschmähen den schriftstellerischen Ruhm, der in England keinesweges erfordert wird, um großen

glänzenden Talenten die allgemeine Achtung zu sichern. Wenn von einem berühmten Gelehrten die Rede ist, wird man äußerst selten in England die in Deutschland so gewöhnlichen Fragen hören: Was hat er geschrieben? Wie sind seine Schriften aufgenommen worden? Dagegen wird öfter gefragt: Wer kennt und schätzt ihn? Mit wem lebt er verbunden? Kein Engländer wird einen Augenblick anstehen, den ausgezeichneten Staatsmännern, Fox, Pitt, Hawkesbury, Gray, Landsdowne, Thurlow und mehrern andern einen hohen Rang unter den Gelehrten seines Vaterlandes einzuräumen, obwohl sie nie als Schriftsteller aufgetreten sind; denn eine kleine Flugschrift von Fox darf nicht als die Schriftstellerprobe eines so großen Mannes betrachtet werden. Doctor Parr wird allgemein als einer der ersten Philologen betrachtet, die England gegenwärtig besitzt; doch hat er sich noch nicht in diesem Fache als Schriftsteller gezeigt. Mehrere der berühmtesten Londner Aerzte, die wegen ihrer großen Kenntnisse die allgemeine Verehrung ihrer Collegen genießen, sind in der literarischen Welt ganz unbekannt geblieben, und viele vortreffliche Mathematiker and Physiker haben bloß

einige kleine Beiträge zu den Commentarien der Londner Societät geliefert.

Jene Gleichgültigkeit gegen schriftstelleri- schen Ruhm zeigt sich aber nicht bloß bei derjenigen Classe Englischer Gelehrten, die aus dem Gebiete der Speculation unablässig in das geschäftige Leben abgerufen werden: sie verräth sich auch bei denen, deren Beruf bloß in wissenschaftlichen Beschäftigungen bestehet. Unter den akademischen Lehrern zu Oxford und Cambridge haben sich zwar einige große Gelehrte auch als Schriftsteller ausgezeichnet; doch steht der größte Theil der Uebrigen keinesweges in dem Rufe einer lebhaften Theilnahme an den Verhandlungen der literarischen Welt. In der That ist die literarische Erndte auf den Englischen Akademieen so äußerst armselig, daß es, wenn man die erstaunliche Anzahl derer in Anschlag bringt, die hier nach vollendeter akademischer Laufbahn, in der freiesten Muße leben, eine unerklärliche Erscheinung bleibt. Außer den öffentlichen Professoren werden durch die Stiftungen beider Universitäten acht hundert und vierzig Fellows unterhalten, denen eine bequemere, sorgenfreiere Existenz gesichert ist, als vielen nicht unberühmten Lehrern auf unsern Deut-

schen Akademieen. Diese Englischen Akademiker genießen eine große Freiheit; sie sind durch kein öffentliches Amt gefesselt; sie haben keinen andern Beruf, als den ihnen die Liebe zur Wissenschaft auflegt; sie stehen in der Blüthe des Lebens, wo der Enthusiasmus den Geist am kräftigsten bewegt, und sie scheinen, nach Vollendung ihrer ersten akademischen Studien, unter den glücklichsten Verhältnissen in die literarische Laufbahn einzutreten. Es ist auch nicht zu läugnen, daß aus ihnen mehrere der achtungswürdigsten Gelehrten hervorgegangen sind. Jede Akademie könnte stolz darauf seyn, Männer, wie Herrn M** von John College und Herrn W** von Clare Hall zu Cambridge unter ihren Mitgliedern zu zählen. Aber wie äußerst selten sind so ehrenvolle Ausnahmen! Es würde nicht sehr erbaulich seyn, anzuführen, was die Oxforder und Cambridger Lästerchroniken von dem Leben und den Thaten der Fellows berichten. Wer möchte auch den Lästerchroniken alles nachsagen? Indessen ist so viel gewiß, daß von den Verdiensten, die sich diese achthundert und vierzig unbeschäftigten Gelehrten um die Wissenschaften erwerben, jezt nur äußerst selten etwas vernommen wird. Fragt man nach ihren

gewöhnlichsten Beschäftigungen, so erfährt man daß sie sich vorzüglich dem Studium der Alten und der Alterthümer widmen; doch soll es ihnen bei ihren antiquarischen Untersuchungen oft begegnen, daß sie den Epheu für den Lorbeer, und manche, nicht spröde Nymphe für eine von den heiligen neun Schwestern ansehen.

Ohne Zweifel enthält die Classe der Englischen Gelehrten, welche außer dem Kreise der Akademieen und frei vom Drange wichtiger Amtsgeschäfte leben, diejenigen Männer, die für die Wissenschaften am thätigsten sind, Sie sind es vorzüglich, die der immer zunehmenden Geistesträgheit mit aller Kraft entgegen wirken, und ein rühmliches Beispiel des Enthusiasmus aufstellen. Doch können es sich patriotische Engländer nicht verbergen, daß solche Verdienste immer seltener unter ihnen werden, und daß sich die Lethargie, welche sich auf dem Gebiete ihrer Literatur als ein epidemisches Uebel gezeigt hat, gegenwärtig in ein endemisches zu verwandeln drohe.

Die erlöschende Energie anzufachen, würde vielleicht erforderlich seyn, thätigen Gelehrten ihre Verbindungen zu erleichtern, wozu die Hauptstadt, ihr großer Vereinigungspunct,

die schönste Gelegenheit darbietet. Ungeachtet aber jezt die Englischen Schriftsteller insgemein London zu ihrem Aufenthalte erwählen, so leben sie doch in großer Entfernung von einander. In Frankreich erleichterte ehedem die große Ausbreitung des geselligen Lebens literarische Verbindungen; die feine Welt zog die geistreichsten Gelehrten in ihre Mitte, und eine geraume Zeit vereinigten die glänzenden Pariser Cirkel alle damaligen Zierden der Französischen Literatur. Die Gelehrten lernten in der großen Welt den Menschen von seiner räthselhaftesten Seite kennen; ihr Blick erweiterte sich, und der kleine Maaßstab der Schule ward mit einem größern vertauscht: dagegen nöthigte ihre Gegenwart unvermerkt die Weltleute, die hohle Leerheit aus ihren Kreisen zu verbannen, und wenn es ihnen am gediegenen Golde fehlte, wenigstens mit einer Folie zu glänzen. Nie hat in England eine ähnliche Epoche statt gefunden; nie hat sich eine gleiche Annäherung unter den zerstreut lebenden Londner Gelehrten erzeugen können. Es fehlt in London nicht an gelehrten Societäten; aber das Band, was ihre Mitglieder zusammenhält, ist so locker, daß man kaum mehr als eine Titularverbindung unter ihnen

vermuthen sollte. Vormals versammelten sich in der Hauptstadt die schönen Geister in kleinen, vertraulichen Cirkeln, und der Club, den Pope, Addison, Steele, Gray und mehrere andere regelmäßig besuchten, bildete einen angenehmen Verein der liebenswürdigsten Männer. Von jener Verbindung ist nur noch das schöne Andenken geblieben. Jezt fehlt es in London selbst an solchen Gelegenheiten, die sonst gewöhnlich unbeschäftigte Gelehrte zusammen führen. Es giebt, zum Beispiel, keinen einzigen öffentlichen Ort in der Hauptstadt, wo der Gelehrte hoffen dürfte, in müßigen Stunden die Tagesgeschichte der Literatur zu erfahren, und wo auf eine zweckmäßige Art für seine Unterhaltung gesorgt wäre. Wie interessant müßte eine so viel umfassende Anstalt, wie das vortreffliche Beygangsche Museum in Leipzig, dem Fremden in London seyn! Wie leicht wäre es einem reichen Londner Buchhändler sich dieses Verdienst um die Hauptstadt zu erwerben!

Gegenwärtig findet der Englische Gelehrte nirgends Gelegenheit, die neue Literatur zu mustern, da kein einziger Londner Buchhändler sich mit einem vollständigen Waarenlager versieht, und alle Leihbibliotheken

(circulating libraries) nur dürftig ausgestattet sind. Die beiden berühmtesten Leihbibliotheken in London sind die von Hookham in new Bond Street und eine andere von Cawthorn im Strand. Beide besitzen zwar viel versprechende Catalogen; aber entweder steht ihr wirklicher Büchervorrath mit diesen nicht in dem gehörigen Verhältnisse, oder es fehlt ihnen an der erforderlichen Ordnung. Daß die ausländische Literatur, worunter in London bloß die Französische verstanden wird, noch weit ärger vernachlässiget wird, ist nicht zu verwundern; indessen zeigen sich die Engländer hierin aufmerksamer, als die Franzosen; denn in keiner einzigen, berühmten Pariser Leihbibliothek befindet sich eine Sammlung Englischer Bücher. Zeitungen und Journale werden zwar in den Londner Kaffeehäusern gehalten, aber theils beschränken sich diese nur allein auf die Englischen und einige wenige Französische, theils ist, wofern man keine Morgenstunde zur Lektüre wählen kann, die Gesellschaft an solchen Orten so zahlreich, daß man gewöhnlich nach einem interessanten Blatte mehrere Stunden lang vergeblich fragt. Das Chapter coffee-house, Paternoster row ist vor allen andern wegen der Vollständig-

keit berühmt, in welcher Englische Zeitungen und Journale gehalten werden. Man trifft hier nicht allein die Londner Tageblätter, sondern auch Irländische und diejenigen Zeitungen, die in den Hauptstädten der Englischen Grafschaften erscheinen. Dies zieht viele Leser herbei; auch ist die Anzahl der jährlichen Subscribenten sehr ansehnlich. Aber wie unfreundlich und finster sind die kleinen niedrigen Zimmer dieses Kaffeehauses! Wie abgeschmackt ist es, daß der Aufwärter jede Zeitung und jedes Journal, die durchgelesen worden oder eingekommen sind, ausruft und durch sein unaufhörliches Geschrei die stille Lectüre aller Anwesenden störet! Einige der angesehnsten Buchhändler pflegen auch die berühmtesten Londner Zeitungen zu halten, daher sieht man bei ihnen in den Mittagsstunden eine Gesellschaft ihrer Kunden zur Lectüre versammelt. Unter andern wird der Fremde um diese Zeit bei dem Buchhändler Stockdale einen angenehmen Cirkel sehr gebildeter Männer und die Gelegenheit finden, manche interessante Neuigkeit früher zu erfahren, als sie die öffentlichen Blätter berichten.

Aus dem isolirten Leben der Englischen Gelehrten läßt sich der jetzige Ton ihrer Ver-

handlungen, Kritiken und Streitigkeiten erklären, der nicht wenig von demjenigen absticht, welcher in der frühern, lebhaftern Periode ihrer Literatur herrschend war. Er ist, wenn man jene Gegenstände ausnimmt, welche Politik und theologische Dogmatik betreffen, äußerst kalt, höflich und zurückhaltend. Alles hält sich in den Schranken der abgemessensten Decenz und nähert sich nur im tactmäßigen Schritt der Ceremonie; alles affectirt eine würdevolle Gravität, und auch das Lächeln des Beifalls ist studirt. Nichts ist aber possierlicher als der Complimentarstyl, der gegenwärtig unter den mittelmäßigen Englischen Schriftstellern aufgekommen ist. Einem Deutschen fällt dabei unwillkührlich die galante Zeit des Herrn und der Frau von Gottsched ein. Die Englischen Polygraphen werden nie ihre Collegen erwähnen, ohne sie, wie Homer seine Helden, durch ein Beiwort zu charakterisiren. Der ingeniöse, der gelehrte, der scharfsinnige, der hochberühmte, der viel verdiente, diese und hundert andere Ehrenprädicate pflegen sie unter einander mit einer naiven Freigebigkeit auszuspenden, die um so komischer erscheint, weil sie mit hohem Ernst verbunden ist und nicht die leiseste Ahndung

zuläßt, wie sehr sie jeden aufmerksamen Beobachter belustige. Eben so drollig erscheint die heroisch gravitätische Miene und der bedächtige, langsam feierliche Schritt, womit sie gegen einander ins Feld rücken. Jeder sucht alsdann den andern im ruhigen Anstande und in den feinen Manieren zu übertreffen; jeder will sich leidenschaftlos wie Cato und großmüthig wie Cäsar zeigen, und wenn es zum Aeußersten kommt: so werden sie sich doch nur erst nach vielen, gegenseitigen, zierlichen Reverenzen — unangenehme Dinge sagen. Gutmüthige Deutsche, welche die Heftigkeit beklagen, mit der ihre Schriftsteller auf den Kampfplatz treten und sich in jeder literarischen Fehde zu zermalmen drohen, pflegen wohl die Wohlgezogenheit jener Englischen Autoren als musterhaft zu rühmen. Sie sollten aber bedenken, daß in einem eng beschränkten Raume kein Sturmwind entsteht, und seichte Gewässer keine großen Wellen schlagen.

Ein flüchtiger Blick auf den gegenwärtigen Zustand der Englischen Literatur im Allgemeinen, kann als Bestätigung des bisherigen dienen, indem er eine große Uebereinstimmung der Wirkungen mit den angegebenen Ursachen zeigt.

Schwerlich wird noch jezt ein gebildeter Engländer abläugnen, daß gegenwärtig bei seiner Nation jenes Gebiet der Literatur im Dunkeln liegt, was nur von dem Genie großer, phantasiereicher Geister sein Licht empfängt, nämlich das der Poesie, Philosophie und Geschichte. In der Poesie ist die herrschende Armuth um so hervorstechender, je größer die Anzahl derer ist, die ohne innern Beruf in diese höhere Region des Geistes einzudringen versuchen. Nie hat sich wohl bei gleicher, ungeheurer Leerheit, ein aufgeblasenerer Dünkel, bei einer so entsetzlichen Geistesauszehrung ein stolzeres Vertrauen auf Genialität blicken lassen, als es jezt unter den Englischen Dichterlingen zu geschehen pflegt. Sollte Swift unter der jetzigen Generation aufleben, so würde er seiner Kunst zu sinken ein Gegenstück in der Kunst zu steigen an die Seite stellen können.

Es geschieht aber nicht allein im Gebiete der Poesie, daß sich die Leere aufbläht; die unbedeutendsten Prosaiker treten auf Stelzen, und bilden sich über ihre Größe Wunder ein. Indessen ist dies ganz in der Ordnung der Dinge. Denn in dieser lächerlichen Verblendung befinden sich jederzeit die manierirten

Schriftsteller. Dem Apulejus merkt man es nicht undeutlich an, daß er wohl schöner zu schreiben glaubte, als Cicero. Darf man es einem Belsham verdenken, wenn er über Burke's Styl vornehm die Achseln zuckt?

Die Englischen Kritiker machen es zu ihrem angelegentlichsten Geschäft, die Gränzen der Poesie und der Prosa immer ärger zu vermengen und mit einem pedantischen Leisten in aristotelischer Form die freien Erzeugnisse des Dichtergeistes abzumessen. Johnson hat, bei seinen unläugbar großen Verdiensten um die Englische Literatur, das gefährlichste Beispiel eines solchen Kritikers gegeben, und seitdem hat sich dieses Geschlecht unter den Engländern ungemein vervielfältiget. Jenes wunderliche Original war zum Grammatiker und Rhetor geboren, aber seine Lebensbeschreibungen der Englischen Dichter zeigen auf das unwiderleglichste, wie wenig er zur höhern Kritik berufen war. Unfähig ein dichterisches Ganze in seiner organischen Entstehung zu begreifen, und seinem innern Leben von der Wurzel aus bis in die entferntesten Zweige nachzuspüren, hielt sich Johnson für berechtiget, nach grammatischen Formeln die poetische Polhöhe zu berechnen. Zwar ist in England

diese Anmaßung nicht ungerügt geblieben; doch hat der schwerfällige Rhetor eben so zahlreiche Nachahmer als Bewunderer gefunden. Jene erbärmliche Kritik, die, unbekümmert um den poetischen Geist, der das Ganze durchdringt, nur über abgerissene Stellen mäkelt, hat sich mit der grösten Allgemeinheit unter den Engländern ausgebreitet. Dabei scheint sich Johnson's politische und orthodoxe Engbrüstigkeit auf seine Nachfolger vererbt zu haben. Wenn sie ihm aber auch gleich von dieser Seite nahe kommen: so sind sie doch in dem, worauf ihre Nachahmung vorzüglich gerichtet ist, weit hinter ihm zurück geblieben. Das höchste Streben der Johnsonianer geht nemlich dahin, sich den Styl ihres Meisters anzueignen. Bekanntlich zeichnet sich Johnson's Styl durch eine tönende Wortfülle und zierlich abgerundete Perioden aus. Die Leichtigkeit fehlt ihm gänzlich, vielmehr bemerkt man durchaus ein Ankämpfen gegen die Sprache, ein Ringen nach rhetorischer Eleganz, die mit einer breiten Vielsylbigkeit verbrämt ist, wozu die Latinität das ihrige beitragen mußte. Seine Einförmigkeit ermüdet, und weil er auch da, wo der Gegenstand eine raschere Bewegung erfordert, unverändert in demselben Tacte bleibt:

so erscheint er oft kalt und gezwungen; doch athmet durch das Ganze ein harmonischer Geist, der alles, was er berührt, mit gleicher Kräftigkeit zu bewegen strebt. Bei den Johnsonianern hat sich dagegen jene Wortfülle in ungemessene Weitschweifigkeit verwandelt. Ihre matten Gedanken schwimmen in einem Ocean vielsylbiger Worte. Statt der glücklichen Antithesen, mit denen der grammatische Witz des Englischen Rhetors spielte, gefallen sie sich in weitschichtigen, mühselig zusammen gehaltenen Vergleichungen, und die Affectation des Meisters ist von den Jüngern bis zur Caricatur verzerret worden. Gleichwohl hat der Johnsonianismus, diese unselige Autorenkrankheit, viele der bessern Englischen Schriftsteller ergriffen und den Charakter einer allgemeinen Epidemie angenommen. Die auffallendsten Beispiele davon geben die politischen Zeitungsschreiber, bei denen der Johnsonianismus sehr geschmacklos erscheint, und die Englischen Schriftstellerinnen, die — was man kaum glauben sollte — am ärgsten davon befallen sind. Läßt sich wohl etwas unnatürlicheres gedenken, als ein schwerfälliger, männlicher Pedantismus, der statt der leichten, gefälligen Grazie an der Toilette der Frauen präsi-

dirt, und kann es wohl etwas lächerlicheres geben, als einen weiblichen Kopfputz — à la Johnson? Darauf scheint es nun aber ganz besonders der Ehrgeiz der Englischen Schriftstellerinnen abgesehen zu haben, denn alle — Mrs. Inchbald ausgenommen — sind ganz offenbar in den Johnsonianismus versunken. Auf die Art hatte es, zum Beispiel, die verstorbene Robinson, die ihren Beruf als Dichterinn verkannte, durch große Anstrengung wirklich dahin gebracht, daß sie eine unerträglich affectirte Prose schrieb.

Wenn man aus der neuesten Englischen Literargeschichte ersieht, wie sehr sich seit Johnson's Zeit die Unempfänglichkeit für alles wahrhaft Poetische unter den Engländern verbreitet und gleichsam systematisch verkörpert hat: so fühlt man sich geneigt, dem Rhetor einen großen Antheil an dieser traurigen Revolution zuzuschreiben. Es ist aber leicht begreiflich, wie man so etwas nicht in England zu äußern wagen dürfte, wo eben jezt der Johnsonianismus in voller Blüthe steht. Doch läßt es sich historisch darthun, daß jene trübselige Periode von der Zeit anhebt, wo Johnson als Kritiker aufgetreten war, und

der junge Recensentenanflug in ihm das Ideal eines Aristarchen gefunden hatte.

Jener grammatische Schulgeist der sich mit vornehmer Miene in die Kritik zu pfuschen erdreistet, zeigte sich zuerst recht auffallend in den Streitigkeiten über die Aechtheit der Ossianschen und Rowleyschen Poesieen. Die rohe Gleichgültigkeit, mit der diese neuen Erscheinungen betrachtet wurden, läßt sich nur mit der erstaunenswürdigen Geschmacklosigkeit vergleichen, die bei der Untersuchung ihres poetischen Werthes und ihres wahren Ursprunges vorwaltete. Man schien es ganz für dasselbe zu halten, die Aechtheit eines Gedichtes, oder einer Englischen Banknote zu untersuchen. Gewiß ist es, daß man, als der Zweifel an die Aechtheit jener Poesieen die Oberhand behielt, mit eben so großer Härte gegen ihre vermeintlichen Urheber verfuhr, als ob man falsche Münzer auf der That ergriffen hätte. Der brave Macpherson wurde mit großer Bitterkeit angegriffen, und kaum seine Freunde wagten es, seine Ehrlichkeit in Schutz zu nehmen. Er hatte, wie man sagt, nicht Stärke genug die Verachtung seiner unpoetischen Zeitgenossen gleichgültig zu ertragen. Chatterton's tragisches Ende ist bekannt. Ein Englischer Kriti-

ker sagte bei dieser Gelegenheit: Chatterton habe durch seinen gewaltsamen Tod der Gerechtigkeit in den Arm gegriffen, da er, als Verfertiger falscher Handschriften, dem Galgen doch nicht hatte entgehen können!! — Ossian's ehrwürdige Gestalt halten die meisten noch immer für ein betrügliches Gespenst. Seitdem Johnson über seine Geburt und seine Werke Brief und Siegel verlangte, und es als einen Beweis des vermeintlichen Betrugs ansah, daß Macpherson kein zierlich geschriebenes Manuscript vorzeigen konnte, seit dieser Zeit läßt sich der Scepticismus über diesen Punct nicht durch die stärkste Evidenz erschüttern. Es ist jezt auch sehr zu besorgen, daß, wofern nicht patriotische Schotten in Zeiten den einzigen, vollgültigen Beweis sichern, dieser bald ganz unmöglich fallen werde. Die alte Ersische Sprache verschwindet jezt mit unglaublicher Schnelligkeit aus den Hochlanden, und an die Stelle der schönen Bardenlieder treten Englische Kirchengebete. Ueberhaupt ist wohl schon ein großer Theil der herrlichsten Gesänge aus der Erinnerung der Hochländer verschwunden.

England zählt noch gegenwärtig über hundert lebende Dichter; doch diese große Anzahl beweist nur, wie wohlfeil der poetische Ruhm

geworden ist. Die lächerliche Armseligkeit der Englischen Poeten des Tages schien die witzigen Köpfe zur Satyre aufzufordern. Welcher Ruhm müßte denjenigen belohnt haben, der mit Erfolg die poetischen Waffen gegen den Zeitgeist selbst geführt und in das papierne Chaos von Unpoesie einen Feuerbrand geworfen hätte! Der Verfasser der pursuits of literature scheint dies mit seinem Werke beabsichtiget zu haben. Nie hat ein Gedicht eine glänzendere Aufnahme in England gefunden, als das seinige. In Zeit von noch nicht zwei Jahren waren zehn Auflagen davon vergriffen. Dieser ausnehmende Beifall, den ein so schwacher, mittelmäßiger Versuch gefunden, ist wenigstens ein Beweis, wie lebhaft jenes Bedürfniß gefühlt wurde. Möchte er nur nicht auch beweisen, wie äußerst genügsam das Englische Publikum geworden ist! Es fehlte dem Verfasser der pursuits of literature nicht an Materialien, aber wie wenig hat er diese poetisch zu beleben verstanden! Trotz des ausführlichen und gelehrten Commentars, womit er sein Werk zu erläutern bemüht gewesen, bleibt es dem Leser noch immer unbegreiflich, wie zwei, so langweilige Personen als der Verfasser und sein Freund, so weitläuftige Gespräche

führen konnten, ohne sich gegenseitig von ihrer einschläfernden Kraft überwältiget zu fühlen. Den regen Lebenskeim das punctum saliens des Lächerlichen zu treffen, ist ihm nicht gelungen, und die Wolke von pedantischem Schulstaub, die er geflissentlich um sich verbreitete, hat seinem Werke weder Anmuth noch Klarheit geben können. Aber seine geharnischte, orthodoxe Dogmatik hat ihm den Beifall der anglikanischen Clerisei so vollkommen zugesichert, daß er von ihr einstimmig als ein heldenmüthiger Vertheidiger ihrer Kirche gepriesen wird, und die Englischen Bischöffe vielleicht kein Bedenken tragen, ihn noch bei seinem Leben zu — canonisiren. Diese Ehre wird schwerlich einem andern satyrischen Schriftsteller zu Theil werden, der unter dem Namen Peter Pindar in Deutschland nicht unbekannt geblieben ist. Die Deutschen, — die er recht von Herzen haßt, — haben ihm doch wohl die größte Gerechtigkeit wiederfahren lassen. In England hat er nur einer gewissen Partei gefallen können. Seinen unerschöpflichen Humor, der sich nie von der Leidenschaft außer Fassung bringen läßt, seinen leichten, spielenden und dabei scharf treffenden Witz, die Fruchtbarkeit seiner Phantasie, die einen

schwachen Schatten des Lächerlichen zu verkörpern, auszumahlen und in tausend bunten Gestalten zu vervielfältigen weiß, theilt er mit keinem der jezt lebenden, bekannten Englischen Dichter. In England haben ihm hochweise Kritiker seine Manier als Fehler angerechnet, ungefähr mit demselben Rechte, mit dem sie einem Teniers vorwerfen würden, daß er kein Raphael und einem Butler daß er kein Milton war. Eine andere Frage ist es, ob es Peter Pindar vor seinem poetischen Gewissen verantworten kann, daß er so oft seine ganze Kraft darauf verschwendet, das Achtungswürdige mit dem Lächerlichen zu paaren, und daß fast stets seine glänzende Seite von der Wahrheit abgewandt ist, wie der strahlende Schweif eines Kometen von der Sonne.

Bekanntlich hat keine Dichtungsart einen stärkern Reiz für die größere Anzahl Leser als die Romane; sie gehören daher auch in dem Englischen Buchhandel zu den gangbarsten Artikeln, und vielleicht sind jezt die Engländer nicht weniger fruchtbar darin, als die Deutschen. Dieses Feld, von dem sich bei einigem Glücke eine reiche Erndte erwarten läßt, wird in England vorzüglich von der weiblichen Classe der Autoren bearbeitet. Man zählt

jezt über dreißig Romane schreibende Englische Damen. Aus der poetischen Sphäre dieser Schriftstellerinnen ist gegenwärtig das Ideale bis auf die leiseste Ahndung verschwunden. Alle suchen die gemeine Natur auf das genaueste zu copiren, und es ist der höchste Triumph ihrer Kunst, wenn sie ihr Werk ein getreues Gemälde nach dem Leben nennen können. Doch auch dieses Verdienst erwerben sie sich nur selten, und mehrere sind in die unausstehlichste Affectation so tief versunken, daß es ihnen fast unmöglich geworden ist, auch nur die bürgerliche Natur in ihren Darstellungen zu erreichen. Es wird immer ein sehr empfindlicher Verlust für die Englische Literatur bleiben, daß auch Madame d' Arblay, eine Schriftstellerinn, von der die Nation sich viel vortreffliches versprechen konnte, dem allgemeinen Verderbniß nicht entgangen ist. In der vollsten Blüthe ihres eignen Jugendlebens führte sie Evelinen in das große Publikum. Ihre erste Romanenheldinn besaß ihre reinste, feurigste Liebe. Evelinens unschuldige Grazie, die das liebenswürdige Mädchen, wie ein geheimer Talismann, ohne daß sie es selbst weiß, den größten Gefahren entziehet, die ihr beim Eintritt in die Welt von roher

und abgeschliffener Verdorbenheit drohen; die zarte, seelenvolle Innigkeit, womit sie ihr Herz, ohne es zu ahnden, der Liebe öffnet, die ihr ein schöneres Verhältniß bereitet, als sie zu hoffen wagt; dieses anziehende Gemälde war in der Romanengallerie der Engländer eine glänzende Erscheinung, wozu ein für das Schöne empfängliches Gemüth und ein fein beobachtender Geist die Farben verliehen. Es berechtigte zu den größten Erwartungen, die aber nunmehr der traurige Johnsonianismus zerstört hat. Zu Madame d'Arblay's Entschuldigung läßt sich anführen, daß sie das Schooskind des pedantischen Englischen Rhetors war, und daß der große literarische Ruf dieses Mannes gar leicht ein weibliches Auge blenden konnte. Aber es bleibt immer ein auffallender Beweis von den großen Verwüstungen, die der Johnsonianismus im Gebiete der schönen Literatur angerichtet, daß diese liebenswürdige Schriftstellerinn ihre leichte, anmuthige Darstellung aufgab, um sich der steifen, schwerfälligen Gravität ihres Mentors zu nähren. In ihrer Cecilia sieht man den Johnsonianismus schon in voller Blüthe; in ihrem letzten Romane Camilla erscheint er überreif, und diese beiden Heldinnen haben

unglücklicher Weise Evelinens Vorzüge nicht geerbt. Cäcilia würde als ein wohlerzogenes Fräulein an jedem Hofe ihr Glück machen, aber in der poetischen Welt kann ihre studirte Prüderie und ihre kalte Sentimentalität für keine schöne Dichtung gelten. Camilla war auf dem Wege eine zweite Eveline zu werden, wenn es ihr Madame d' Arblay nicht zu sehr an Charakter und an Grazie hätte fehlen lassen. Indessen behauptet diese Schriftstellerinn unter ihren weiblichen Collegen in England unstreitig den ersten Rang, und die ausnehmende Wahrheit, mit der sie das wirkliche Leben und die gegenwärtigen Englischen Nationalsitten geschildert, geben ihren Werken einen bleibenden historischen Werth. Dies läßt sich wohl von wenigen neuern historischen Werken der Engländer behaupten.

Wenn etwas den Verfall der Literatur bei einer Nation in das hellste Licht stellt, so ist es unstreitig der Beifall, den schlechte historische Schriften finden. Nachdem die Englische Nation die vortrefflichsten Männer unter ihren Historikern gezählt, läßt sie sich jezt die kläglichen Armseligkeiten eines Belsham als historische Meisterwerke empfohlen seyn. Der Beifall, den die Compilationen

dieses Schriftstellers erhalten, der sich um historische Wahrheit eben so wenig bekümmert, als er von historischer Kunst eine Ahndung hat, würde dem Fremden in England eine ganz unbegreifliche Erscheinung seyn, wenn sich ihm nicht hierin der Geist einer politischen Partei darstellte, die mit der Flachheit ihrer staatswissenschaftlichen Theorie eine seichte Behandlung der Zeitgeschichte auf das vollkommenste vereinbar findet. Payne als Philosoph und Politiker, und Belsham als Historiker sind nahe Geistesverwandte, und befinden sich auf demselben Wege zur Unsterblichkeit.

Der gegenwärtige Zustand der Philosophie in England läßt sich daraus abnehmen, daß in dem letzt verflossenen Jahrzehend auch nicht eine einzige Schrift erschienen, die neben den vorzüglichsten ältern philosophischen Werken der Engländer genannt werden könnte. Hume's und Berkeley's philosophische Schriften würden auch ihre Verfasser schwerlich vor einer gänzlichen Vergessenheit schützen, denn beide werden sehr wenig mehr gelesen, doch erhält jenen sein Ruhm als Historiker, diesen seine theologische Gelehrsamkeit im Andenken der Nation. Da sich die meisten Engländer

für überzeugt halten, daß sich jede tiefere philosophische Untersuchung in ein scholastisches Spinnengewebe auflöse: so entfernen sie sich nur selten von der breiten Heerstraße der empirischen Psychologie. In Lockes Buche vom menschlichen Verstande glauben sie das Evangelium der wahren Philosophie zu besitzen; doch ist es bei vielen, die sich nicht einmal die Mühe geben sich näher davon zu unterrichten, — bloß ein historischer Glaube. Daß sich auf die Art das Gebiet der Philosophie in England immer mehr verengen müsse, und daß sie von den Gränzen aller übrigen Wissenschaften als Friedensstörerinn entfernt werde, läßt sich von der strengen, — wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf — literarischen Polizei der Engländer nicht anders erwarten. Man verstattet zwar mit großer Freigebigkeit jedem Raisonnement in die Breite den Titel eines philosophischen Versuchs; aber so bald die Anwendung der Philosophie auf irgend eine praktische Wissenschaft ein ernsthafteres Ansehn gewinnt: versammelt sich sogleich das respektable Corps der kritischen Constables und macht von Amtswegen dergleichen kühnen Anmaßungen ein Ende. Gewiß ist es, daß man der Philosophie jeden Streifzug in das Gebiet

der Heilkunde und der Jurisprudenz möglichst erschwert. Da die Engländer jenen großen, wohlgegründeten Ruhm, den sie sich in der Heilkunde erworben haben, ihren genauen Beobachtungen und trefflich genutzten Erfahrungen weit mehr verdanken, als sinnreich erdachten Theorien: so läßt sich ihre Scheu vor einer verwegenen Speculation gar wohl erklären, bei der sie sich vom wahren Ziele zu verirren fürchten. Ein System scheint ihnen um so gefährlicher, je schwankender die Erfahrungen selbst sind. Daher haben Gregory's philosophisch-medicinische Versuche, Darwin's Zoonomie und das Brownsche System weit weniger Aufsehn in England erregt, als ein Deutscher vielleicht erwarten dürfte.

Daß sich die Philosophie nur äußerst selten und mit großer Schüchternheit der Englischen Rechtsgelahrheit zu nahen pflegt, ist keinesweges zu verwundern. Die rohe, colossalische Masse der Englischen Rechtsbücher müßte selbst den unternehmensten, philosophischen Geist zurückschrecken. Indessen erstaunt man doch über die Unordnung, womit der jährliche Zuwachs der Englischen Jurisprudenz zusammen getragen wird. Zu Ende eines jeden Jahres werden die, während dessel-

den gegebenen Entscheidungen der großen Englischen Gerichtshöfe gesammelt und durch den Druck bekannt gemacht. Man sollte wenigstens erwarten, daß diese nach den verschiedenen Rechtsgegenständen geordnet und, wenn auch nicht erläutert, doch wenigstens so zusammengestellt seyn würden, daß sich daraus abnehmen ließe, in wie fern sie eine Lücke der ältern Entscheidungen ausfüllen, oder diese durch einen ähnlichen gleichförmig bestimmten Fall bloß noch mehr bestätigen. Statt dessen stehen jezt die Entscheidungen in solchen Sammlungen in bunter Verwirrung unter einander.

Bei dem eifrigen Studium, welches die Engländer der Politik widmen, befremdet ihre Gleichgültigkeit gegen philosophische Untersuchungen des natürlichen Rechts. So lebhaft auch unter ihnen manche naturrechtlichen Streitfragen verhandelt wurden, die durch die neueren Weltbegebenheiten in Anregung kamen, so hat doch noch kein Englischer Philosoph den Versuch gewagt, die reine Rechtswissenschaft systematisch zu entwickeln, und die Bemühungen der Deutschen um dieselbe sind in England entweder unbekannt geblieben, oder, — was eben so wahrscheinlich ist, — nicht geachtet worden. Dagegen

ist auch nicht zu läugnen, daß man in den politischen Schriften der Engländer nur zu oft jene Verworrenheit der Begriffe wahrnimmt, die aus der Verwechselung des Sittlichen und des Rechtlichen entspringt. Davon sind selbst viele ihrer vorzüglichsten politischen Schriftsteller nicht frei geblieben, und nicht selten verspürt man sie in den Aeußerungen ihrer Staatsmänner und gerichtlichen Redner. Damit will ich jedoch keinesweges abläugnen, daß die Engländer im Umfange und der Ausbreitung politischer Kenntnisse nicht noch jezt ihre vormalige Ueberlegenheit über andere Europäische Nationen behaupten. Wenn es ihnen gleich gegenwärtig an großen politischen Schriftstellern fehlt, so besitzen sie doch nicht allein im Volkssenate, sondern zerstreut in allen Classen der Staatsbürger Männer, die mit allen Theilen der Politik auf das innigste vertraut sind und denen es nur an Neigung und Veranlassung fehlt, um sich in diesem Fache als Schriftsteller auszuzeichnen. Die Staatsverfassung und der Handel, welche das Interesse der Politik in fortdauernder Lebendigkeit unter den Engländern erhalten und unter ihnen theils den Umlauf derjenigen Kenntnisse beschleunigen, die damit in nächster Bezie-

hung stehen, theils durch die fruchtbare Anschauung wichtiger Resultate, welche die Publicität in der vollkommensten Klarheit darstellet, mehr als durch alles andere vor der Gefahr kleinlicher Irrthümer und schiefer Einseitigkeiten bewahren, wovon theoretische Politiker so leicht befallen werden; dies sind die beiden großen Grundpfeiler der hohen staatswissenschaftlichen Cultur der Englischen Nation. In der That erregt es die höchste Bewunderung jedes Fremden in England, wenn er detaillirte Kenntnisse der Verfassung, des Zustandes der Provinzen, der Hülfsquellen der Nationalindustrie und des mannigfaltigen Handelsinteresses selbst aus den Gesprächen solcher Personen hervorleuchten siehet, die ihr Beruf von Betrachtungen der Art gänzlich abzuziehen schien. Alles überzeugt den Fremden in England, daß die Politik dort nicht, wie in andern Ländern, in den Cabinetten der Großen und den Museen einzelner Gelehrten verschlossen bleibt, sondern zu den unentbehrlichen Wissenschaften gezählt wird, um die sich jeder Gebildete bekümmern muß.

Was Locke den Engländern in der Philosophie ist, dies und noch mehr ist ihnen Newton in der Mathematik und Physik.

Vielleicht sind nie die glänzenden Verdienste eines großen Mannes so unbegränzt von seiner Nation verehrt worden, wie die des unsterblichen Newton von der seinigen. Man kann auch wohl annehmen, daß, so lange sich das dankbare Andenken an diesen erhabenen Genius in dieser Lebendigkeit unter den Engländern erhält, das gründliche Studium jener Wissenschaften bei ihnen fortdauern werde, in deren höhern Regionen die ewigen Denkmäler seines Geistes glänzen. Noch immer ist dies einer der vorzüglichsten Theile ihrer Literatur geblieben, und besonders sind diese Studien durch Vervielfältigung jener Gegenstände in England ermuntert worden, die von ihnen ihre höhere Vervollkommnung erwarten. Die fruchtbare Anwendung der mathematischen und physikalischen Wissenschaften auf die Vervollkommnung der Schiffarth und der Fabriken hat ihnen unter den Engländern auch die Verehrung derer gesichert, die den Werth wissenschaftlicher Untersuchungen bloß kaufmännisch zu berechnen verstehen. Vielleicht hat aber dies der reinen Liebe zur Wissenschaft einigen Eintrag gethan; vielleicht bekümmert man sich jezt aus Eifer für den praktischen Nutzen zu wenig um die Erweiterung und

Berichtigung der Theorie. Große Kenner dieser Wissenschaften wollen auch bemerkt haben, daß die Engländer in der Theorie hinter den Franzosen zurück geblieben sind, und — geschehe es aus Nationalvorurtheil, oder aus Gleichgültigkeit, — die neuern Verdienste derselben um den höhern Calcul wenig zu kennen scheinen.

In der Experimentalphysik und Chemie, worin die Franzosen einen unbestrittenen Vorrang behaupten, lassen ihnen die Engländer vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren. Jedes neuere Französische Werk, welches sich nur einiger Maßen in diesen Fächern auszeichnet, wird von ihnen übersetzt und findet in England zahlreiche Leser. Bekanntlich sind auch von den Engländern die großen chemischen Entdeckungen der Franzosen auf das glücklichste zur Vervollkommnung ihrer Gewerbe angewandt worden, und dies hat unstreitig die wissenschaftlichen Verbindungen der Englischen und Französischen Gelehrten am lebhaftesten unterhalten. Ueberhaupt wird man bemerken, daß, so leidenschaftlich die Eifersucht der beiden streitenden Nationen ist, sie sich doch gegenseitig im Ganzen genommen

eine größere Gerechtigkeit wiederfahren lassen, als andern Völkern. Eben diese Eifersucht hat sie mehrere Jahrhunderte hindurch genöthiget, ihre gegenseitigen Kräfte zu messen und jeden großen unverkennbaren Vorzug der einen vor der andern abzuwägen. Darum hat zwar der Nationalhaß die laute Anerkennung eines unstreitigen Verdienstes auf beiden Seiten verzögern, aber nie ganz unterdrükken können.

Von dem Studium der Naturgeschichte urtheilte Georg Forster vor funfzehn Jahren, daß es in England hierin, die Botanik ausgenommen, an Liebhaberei fast ganz und an gründlicher Kenntniß durchaus fehle. Ich maße mir nicht an zu bestimmen, ob dieser unvergeßliche Mann, wenn er jezt wieder in England auftreten sollte, Veranlassung zu einem günstigern Urtheile finden würde. So viel ist aber offenbar, daß während dieser Zeit kein englischer Schriftsteller in diesem Fache aufgetreten ist, der einem Cuvier, Lacepede, Geoffroy, Broussonet oder irgend einem andern jener vortrefflichen Männer an die Seite gestellt werden könnte, die jezt in diesem Theile der Literatur unter den Franzosen hervorglänzen. Daß die Botanik vorzugsweise von den

Engländern gepflegt wird und besonders unter den Englischen Damen viele Liebhaberinnen gefunden hat, läßt sich aus dem gegenwärtigen Zustande dieser Wissenschaft selbst sehr leicht erklären. Die botanischen Bilderbücher gehören zu den gangbarsten Artikeln der Londner Buchhändler und vervielfältigen sich eben darum täglich immer mehr. Dagegen können große zoologische Werke nicht gedeihen, und unter andern hat man aus Mangel an Unterstützung das Unternehmen aufgeben müssen, getreue Abbildungen der schönsten Exemplare aus der unvergleichlichen Leverschen Vögelsammlung zu liefern, wozu schon Shaw den Anfang mit einigen Heften gemacht hatte.

Das Leversche Museum selbst beweist aber, wie viel eine enthusiastische Liebhaberei für die Naturgeschichte in England zu leisten vermöchte. Denn in welchem andern Lande in der Welt wäre es wohl einem Privatmann in so kurzer Zeit möglich gewesen, einen so ausnehmenden Reichthum naturhistorischer Seltenheiten zu sammeln; und müßte nicht dieses Museum alle andere an Größe und Vollständigkeit übertreffen, wenn sich Sir Ashton Lever bloß auf das zoologische Fach hätte beschränken wollen! In seiner gegenwärtigen Gestalt ist es

freilich ein ziemlich buntes Allerlei, welches die ordnende Hand eines Systematikers erwartet. Nach Sir Ashton Lever's Tode konnte sich in dem unermeßlich reichen England die Regierung — aus Oekonomie — nicht entschließen, sein hinterlassenes Museum zur Vervollständigung des Brittischen zu kaufen. Es wurde darauf verloset und fiel zum Glück in die Hände des vortrefflichen Parkinson, der aus reinem Enthusiasmus für die Wissenschaft das Ganze ungetrennt ließ, es beträchtlich vermehrte, ein eignes Gebäude dazu in Southwark errichtete und es für das Londner Publikum in eine öffentliche Schaustellung verwandelte. Die außerordentliche Fülle und Mannigfaltigkeit von Gegenständen, die hier vereiniget sind, gewähren den müßigen Beschauer eine unerschöpfliche Quelle der Unterhaltung. Im Vorsaale und dem kleinen engen Gange, der zum ersten Mittelzimmer führt, sind Geräthschaften, Handwerkszeug und Waffen amerikanischer Wilden aufgehangen. Von da tritt man in eine kleine, von oben erleuchtete Rotunda, wo in den Wandschränken ähnliche Seltenheiten von den Sandwich Inseln und dem George's Sound aufgestellt sind. In der Mitte dieses Zimmers steht ein großes

Prachtgefäß, von jener ältern, berühmten, Italienischen Faenza, die Majolica genannt wird, und deren Mahlereien einige dem Raphael zugeschrieben haben. Zwar findet man in den großen Englischen Sammlungen öfters Gelegenheit, Werke der Art zu sehen; unter andern besaß Madame Aufrere einige sehr schöne Vasen und auf dem herrlichen Landsitze des Lords Arundel zu Wardour castle befinden sich mehrere, gut gemahlte Tassen von dergleichen Arbeit; allein jenes merkwürdige Stück in dem Leverschen Museum scheint zu den größten Meisterwerken der Art zu gehören. Es ist ein sehr großer, ovaler Spülnapf von der schönsten Form. Der obere Rand ist breit umgebogen und der Boden des Gefäßes ruht auf einer ovalen Basis, deren Rand ausgehölt und gradinirt ist. Zwei groteske Figuren, Satyre mit Drachenflügeln und gedoppelten Schwänzen, sitzen auf der Basis, umschlingen diese mit ihren Schwänzen, haben ihre Arme nach dem obern Rande des Gefäßes zurückgebogen, ihre Flügel darunter ausgebreitet und bilden auf diese Art die Henkel des Gefäßes. Auf dem Boden desselben ist ein altrömisches Seegefecht vorgestellt. Römische Soldaten in kleinen Fahrzeugen entern zwei Kriegs-

schiffe. An der Außenseite und der Basis ist ein doppelter Kranz grotesker Figuren gemahlt, die ein Blumengehänge tragen. Das Gefäß ist mit einer feinen, vortrefflichen Glasur überzogen, und die Farben haben noch den frischen Glanz, als wäre es nur eben erst vollendet worden. Die grotesken Figuren sind mit heiterer Laune und meisterhafter Leichtigkeit vorgestellt. Das Seegefecht ist sorgfältiger behandelt. Die Gruppen der Streitenden sind mit vielem Geiste geordnet; die Scene ist voller Leben und kräftig gemahlt; nur bemerkt man mehrere Verstöße gegen die Perspective. Dieses vortreffliche Gefäß war vormals eine Zierde der mediceischen Sammlung zu Florenz. Als der Großherzog mehrere, ältere Mobilien versteigern ließ, kam es durch ein Versehen in die Auction, wo es vom Englischen Admiral Broderiek erstanden und von diesem — dem Sir Ashton Lever überlassen wurde. Es wäre zu wünschen, daß ein Kenner der Kunst und des Alterthumes es einer genauen Untersuchung würdigte. Neben der Rotunda, öffnet sich ein kleiner, ebenfalls von oben erleuchteter Saal, in welchem eine Mineraliensammlung aufgestellt ist, in welcher sich, unter mehrern seltenen Stücken, ein Ostindischer Sar-

donyx befindet, dessen außerordentliche Größe in Erstaunen setzt, denn er ließe sich wohl zu einer beträchtlich großen Vase verarbeiten. Einige Schränke dieses Zimmers enthalten eine Sammlung seltener Holzarten, Conchylien und Versteinerungen. Im zweiten darauf folgenden Mittelzimmer sind Fische und indianische Seltenheiten aufgestellt. Zur rechten Seite dieses Zimmers befinden sich zwei Cabinete mit allerhand Curiositäten angefüllt. Ein Schrank z. B. enthält die türkischen Kleider, welche die Favoritin des Großsultans der Lady Montague verehrte, zwei Schränke enthalten eine Sammlung von Schuhen aus verschiedenen Zeitaltern und von fast allen bekannten Nationen, in einigen andern sieht man den steifen Englischen Weiberputz aus dem Zeitalter der Königin Elisabeth, Cromwells Panzer und Helm und andere Seltenheiten der Art. Im zweiten Cabinet befindet sich eine Sammlung von Vogeleiern, chinesischen Arbeiten und kleinen künstlichen Spielwerken. Zur linken Seite des Mittelzimmers sind drei Cabinete angelegt. Das eine ist mit einer beträchtlichen Sammlung von Affen angefüllt, die man, zum Theil nach ihren Namen, in mancherlei drolligen Beschäftigungen aufgestellt hat. Der eine

figuriert als Stutzer mit Degen und Chapeau-bas, ein paar andere spielen in der Karte, jener ist als Schuster, dieser als Schneider, ein anderer als Tanzmeister vorgestellt, dort barbiert einer den andern ꝛc. Diesen komischen Einfällen hat man aber freilich die natürliche Stellung der Thiere aufopfern müssen. Ein zweites, sich daran schließendes kleines Cabinet enthält eine Sammlung von Amphibien und Molluscis. In dem dritten kleinen Cabinete befindet sich eine, nicht gut erhaltene Sammlung von Mißgeburten. Nun tritt man in eine große, prächtige Rotunda, die den bei weitem schätzbarsten Theil des Museums enthält. Hier ist Sir Ashton Lever's unvergleichliche Vögelsammlung aufgestellt, die an Reichthum und Schönheit selbst die im Pariser Museum um Vieles übertrifft und gegenwärtig für die erste in ihrer Art gehalten wird. Sie begreift 1500 Species und über fünf tausend vortreffliche Exemplare. Durch den jetzigen Besitzer ist diese unschätzbare Sammlung mit vielen seltenen und kostbaren Vögeln vermehrt worden, z. B. mit dem Rhinoceros-vogel, dem Casuar, einem prächtigen Paradies-vogel u. a. m. Die Rotunda selbst macht seinem Geschmacke Ehre. Acht dorische Säulen von

polirtem Marmor tragen eine Gallerie, welche den obern Theil der Rotunda umgiebt und von einer Balüstrade eingefaßt ist. Man übersieht das schöne Ganze mit einem Blick; und wenn es durch die einfallenden Sonnenstrahlen erleuchtet wird: so ist der Anblick wegen des Farbenschimmers so vieler, von der Natur reizend ausgeschmückter Geschöpfe ungemein prächtig. Unten stehen zu beiden Seiten vor den Säulen lange Tafeln mit acht und vierzig Glaskasten bedeckt, welche die Insectensammlung enthalten. Zur linken Seite der Rotunda öffnet sich ein kleines Cabinet, dessen Wände mit Fischen, Schalthieren und einem bunten Kram von Seltenheiten bedeckt sind. An dieses Cabinet stößt ein Saal, wo eine Sammlung vierfüßiger Thiere aufgestellt ist, die, ob sie gleich manches seltene Stück enthält, doch weder an Schönheit noch an Vollständigkeit mit dem ornithologischen Theile des Museums verglichen werden kann. Auch hier sind in einigen Schränken kleine Seltenheiten ausgekramt, die man an diesem Orte nicht suchen dürfte, z. B. Geräthschaften und kleine Vasen, gefunden im Herkulanum, römische Alterthümer, die in verschiedenen Gegenden Englands ausgegraben worden ꝛc. Dieser Saal öffnet

sich auf den Hof, wo unter einer Bedeckung ein Elephant, ein junges Rhinoceros und ein Hippopotamus aufgestellt sind.

In England, wie fast überall, besteht die größte Anzahl von Liebhabern der Naturgeschichte aus Aerzten. Befaßt sich aber ein Englischer Arzt mit der Praxis, so bleibt ihm für ein ergötzendes Lieblingsstudium kaum ein Augenblick frei; ja er wird selbst nur mit großer Anstrengung in der Theorie seiner Berufswissenschaft mit seinem Zeitalter fortschreiten können. Daher wird man auch in der Englischen medicinischen Literatur bemerken, daß gemeiniglich die berühmtesten Männer z. B. Pringle, Darwin, Brown, Fordyce, u. a. erst in einem Alter als Schriftsteller aufgetreten sind, wo man in Deutschland die Feder nieder zu legen pflegt. Denn die Muße zu literarischen Beschäftigungen findet ein Englischer Arzt gemeiniglich erst, wenn er sich, ermüdet von der Praxis, aus dem geschäftigen Leben zurückzieht. Dies hat aber der medicinischen Literatur der Engländer den ausnehmenden Gewinn verschafft, daß jene ausgezeichneten Männer mit einem großen Capitale von Erfahrung ihre literarischen Unternehmungen beginnen konnten.

Man muß auch, wenn der gegenwärtige Zustand und Fortgang der Literatur in England mit demjenigen verglichen wird, was in Deutschland und Frankreich zu geschehen pflegt, nicht vergessen, daß die Englischen Gelehrten streng in den Gränzen des Feldes bleiben, das sie sich anfänglich abgesteckt haben, daß sie sich nicht mit einer Last der verschiedenartigsten literarischen Geschäfte beladen, daß ihr Arbeitstag in der Regel nur die acht Stunden von acht Uhr des Morgens bis Nachmittags vier Uhr begreift, und daß — einige seltene Männer ausgenommen, die aus Enthusiasmus für die Wissenschaft, den mannigfaltigen Freuden des Familienlebens entsagen, — die Meisten ihre Zeit zwischen Arbeit und Genuß glücklich zu theilen verstehen. Es ist wenigstens gewiß, daß in England ohne Vergleich weit weniger gelesen wird, als in Deutschland, und daß von jenen unersättlichen Büchertermiten, die ungeheuere Bibliotheken verzehren und sich in einer gigantischen Masse von Citaten vergraben, kaum eine Spur unter den Engländern angetroffen wird.

Denkt man sich nun diese sparsame, auf das Nothwendige beschränkte Lektüre, verbunden mit den Vorurtheilen der Engländer

gegen alles Fremde: so wird man sich über ihre fast gänzliche Unbekanntschaft mit der ausländischen Literatur nicht wundern können. Bei der Französischen Literatur scheint hierin eine Ausnahme statt zu finden; doch ist diese bei weitem nicht so allgemein, als man erwarten sollte. Man findet zwar in den Bibliotheken der Englischen Großen die ausgezeichneten Werke der Franzosen, und gelehrte Engländer pflegen diese wenigstens in der Literatur ihres Faches nicht unbenutzt zu lassen; doch ist in England die Lectüre Französischer Schriften bei weitem nicht so allgemein und so viel umfassend, wie unter den Deutschen. Merkwürdig ist es auch, daß in London kein einziger Französischer Buchhändler angetroffen wird, der sich durch ein großes, reich versehenes Waarenlager auszeichnete. Dies scheint theils davon herzurühren, daß den meisten Englischen Großen, von denen der stärkste Absatz erwartet werden könnte, die Französischen Schriften von ihren Commissionairs in Paris unmittelbar übermacht werden, theils auch davon, daß die schnell veranstalteten Englischen Uebersetzungen häufiger gelesen werden, als die Originalwerke. In der That finden die Französischen Schriftsteller

unter den Engländern nicht weniger rüstige Uebersetzer, als unter den Deutschen. Auf gleiche Art pflegen die Engländer ihre Kenntniß der Deutschen Literatur aus Uebersetzungen zu schöpfen; und ob man gleich nicht läugnen kann, daß diese gegenwärtig viel häufiger als vormals veranstaltet werden: so schmeicheln sich doch die Deutschen vergebens, die Verdienste ihrer großen Schriftsteller in England anerkannt zu sehen. Es ist mir unbekannt, woher sich das Gerücht in Deutschland verbreitet hat, als ob mit einem Male ein Enthusiasmus für Deutsche Literatur unter den Engländern zur Flamme aufgelodert sei; jezt darf man wohl nicht länger zweifeln, daß sich Fama, wie gewöhnlich, bei dieser Gelegenheit übernommen habe. Einige Schauspiele des Herrn von Kotzebue, die bekanntlich mit außerordentlichem Beifalle in den Englischen Theatern aufgenommen wurden, hatten die Neugierde der Engländer von neuem auf die Deutsche Literatur gelenkt. Die allerelendesten Uebersetzer erboten sich ihnen zu Wegweisern, und trugen — einige wenige vorzügliche Werke ausgenommen, die sie aber ganz verstümmelt wiedergaben, — den ärgsten Schutt Deutscher Romanenschreiber zusam-

men. Dieser erbärmliche Plunder ist schon längst wieder vergessen worden, und jene Gefahr, welche Lichtenberg den Engländern drohte, „daß sie es mit ihren Uebersetzungen Deutscher Schriften noch dahin bringen würden, daß die Deutschen die ihrigen nicht mehr übersetzten" scheint jezt vollkommen vorüber zu seyn.

Vielleicht ist die Nachricht nicht uninteressant, daß in England die erste Anregung zur lebhaften Lectüre Deutscher Schriften durch den Minister Pitt geschah. Dieser hatte in einer großen Londner Assemblee Schillers Räuber, die er in der Uebersetzung gelesen, als ein sehr genialisches Product gerühmt. Dieses Urtheil wurde bald bekannt und veranlaßte eine so starke Nachfrage nach der Uebersetzung, daß mehrere Auflagen schnell davon vergriffen wurden. Kein Deutsches Werk, „Werthers Leiden" ausgenommen, hatte bis dahin eine gleich große Anzahl Englischer Leser gefunden. Unglücklicher Weise sind fast alle übrigen Schillerschen Schriften den unwissendsten und unbeholfensten Englischen Uebersetzern in die Hände gefallen. Es ist kaum möglich, ein Werk ärger zu entstellen, als es von den Uebersetzern des Don Carlos

und der Cabale und Liebe geschehen. Von letzterem Stücke besitzen die Engländer eine doppelte Uebersetzung, wovon die eine unter dem Titel: the minister, den durch seinen Roman: the monk, bekannten Lewis zum Verfasser hat; beide sind unter aller Kritik. Es wäre zu wünschen, daß Coleridge, dessen Uebersetzung des Wallensteins geschätzt wird, seine Landsleute auch mit den übrigen Werken Schillers bekannt machte.

Viele Engländer halten die Bekanntschaft mit der Deutschen Literatur für gefährlich; auch hört man sie oft über die unmoralische Tendenz Deutscher Schriften klagen, an denen sie vorzüglich die Spuren einer kränklichen, überspannten Empfindsamkeit mißbilligen. Sieht man in den Englischen Leihbibliotheken die abscheulichen Mißgeburten, die unter dem Namen „german novels“ ihren Weg zu den Toiletten finden: so wird man die Klagen patriotischer Engländer über diese Geist und Geschmack ertödtende Lectüre sehr gerecht finden.

Wie wenig Deutsche Schriften im Original von Engländern gesucht und gelesen werden, zeigt der ungemein klägliche Zustand des

Deutschen Buchhandels in London. Es giebt, so viel ich habe erfahren können, nur drei Buchhandlungen in London, die in ihrem Sortiment Deutsche Bücher führen. In der einen, die Herrn Griffiths in paternoster row angehört, erhielt ich auf meine Nachfrage zur Antwort: man besitze zwar einige Deutsche Bücher, sie seien aber noch nicht geordnet, auch sei kein Catalog darüber vorhanden ꝛc. Bei Herrn Geisweiler fand ich in einem kleinen Zimmer eine ziemlich gewählte Handbibliothek aufgestellt, aus der sein ganzer Vorrath bestand. Er selbst war damals verreist. Eine Dame, die ich in dem Zimmer traf, sagte mir: die Lauheit der Engländer für Deutsche Literatur erlaube Herrn Geisweiler nicht, sich ernstlich mit dem Deutschen Buchhandel zu befassen. Ich fand hier einige der schätzbarsten Deutschen Schriften, aber zugleich ihren Ladenpreis um ein Drittel, ja bisweilen um das Doppelte erhöht. Der dritte Deutsche Buchhändler ist Herr Escher, ein braver, gutmüthiger, sehr gefälliger Schweizer. Er hält einen ziemlich geräumigen Laden, worin die Deutschen Bücher auf einigen alten Repositorien in ziemlicher Unordnung aufgestellt sind, so daß das Ganze gar sehr mit der ge-

wöhnlichen Eleganz der Englischen Buchhandlungen contrastiret. Allein sein Büchervorrath ist nicht unbeträchtlich und seine Preise sind sehr billig; auch findet man hier Gelegenheit, einige Deutsche Monatsschriften zu sehen, zu deren Lectüre sich eine Gesellschaft bei Herrn Escher vereiniget hat.

Siebzehntes Kapitel.

Inhalt.

Kunst und Wissenschaft verschieden in ihren Schicksalen. Auflösung eines scheinbaren Widerspruches durch Betrachtung des Verhältnisses, in welchem der große Künstler zu der bürgerlichen Welt stehet. Ersprießlicher Zeitpunct für die Kunst. Nachtheilige Verhältnisse für dieselbe. Von der Hauptursache, die ihre Vervollkommnung in England hindert. Ablehnung eines ungerechten Vorwurfes von der Englischen Regierung. Mahlerei. Ihre Beschränkung in England. Englische Mahlerschule. Sir Joshua Reynolds und sein Biograph Malone. Hervorstechende Sonderbarkeiten der Englischen Mahlerschule. Ausstellung der Londner Künstler. Von den Portraitmahlern Lawrence, Shee, Sir William Beechy und Opie. Beschreibung eines historischen Gemäldes von dem letztern. Urtheil über die Herren Benjamin West, Westall und Füseli. Shakespeare Gallery. Brower's historical

gallery. Zwei Landschaften von Loutherbourg. Caricaturen. Ihre Wichtigkeit für den Staat. Berühmte Caricaturladen in London. Londner Kunstladen. Bilderauctionen. Irrige und verunglückte Speculationen. Verwegener Krämergeist der Londner Bilderhändler. Das Europäische Museum. Englische Kunstliebhaber, Kunstkenner und Schriftsteller über Kunst. Bildhauerkunst. Westminsterabtei. Denkmal zu Ehren des Generals Wade von Rysbrack. Roubiliac's Denkmäler auf Händel und Mrs. Nightingale. Chatham's Monument von Bacon. Denkmal zu Ehren Wolfs von Wilton. Garricks Monument von Webber. Schöne Statüe auf dem Grabmale der Catharine Walpole. Flaxman's großes Meisterwerk. Rüge einer abscheulichen Einrichtung. Denkmäler auf den öffentlichen Plätzen. Lächerliche Statüe der Königin Anna. Meisterwerk von Grinling Gibbons. Das banquetting house. Erinnerung an Sir Christopher Wren. Das Monument. Sommerset-house. Aussichten für die schöne Baukunst in London. Musik. Große Anzahl ihrer Verehrer in London. Leidenschaftliche Vorliebe des Lond=

ner Pöbels für Musik. Kaltsinn der vornehmen Musikfreunde. Die Italienische Oper. Die öffentlichen Concerts. Die Liebhaberconcerts. Mechanische Künste. Entwickelung einiger wichtigen Ursachen, die ihre hohe Vervollkommnung in England begünstigen. Beschreibung des königlichen Instituts in London. Muthmaßliche, künftige, große Revolution in dem Kunstfleiße von Europa.

So nahe auch Wissenschaft und Kunst mit einander verwandt sind, so zeigte sich doch fast stets eine große Ungleichheit in ihren Schicksalen. Die letztere konnte nie ohne die erstere bestehen; bisweilen reifte sie mit ihr zugleich, bisweilen blühte sie erst auf, wenn jene sich schon längst fruchtbar bewiesen hatte. Der Same der Wissenschaft ging oft schnell auf, ohne besondere, äußere Pflege; die Kunst entwickelte sich nur langsam und erforderte eine zarte, sorgsame Behandlung. Die Wissenschaft konnte in unbekannter Einsamkeit groß gedeihen; die Kunst bedurfte des öffentlichen Glanzes, um sich in der Fülle ihrer Schönheit zu zeigen. Die Wissenschaft unterhielt ein eifriges Streben nach Unabhängigkeit; nicht so die Kunst, die, wie schon oft bemerkt worden ist, aus dem Grabe der Freiheit empor stieg. Viele sind dadurch verleitet worden, die Kunst als Symptom einer Staatskrankheit anzusehen, und ihr, als einem wohlgefälligen Auswuchse des Luxus,

nur einen sehr bedingten Werth zuzugestehen. Gleichwohl wird der Luxus selbst als das Verderbniß der Kunst angeklagt, und durch eine lange Reihe von Erfahrungen bewiesen, wie die Ueppigkeit alle Schönheit zerstört habe, und die entnervte und überreizte Sinnlichkeit der Nation zur stumpfen Geschmacklosigkeit herabgesunken sei.

Diese Widersprüche verschwinden, wenn man das Verhältniß des großen Künstlers zur bürgerlichen Welt aufmerksam erwägt. Sein Beruf nöthiget ihn sich loszureißen von allen irdischen Verhältnissen, die den freien Aufschwung seiner Phantasie niederhalten; in seinem Geiste soll sich das Schöne in ungefärbter Lauterkeit spiegeln, und in den himmlischen Momenten der Begeisterung, wo das Ideal in überschwenglicher Herrlichkeit vor seiner Seele steht, soll er es gar nicht ahnen dürfen, daß es außer jener ätherischen Region einen niedrigen Kampfplatz der Leidenschaften und Thorheiten giebt. Wie vieles muß daher der große Künstler vergessen können! Welche Freiheit, welche Ruhe, welche erhebende Kraft des Geistes werden in ihm vereint erfordert! Wie oft raubt ihm diese sein Zeitalter und die bürgerliche Verfassung seiner Na-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

tion, ohne daß er sich selbst der geheimen Gewaltthätigkeit deutlich bewußt ist! — Sollte ein cultivirtes Volk die Freiheit ohne Parteienkampf, und den äußern Frieden ohne Aufopferung seiner Nationalunabhängigkeit genießen: so wäre in seiner Mitte den schönen Künsten eine sichere Heimath bereitet. Da könnte der phantasiereiche Geist des Künstlers aus der Wirklichkeit in das Gebiet des Idealen leicht hinüberschweben, und aus diesem ohne Gefahr in jene zurückkehren. In der wirklichen Welt ist aber noch kein so poetisches Reich zu Stande gekommen; und bis jezt haben die Menschen nur mit leidenschaftlichem Parteigeiste die Freiheit behaupten und nur bei politischer Uebermacht oder Schwäche einige Augenblicke des Friedens genießen können. Die Künste, welche die Ruhe lieben, haben daher noch keine ungestörte Freistätte auf der Erde gefunden.

Der Zeitpunct, wo die Kunst in einem Lande in voller Blüthe stand, war immer zugleich auch derjenige, wo der politische Geist seiner Staatsbürger entwichen war. Wenn das Volk in dem künstlichen Staatsgebäude in immer engere Schranken eingeschlossen wurde, da pflegte der freie Geist des Künstlers seine Kraft zu entfalten und sich im Gebiete des

Idealen einen unbegränzten Spielraum zu erwählen. Je mehr die ihn umgebende bürgerliche Welt an Würde und einfacher Größe verlor, desto leichter ward es ihm, ihre Fesseln abzustreifen. Und was hätte ihn dann noch in jener Sphäre zurückhalten können? Nichts in der Welt beherrscht das Gemüth eines edlen Menschen mit größerer Gewalt, als die Liebe zum Vaterlande. Läßt ihn dieses ohne Theilnahme, so wird es ihm nicht schwer fallen, jedes andere irdische Interesse zu besiegen. Dies ist wohl der Grund, warum sich nicht selten in einem verdorbenen Zeitalter die größten Künstler hervorthaten, und die Kunst selbst aus dem Luxus zu entspringen schien, der ihr doch unvermeidlich den Untergang bringt.

Es ist dagegen leicht einzusehen, wie sehr in einem Lande, wo sich die politische Freiheit behauptet, alles dazu beiträgt, den Geist seiner Bewohner von Gegenständen der Phantasie abzuziehen und in die Sphäre des bürgerlichen Lebens gleichsam einzubannen. Die Parteienkämpfe, die in einem freien Staate unvermeidlich sind, fachen unaufhörlich den politischen Eifer an, und nicht selten wird der Patriotismus zur alles verzehrenden Leidenschaft. Dann ist das höchste Streben des

Ehrgeizes auf politische Größe gerichtet, und wem dieses Ziel unerreichbar scheint, der sucht sich wenigstens als Parteigänger geltend zu machen. Während alle eine lebhafte Theilnahme am Schicksale des großen Ganzen äußern, strebt jeder eine vollkommene Unabhängigkeit von seinen Mitbürgern zu behaupten; so werden die Familienkreise immer enger geschlossen und das häusliche Leben traulicher, aber auch beschränkter. Herz und Sinn werden mit unauflöslichen Banden in dieser Sphäre festgehalten, und der Mensch gefällt sich so wohl darin, daß sich die Phantasie selten versucht fühlt, ihre Flügel zu bewegen. Viele besorgen, die reizende Wirklichkeit gegen schöne Schattenbilder hinzugeben; andern fehlt die nöthige Ruhe des Gemüthes, weil der politische Parteigeist sie beherrscht; die meisten sind unvermögend, den Blick über den Gesichtskreis ihres Vaterlandes zu erheben. So kann die Kunst selten in einem solchen Lande zu einiger Größe gedeihen. Dies ist ganz unverkennbar bis jezt in England der Fall gewesen.

Winkelmann, Montesquieu und Dübos haben schon längst bemerkt, daß die schönen Künste noch nie bei den Engländern einheimisch werden konnten; doch haben sie davon dem

Clima die Schuld gegeben. Andere haben diesen niedrigen Zustand der Kunst in England der Gleichgültigkeit seiner Regierung gegen dieselbe beigemessen. Ein solcher Vorwurf kann wenigstens die gegenwärtige Englische Regierung durchaus nicht treffen. Der jetzige König hat ein lebhafteres Interesse gezeigt, die Künste zu ermuntern, als irgend einer seiner Vorfahren. Er hat mehrere, kostbare Kunstwerke im Auslande aufkaufen lassen und den Zutritt zu seiner Gallerie jungen Künstlern eröffnet. Ihm verdankt England die Begründung einer Akademie der bildenden Künste; und einheimische Künstler zu ehren, hat er mit den Werken eines West, Gainsborough und Wilson mehrere Zimmer seines Pallastes verzieren lassen. Auch ist es bekannt, daß selbst viele Mitglieder der königlichen Familie die schönen Künste mit einem, bei Dilettanten seltenen Eifer ausüben.

Unstreitig bleibt von allen Ursachen, welche in England die Kunst niedergehalten haben, die politische Verfassung die wichtigste. Darum fingen die Künste unter Karls des zweiten Regierung an aufzublühen, wo der Freiheitssinn erkaltet und die Theilnahme an politischen Gegenständen fast gänzlich erloschen

war. Doch ist nicht zu läugnen, daß außerdem von jeher noch viele andere Ursachen mitwirkten, den Enthusiasmus für die Kunst bei der Englischen Nation in seiner ersten Flamme zu ersticken. Sie zeigen sich ganz unverhüllt jedem Beobachter, der sich mit Unparteilichkeit von dem gegenwärtigen Zustande der Künste in England eine richtige Vorstellung zu verschaffen sucht.

Unter den schönen bildenden Künsten hat die Mahlerei bei den neuern Nationen einen unbestrittenen Vorrang behauptet und von jeher die zahlreichsten Freunde und Bewunderer gefunden. Es fehlt in England weder an Liebhabern dieser Kunst, noch an einheimischen Künstlernamen, desto mehr aber an Werken, welche diese letztern dem Schicksale einer gänzlichen Vergessenheit entziehen könnten.

Wenn man auf die Zeit zurückgehet, wo jene großen Künstler, Rubens, Vandyck und Holbein in England lebten: so bemerkt man mit Erstaunen, daß sie dort keinen Nacheifer erweckt und keine Schüler gebildet haben. Sir Peter Lely macht als Portraitmahler die einzige, rühmliche Ausnahme. Zum Theil erklärt sich dies aus dem Leben jener Künstler selbst. Ihr Aufenthalt in England war gleich-

sam eine Gefangenschaft ihres phantasiereichen Geistes. Sie wurden insgesammt, eine einzige Arbeit des Rubens, ein Deckengemälde in Whitehall ausgenommen, auf das Gebiet der Wirklichkeit eingeschränkt. Ihre ganze Zeit wurde mit Portraitmahlen ausgefüllt, und vielleicht hätte Rubens alle seine Erfindsamkeit verlohren, wenn er, wie Vandyck seinen Aufenthalt in England viele Jahre verlängert hätte.

Diese Beschränkung der Mahlerei auf ein sehr enges Feld hat bis auf die gegenwärtige Zeit unter den Engländern fortgedauert. Immer hat ihr in England jene Ermunterung gefehlt, welche die schönen Künste am schnellsten emporhebt, jene öffentliche Theilnahme, die ihre höhere Vervollkommnung als eine allgemein wichtige Nationalangelegenheit betrachtet, die sich beeifert sie zu wahrhaft großen Zwecken anzuwenden und eben dadurch den Enthusiasmus des Genies entzündet, ohne welchen nichts Schönes und Vortreffliches gedeihen kann. In allen öffentlichen Gebäuden in England trifft man nur Bildnisse an; und wenn ja ein anderer Gegenstand würdig schien, durch den Pinsel verherrlichet zu werden: so hat man Künstler dazu genommen,

die sich im Preise billig finden, oder, — wie es in der großen Halle des Greenwicher Hospitals geschah, — nach der Elle ihre Arbeit verdingen ließen. Aber, wird man vielleicht mit einiger Verwunderung fragen, wo bleiben die großen Bilder des Herrn Benjamin West, die Shakespeare Gallery des Alderman Boydell und Brower's historische Gallerie? Indem ich davon die Veranlassung nehme, meine offenherzige Meinung über die Englische Mahlerschule zu äußern, wünschte ich auf das feierlichste den Verdacht jener unbescheidenen Anmaßung von mir abzulehnen, die individuelle Ansichten ungebührlich aufzudringen sucht. Ich bin weit entfernt, mir das Urtheil eines Kenners anzumaßen, und bin mir auf das deutlichste bewußt, daß ich meinen Lesern nur unvollkommene Erinnerungen von dem, was ich gesehen und empfunden, geben kann; um so mehr halte ich mich verpflichtet, ihrem Urtheile, durch die offene Darlegung der Gründe, auf welche sich das meinige stützt, volle Freiheit zu verstatten. Indessen ist es nicht wohl möglich von der Kunst anders, als mit einiger Wärme zu sprechen; und wenn mir in dieser hier und da ein Ausdruck entschlüpfen sollte, den nur der Kenner gebrauchen darf: so wird

ihm der billige Leser eine anspruchslosere Deutung zu geben wissen.

Vielen meiner Leser ist wahrscheinlich der Name einer Englischen Mahlerschule ganz neu und unerwartet. Diese wird die Nachricht befremden, daß seit einiger Zeit die Englischen Kunstrichter von einer eignen Mahlerschule ihres Landes sprechen, von der freilich weder in Italien noch in Deutschland etwas vernommen worden ist. Herr Dalaway, ein gewaltiger Johnsonianer, versichert mit der ihm eigenen Gravität: *) Sir Joshua Reynolds müsse als der Stifter der Englischen Schule angesehen werden, setzt aber bald darauf mit lächerlicher Naivität hinzu: „man wisse freilich nicht anzugeben, was diese Englische Schule eigenes habe." **) Wie ist man denn also auf den wunderlichen Einfall gerathen, sich einzubilden, man besitze eine ausgezeichnete Mahlerschule? Darf ich so frei seyn, eine etwas vorlaute Vermuthung zu äußern? Ich stelle mir vor, jene Herren haben so geschlossen: Wir besitzen viele, große und kostbare Gallerien;

*) Dalaway anecdotes of the arts in England. London 1800. 8. page 521.

**) Ebendas. p. 523.

an Mahlern fehlt es eben nicht und eine Akademie der bildenden Künste ist auch vorhanden: Niemand wird es uns daher verargen können, wenn wir uns wenigstens Einer Englischen Schule rühmen, da die Italiener unter denselben Umständen so viele gehabt haben.

Von dem Stifter einer neuen Mahlerschule erwartet man, daß er sich durch Originalität und eine besondere Fülle des Geistes auszeichne, daß er fruchtbar an großen Werken, reich an neuen Aussichten und gleich vortrefflich in der Theorie wie in der Praxis sich beweise. Wer war denn aber jener Sir Joshua Reynolds? Ein sehr hochachtungswürdiger Mann, von dem alle, die ihn kannten, mit Liebe und Verehrung sprechen, und — einer der vortrefflichsten Portraitmahler seiner Zeit. Er hat sich auch in einzelnen historischen Figuren versucht, unter denen eine Venus, und Ugolino im Gefängnisse als seine vorzüglichsten Werke genannt werden. Doch nie hat er sich mit einem großen historischen Stücke hervorgewagt, vermuthlich weil ihm, wie er selbst mit rühmlichster Offenheit gestand, die erforderliche Leichtigkeit fehlte, das Nackte zu zeichnen. Sir Joshua hat seine Theorie in mehrern Reden bekannt gemacht, die er

als Präsident in der Akademie gehalten. Bei der Erscheinung der ersten Reden, worin Reynolds die Grundlage seiner Theorie entwickelt, äußerte der große Mengs mit einigem Unwillen: dieser Engländer verbreite nichts, als Irrthümer unter seinen Landsleuten. Das Urtheil dieses vortrefflichen Künstlers ist von andern großen Kennern bestätiget worden, und außer England wird wohl jene Schrift schwerlich als ein Codex der Mahlerkunst betrachtet werden. In Deutschland und in Italien hat man laut ein Erstaunen über die Einseitigkeit geäußert, die Reynolds in der Beurtheilung der großen Meister der Kunst blicken lassen; eine Einseitigkeit, welche bei einem so geschickten Künstler, als er selbst war, ganz unbegreiflich scheinen müßte, wenn ihm nicht die enge Sphäre, auf die er sich selbst beschränkt hatte, jede freiere Ansicht entzogen hätte. Was bei diesen Reden jedem unbefangenen Leser sogleich einleuchten muß, ist unstreitig dies, daß Sir Joshua als ein kalter Vernünftler nur aus Begriffen folgert und auch das, was sich einzig und allein mit poetischem Sinne ergreifen und darstellen läßt, nach gewöhnlichen, logischen Regeln ordnen will. Reynolds rühmte sich ein Schüler Johnson's zu seyn. Dies

löset gewisser Maßen das Räthsel. Was wir von seinen frühern Studien wissen, ist eben nicht geeignet, uns einen hohen Begriff von seinem Enthusiasmus für die Kunst zu geben. In Rom, mitten unter den größten Meisterwerken, die den Geist unablässig auf das Schöne lenken, war, wie seine Biographen berichten, Caricaturenzeichnen eine seiner Lieblingsbeschäftigungen. Malone erwähnt in dem Leben dieses Künstlers noch einen sehr merkwürdigen, fast unglaublichen Umstand, in der nicht minder unglaublich naiven Absicht einen lobenswerthen Zug seines Freundes bekannt zu machen. Sir Joshua hatte einen großen Theil seines Vermögens auf den Ankauf einer schönen Gemäldesammlung verwandt. Vorzüglich scheute er keine Kosten viele vortreffliche Stücke des Titian und anderer großen Venezianischen Künstler zu erlangen und diese — seiner Liebe zur Kunst aufzuopfern. Er kratzte nämlich die Farben ab und zerstörte die herrlichen Bilder in der edlen Absicht das Geheimniß des schönen Colorits zu entdecken! *) Fern sei es

*) Siehe Sir Ioshua Reynolds's works Vol. I. p. XXX. der Einleitung. Bei dieser Gelegenheit erfährt man von Herrn Malone noch

von mir, die unstreitigen Verdienste des achtungswürdigen Reynolds in Schatten zu stellen! Ich hoffe, daß mir keiner meiner Leser diese Absicht wegen der Beziehung auf jene Thatsachen beimessen wird, welche Reynolds's Biograph dem Publikum vorzulegen kein Bedenken trug. So wenig ich mich überzeugen

eine andere Anekdote, welche in vieler Hinsicht merkwürdig ist. Er äußert nämlich mit erstaunenswürdiger Naivität: wenn Sir Joshua ein paar Jahre länger gelebt hätte, so würde er jene Wißbegierde um vieles wohlfeiler haben befriedigen können, weil jetzt das ächte Coloritrecept der großen venezianischen Meister entdeckt worden sey. Eine Miß Anne Jemima Provis besitze es aus der Verlassenschaft ihres Großvaters, eines Capitains Morley, der es mit sich aus Italien gebracht habe. Diese Dame habe es einigen der ersten jetzt lebenden Englischen Künstlern gegen ein Beträchtliches mitgetheilt; diese hätten es probat gefunden und man dürfe also hoffen, auf der nächsten Ausstellung einige Gemälde mit diesem Colorit zu sehen! — Möchte Herr Malone für diese wichtige Nachricht durch einen gleich großen Fund belohnt werden, und ein unverfälschtes Recept zu Dichterwerken, wie die von ihm herausgegebenen Meisterstücke des Shakespeare entdecken!

kann, daß Sir Joshua jene hohe Stufe erreicht hatte, auf der die große Genialität eines Mannes über eine ganze Generation gebietet und — sei es in Wissenschaft oder Kunst — eine neue Epoche begründet; so wenig zweifle ich doch, daß ihm nicht unter allen gleichzeitig mit ihm lebenden Englischen Künstlern der erste Rang ganz unstreitig gebührte. Er selbst war weit entfernt, sich als das Oberhaupt einer neuen Schule zu betrachten. Mit dem vollen Stolze eines Engländers hielt er sich doch keinesweges für berechtiget, von der damals aufblühenden Künstlergeneration so große Hoffnungen zu fassen; und in seinen Reden spricht er von der Epoche, wo sich in England eine eigene Mahlerschule werde ausgebildet haben, wie von einem noch sehr entfernten Zeitpuncte. Es ist daher die Eilfertigkeit, mit der man die Englische Schule nach dem Tode dieses Künstlers entstehen läßt, nicht weniger überraschend, als der feste Glaube an ihre Existenz, wozu sich alle neueren Kunstrichter der Engländer bekennen.

Die Englische Mahlerschule — wenn man nun durchaus die jetzt in England lebende Künstlergeneration so nennen will — hat in der That manches eigene, wodurch sie sich

vor allen andern in der Kunstgeschichte berühmten Schulen auszeichnet. Zuerst sieht man, daß sie fast ausschließlich aus Portrait- und Landschaftsmahlern besteht, welche beinahe durchgängig die Manier eines berühmten, großen Künstlers copiren; dann bemerkt man in den historischen Werken, die ihre Meister geliefert haben, ein großes Streben nach Originalität so wohl in der Erfindung und Composition, als auch in der Ausführung; und endlich wird man bei beiden Künstlerclassen wahrnehmen, daß ihr höchstes Ziel — Popularität ist. Zu diesen Bemerkungen wird jedem Fremden schon der bloße Anblick der jährlichen Kunstausstellung in London hinreichende Veranlassung geben.

Diese Ausstellung wird jedes Mal mit dem Anfange des Monats Mai eröffnet. Es sind dazu mehrere schöne Zimmer in Sommerset-house eingeräumt, und jeder Beschauer bezahlt einen Schilling beim Eintritt. Die Ausstellung dauert den Monat Mai hindurch und wird von einer so außerordentlichen Menge Menschen besucht, daß die eingegangene Summe des Schaugeldes in den letztern Jahren selten weniger als viertehalb tausend Pfund betragen hat. Diese beträchtliche Summe

wird größtentheils zur Unterstützung der hinterlassenen Familien der im nächst vorhergehenden Jahre verstorbenen Künstler verwandt.

Bei der Ausstellung im Mai 1802 betrug die Zahl der Gemälde und Handzeichnungen 893 Stück. Dazu hatten 384 größtentheils in London lebende Künstler und überdies viele Dilettanten beigetragen. Von jenen 893 Kunstwerken bestanden 437 in Portraits, von den übrigen 456 mochten ungefähr zwei Drittheile Landschaften und Stillleben und der Rest historische Gegenstände vorstellen. Unter diesen letztern befanden sich aber viele kleine unbedeutende Arbeiten; die größern bestanden aus einer Figur, höchstens aus einer Gruppe von zwei bis drei Figuren und große, reichhaltige, historische Compositionen erinnere ich mich gar nicht gesehen zu haben.

Man konnte billiger Weise erwarten, unter jener erstaunlichen Anzahl von Portraits einige ausgezeichnete Kunstwerke anzutreffen, und diese Erwartung ist auch keinesweges unerfüllt geblieben. Herr Lawrence und Herr Shee sind vortreffliche Portraitmahler. Beide scheinen sich den Vandyck zur Nachahmung gewählt zu haben und vielleicht ist ihnen, in

ihren Portraits, die zarte Carnation jenes Meisters unter allen neuern Künstlern am glücklichsten gelungen. Man sah auch einige vorzügliche Portraits von Sir William Beechy und Herrn Opie. Jener hüllt aber seine Gegenstände in einen Rosenschimmer, der zwar bei den hübschen Mädchen, die sein Pinsel abconterfeyt, recht artig läßt, aber doch auch der Wahrheit großen Eintrag thut; dieser hingegen ist ungewöhnlich kalt. Doch besitzen beide unläugbare Verdienste, vorzüglich in demjenigen, was bei Portraits dem erfindenden Genie des Künstlers überlassen bleibt. Sie sind geistreich in der Wahl der Stellung und sehr glücklich in der lebendigen Darstellung jener charakteristischen Hauptzüge eines Gesichtes, in denen sich, in einem Momente des erhöhten Lebens, die ganze Seele des Menschen mahlt. Jedes, auch das unbedeutendste Gesicht besitzt solche Züge; denn ein jedes kann in gewissen, oft nur sehr seltenen Augenblicken interessant erscheinen. Diese mit einer poetischen Divinationsgabe aufzufassen und gleichsam das Unsichtbare zu ergreifen, ist das Werk des genievollen Portraitmahlers. Ich glaube, daß sich die vier genannten Künstler von dieser Seite rühmlichst auszeichnen. Herr Opie ist

auch Historienmahler, und nach meinem Urtheile, (welches, wie ich nochmals wiederhole, keinesweges für einen gründlichen Kennerausspruch gelten soll,) in diesem Fache der erste Künstler, den England gegenwärtig besitzt. Man bemerkt allerdings in seinen Werken mehrere von den Unvollkommenheiten, die sich bei den Historienmahlern in England so allgemein zeigen, daß man beinahe glauben sollte, das System der Schule erfordere sie; dagegen besitzt er auch eben so unverkennbare Vorzüge vor seinen Englischen Kunstgenossen. Jenen muß wohl eine gewisse Härte, Trockenheit und Kälte beigezählt werden, die in der ganzen Manier herrscht. Dem Colorit fehlt es an Harmonie; die Farben sind nicht genug verschmolzen, stehen vereinzelt auf dem Bilde und bringen die Wirkung des Buntscheckigen hervor. Man bemerkt überall ein Streben durch starke Contraste von Licht und Schatten die Gegenstände herauszuheben; da aber beide nicht genug gebrochen werden: so erhöhet dies den unharmonischen Ton des Ganzen. Was hingegen Herrn Opie vor andern Englischen Historienmahlern rühmlichst auszeichnet, ist die größere Correctheit in der Zeichnung, eine einfache, wohl geordnete Composition und viel

Wahrheit und eine hohe Lebendigkeit im Ausdrucke seiner Figuren. Diese wurde besonders bei einem Gemälde dieses Künstlers bewundert, welches auf der Londner Ausstellung 1802 zu sehen war. Es stellte eine Familienscene vor. Drei Figuren in Lebensgröße, Vater, Mutter und Tochter vorstellend, bildeten eine vortrefflich geordnete Gruppe. Der strenge Vater hat die geheime Correspondenz seiner Tochter mit einem Liebhaber entdeckt. Der fatale Brief, welcher das Geheimniß verrathen, befindet sich in seinen Händen. Er sitzt zur rechten Seite des Beschauers in einem Lehnstuhl und ist beschäftiget, den Brief zu lesen. Die Mutter steht hinter ihm, und neigt sich über den Stuhl, um in den Brief zu sehen. Neben ihr, zur linken des Beschauers im Vordergrunde steht die Tochter. Der Vater ist eine der ehrwürdigsten Gestalten, Biederkeit und strenge Sitten mahlen sich in allen seinen Zügen; die schmerzliche Kränkung und der heftige Zorn erscheinen in ihnen durchaus edel. Welche Sturmwolken haben sich auf dieser Stirne zusammengezogen, auf denen sich wohl sonst nur die Heiterkeit eines glücklichen Alters mahlte! Jetzt fürchte ich, wird er los brechen. Es ist mir lieb, daß er die Augen auf den

Brief gerichtet hat, wenn er sie aufschlüge und so im vollen Affecte des Zornes die Tochter anscharte, ich glaube, das arme Kind würde vor Schrecken zu Boden sinken. Da steht sie die hübsche Sünderinn, todtenbleich vor Furcht und Schrecken. Welche Verlegenheit! Ihre Augen sind niedergeschlagen, ihre Arme am Körper herabgesunken; um ihren Mund und ihre Augen schwebt ein Zug, der einen Thränenstrom verkündiget, den aber noch das Herzklopfen der Angst zurückhält. Wer hätte es aber diesem unschuldigen Engelsköpfchen angesehen, daß es einer verliebten Intrigue fähig wäre? Die Mutter, in der Mitte der ausdrucksvollen Gruppe, verknüpft Vater und Tochter. Der Künstler hat in ihrem Gesichte mit vieler Feinheit und großer Natur die verschiedenen Empfindungen der Ueberraschung, des Unwillens und der theilnehmenden Besorgniß ausgedrückt. Sie würde dem Mädchen eine Strafpredigt halten, wenn nicht der Vater zugegen wäre; jetzt besorgt sie den nahen Sturm, der das junge Herz zu sehr erschüttern wird, und zärtliche Besorgniß besiegt jede andere Empfindung. In der That ist das Ganze ein wahres Meisterstück des mahlerischen Ausdruckes. Was für ein herrliches Bild

würde es seyn, wenn es nicht dem Colorit allzu sehr an Wärme fehlte und der Künstler das Licht mehr zusammen gehalten hätte! Die stärkste Lichtmasse fällt auf das Mädchen, die Figur, welche am meisten hervortritt; aber dieses Licht ist kreideweiß, welches verbunden mit dem bläulich grünen Grundtone des Ganzen dem Bilde einen sehr kalten Anstrich giebt. Bei dem allen lassen sich wohl diesem Werke viele große Vorzüge vor denen der andern jetzt lebenden Englischen Historienmahler nicht absprechen.

Ich habe Gelegenheit gehabt, eine sehr große Anzahl Bilder des Herrn Benjamin West zu sehen; aber ich wüßte in der That nicht zu sagen, was mir mehr daran mißfallen habe, — Composition — oder Colorit. Bei jener ist eine große Verworrenheit, verbunden mit hervorstechenden Unrichtigkeiten in der Zeichnung am auffallendsten; bei diesem werden alle in den Englischen Schulen gewöhnlichen Fehler bemerkt. Man betrachte nur einmal das große Altarblatt in der Capelle zu Greenwich! Welches Studium gehört nicht dazu, selbst wenn man den Gegenstand kennt, aus dieser Menge planlos in einander gedrängter Figuren, die Hauptgruppe herauszufinden! Dage-

gen wird eben keine große Kenntniß der Anatomie erfordert, um verschiedene gewaltsame Verrenkungen an den Armen und Beinen einiger ausgezeichneten Figuren wahrzunehmen. Das Colorit ist so äußerst unnatürlich, kalt und hart, daß man sich beinahe versucht fühlt, zu glauben, dieser Künstler müsse die Gesichter seiner Figuren nach Masken gemahlt haben. Einer meiner Freunde, ein Engländer, der sonst eine ziemliche Kälte bei Bildern vertragen kann, gestand doch, als wir zusammen ein Hauptstück des Herrn West — das Altarblatt in St. Stephen's Walbrook — betrachteten, er fühle, daß hierbei sein Kunstthermometer auf den Eispunct zeige, und ihn ein unwiderstehlicher Frost befalle. Von vielen Werken dieses Künstlers, besonders denen, welche dem Patriotismus der Engländer schmeicheln, hat man bekanntlich vortreffliche Kupferstiche. Es ist leicht begreiflich, warum sich diese, bei denen so viele Fehler der Originalwerke vermieden werden können, weit besser ausnehmen, als die Gemälde selbst.

Mit Herrn West contrastirt in vielen Stücken ein anderer Akademiker Herr Westall. Dieser sucht durch Anmuth und Reiz zu gefallen, jener durch Erhabenheit und Stärke.

Dieser wählt gewöhnlich nur wenige, weibliche Figuren und Kinder; jener scheint der weiblichen Grazie etwas abgeneigt; Männer mit Spieß und Harnisch, oder in der Englischen Montirung, gefallen ihm, und mit Kindern giebt er sich gar nicht ab. Die graziöse Manier des Herrn Westall ist in Deutschland nicht unbekannt geblieben. Sie ist jetzt auf allen unsern Jahrmärkten zu sehen. Jene bunten Englischen Kupferstiche, niedliche Englische Mädchengesichter, Kindergruppen, Nymphen u. d. m. vorstellend, sind größtentheils nach Herrn Westall's Bildern. Man sieht in London die Fensterscheiben vieler großen Kunstladen von oben bis unten mit ihnen bedeckt. Diese Bildchen mit den Englischen Nationalphysiognomieen, welche der Phantasie jedes Beschauers gerade so viel Raum gestatten, daß jeder die noch fehlenden Züge seiner liebsten Bekannten hineinmahlen kann, gefallen den Engländern ungemein. Dem Herrn Westall verdanken sie die Freude, hier eine Schwester als Venus, dort ihre Ehehälfte als Diana zu sehen, in jenen Nymphen viele hübsche Mädchen ihrer Sippschaft zu erkennen und in diesen Amoretten den freundlichen Blicken ihrer Kinder zu begegnen. Man be-

greift leicht, daß dieser Künstler einen hohen Grad der Popularität erreicht hat, und in der That wüßte ich keinen populärern Englischen Historienmahler zu nennen. Für die Kunst ist unter diesen Umständen wohl wenig von Herrn Westall zu hoffen; denn es darf jezt wohl kaum erwartet werden, daß er, wenn ihn auch Apoll in eigener Person zur Wahrheit und Natur zurückzurufen suchte, diesem zu gefallen seine bunte Manier, und mit ihr — seine Popularität aufgeben würde.

Bei diesem Bestreben der Englischen Künstler, den Beifall der Menge zu erhaschen, war es vorauszusehen, daß einige durch die Gewalt des Wunderbaren und Abentheuerlichen sich auszuzeichnen suchen würden. Keiner hat dies weiter getrieben als der Londner Akademiker Füseli. Er ist Professor der Mahlerei, und hat auch einen Band seiner Reden über die Kunst herausgegeben, deren Werth neuerdings von einem unsrer Deutschen Kritiker, wie mir es scheint, sehr treffend bestimmt worden ist. Statt seine Phantasie zur himmlischen Schönheit zu erheben, hat er sie in die Hölle hinabsteigen und eine ganze Gallerie von Teufeln, Hexen und andern verzerrten Gestalten hervorziehen lassen. Er hat

den Zweck vollkommen erreicht, jene Art des augenblicklichen Schreckens bei dem Beschauer zu erregen, die sich — mit einem Gelächter endiget. In der Shakespeare Gallery sind mehrere seiner phantastischen Schöpfungen aufgestellt. Es war gewiß ein sehr lobenswürdiger Gedanke der Herren Boydell und Brower, die Englischen Historienmahler zweckmäßig zu beschäftigen. Jener legte die Shakespeare Gallery an, dieser einen historischen Kunstsaal. Beide stehen jetzt in Pall-Mall dem Publikum offen. Es sind hohe, von oben erleuchtete Säle. Die Shakespeare Gallery nimmt einen größern Raum ein, und ist weit reicher ausgestattet, als die historische Gallerie des Herrn Brower. Die an beiden Orten aufgestellten Kunstwerke sind allgemein durch Englische Kupferstiche bekannt geworden, die jetzt in jeden Deutschen Kunstladen ihren Weg gefunden haben. Ich würde mein Gefühl verläugnen, wenn ich nicht aufrichtig gestehen wollte, daß mir diese eine weit bessere Wirkung hervorzubringen scheinen, als die Gemälde selbst. Zwar wird man schon aus den Kupferstichen abnehmen können, wie weit entfernt die Englischen Historienmahler vom Charakter der einfachen, wahrhaft großen

und edlen Composition geblieben sind, wie sehr sie alles auf eine theatralische Wirkung berechnet zu haben scheinen, und wie oft sie bei der Darstellung der erhabensten Scenen in das Groteske verfielen: aber was im Bilde nicht selten einen widerlichen Anstrich hat und das Auge beleidiget, ist im Kupferstiche theils unsichtbar, theils gemildert. Schwerlich wird ein Kunstfreund aus diesen Gallerien einen erheiternden Eindruck hinwegnehmen. Man weiß, daß sie sehr schnell entstanden sind; viele Bilder tragen deutliche Spuren der Eilfertigkeit ihrer Meister, und je mehr man das Ganze betrachtet, desto mehr fühlt man sich geneigt, es für eine Kaufmannsspeculation anzusehen, deren Ausführung — etwas fabrikmäßig betrieben wurde.

In der historischen Gallerie des Herrn Brower befinden sich zwei sehr große Landschaften von Loutherbourg. Die eine stellt den fürchterlichen Brand in London, die andere die Niederlage der Spanischen Armada vor. Sie sind beide auf die Wirkung in die Ferne berechnet und man muß gestehen, daß es dieser nicht an Größe fehlt. Die Composition ist einfach und geschmackvoll, der Ton des Ganzen harmonisch und vieles im Einzelnen,

besonders die feindlichen Elemente, Feuer und Wasser vortrefflich dargestellt. Vielleicht sind aber doch die Sturmwolken in der einen und die Dampfwolken in der andern Landschaft etwas zu schwer ausgefallen. Beide unterscheiden sich sehr vortheilhaft von andern ähnlichen Werken Englischer Künstler. Der lebhaften Scene ungeachtet ist alles in der vollkommensten Klarheit vorgestellt. Sie sind reich, ohne überladen zu seyn, und zeigen einen Künstler, der gleich weit entfernt von Bombast und kleinlicher Trivialität, eine ausdrucksvolle, erhabene Sprache zu führen weiß.

Bekanntlich sind mehrere Londner Künstler unabläßig damit beschäftiget, die Begebenheiten des Tages dem Volke in lustigen Bildern vorzuführen. Keine Nation hat es bis jetzt hierin den Engländern gleich gethan, und die Londner Caricaturzeichner behaupten noch immer ihren unbestrittenen Vorrang. Wie frostig und matt erscheint nicht alles, was die Franzosen und Deutschen in der Art versucht haben! So wenig auch die Kunst durch dergleichen Arbeiten gewinnt, die nur für den Moment berechnet werden; so wichtig sind sie für die Englische Nation in anderer Hinsicht. Die politischen Parteien benutzen sie, manche

Ansichten dem Volke zu versinnlichen. Lächerlichkeiten aller Art werden in diesen lustigen Strafbildern vor dem Publikum zur Schau gestellt; und so findet das Englische Volk in jedem Caricaturgemälde sein großes Vorrecht bestätiget, alle Thorheiten ohne Unterschied und ohne kleinliche, ängstliche Rücksichten frei und öffentlich zu belachen. Sie haben vielleicht auch bisweilen als Blitzableiter gedient, wenn sich ein elektrisches Revolutionsfeuer in einer Volksclasse angehäuft hatte; denn nichts entwaffnet die Leidenschaft leichter und schneller als das Lächerliche. Sie sind Warnungszeichen für die Großen, die sie erinnern, daß ihre Schritte bewacht werden.

Die berühmtesten Londner Caricaturladen befinden sich bei Charing cross in Pall-Mall, Piccadilly, Oxford street und in Holborn. Die Laden bei Charing-cross nnd in Pall-Mall sind dem Hofe am nächsten gelegen. Darum nehmen sich auch ihre Eigenthümer die Freiheit, vorzüglich solche Artikel auszustellen, welche die höhern Classen interressiren. Man sieht hier alle lächerlichen Erscheinungen der Mode, die Thorheiten der Elegants, die lächerlichsten Scenen aus großen Assembleen, und nicht selten eine ganze Bilderreihe

zur Erläuterung der geheimen Cabinetsgeschichten. In Holborn hingegen schließen sich die Caricaturen an die Welt der City an. John Bull spielt hier eine Hauptrolle und zwar vor den Bildern so gut wie auf ihnen. Es ist erbaulich, seine eigenen Bemerkungen zu hören, wenn er sich in seinem niedlichen Conterfei erblickt. Der Eigenthümer dieses Ladens verleihet ein, an Caricaturen sehr reichhaltiges Portefeuille zur Unterhaltung auf einen Abend für eine halbe Krone. Es ist, wie ich aus eigner Erfahrung weiß, sehr interessant, in der Gesellschaft eines unterrichteten Engländers, welcher den historischen Commentar dazu geben kann, diese lustige Gallerie zu durchlaufen. Angesehene Londner Kunsthändler nehmen nur diejenigen Caricaturen auf, die sich von Seiten der Kunst zu empfehlen scheinen; die gewöhnlichen Producte der Art schließen sie von ihrem Handel gänzlich aus.

Die großen Londner Kunstladen sind überaus zierlich aufgeputzt, und was Kupferstiche anlangt, mit den schönsten Werken reichlichst versehen, welche in England erschienen sind. Dagegen erstaunt aber ein Fremder über ihre Armuth an auswärtigen, neuern Kunstpro-

ducten; denn an Sammlungen der alten fehlt es ihnen nicht. Dies ist wohl den ungeheuern Taxen zuzuschreiben, womit die Einfuhr solcher Artikel in England beschweret ist. Solche Kunsthändler beschränken sich meistens ganz allein auf den Handel mit Kupferstichen und Landcharten; indessen giebt es auch einige, die mit Bildern handeln. Wundern muß man sich aber doch, daß in der großen Hauptstadt, wo sich die Anzahl der reichen Kunstliebhaber täglich vermehrt, so wenig Bilderhändler angetroffen werden. Die wahre Ursache davon ist: die Engländer kaufen selten und nur ungern von Bilderhändlern, theils weil diese nicht in dem Rufe der gewissenhaftesten Redlichkeit stehen, theils weil sie den Werth eines erkauften Kunstwerkes gern öffentlich bestimmt sehen. Darum werden alle vorzüglich schätzbaren Bildersammlungen, die in London zum Verkauf bestimmt sind, öffentlich daselbst versteigert; und die Verkäufer erwarten dann mit Recht von der Concurrenz der reichen Käufer sehr hohe Preise, die sie für die, mit einer Auction in England verbundenen großen Kosten entschädigen. Dergleichen Bilderauctionen sind in der Jahreszeit, wo die große Welt in London versammelt ist,

so häufig, daß man wöchentlich im Durchschnitt zwei rechnen kann. Ein Fremder wird bei solchen Gelegenheiten durch den Anblick vortrefflicher Gallerien überrascht, die so schnell in den Londner Auctionssälen abwechseln, und sieht einen erstaunenswürdigen Reichthum der herrlichsten Kunstwerke, wie durch ein Wunder, sich immer erneuern. Bedenkt man aber, daß seit einiger Zeit London der größte Marktplatz auch für den Bilderhandel geworden ist, wohin die reichsten Kunsthändler aus Italien, den Niederlanden, Frankreich und Deutschland unaufhörlich große Bildersammlungen zur öffentlichen Versteigerung bringen: so kann man sich diese Erscheinung gar wohl erklären, die freilich einem Fremden manchen Seufzer ablockt, der es nicht ganz gleichgültig mit ansehen kann, wie das feste Land immer mehr seiner schönen Kunstschätze beraubt wird, die auf dieser Insel in den zerstreuten, oft wenig besuchten Landsitzen des Adels und der reichen Bürger vergraben werden.

Die Betrügereien, welche verschmitzten Italienern bei reisenden Engländern gelungen waren, hatten den Irrthum erzeugt, als wäre England ein bequemer Stapelplatz für mittelmäßige Kunstproducte. Mehrere dadurch

verunglückte Speculationen haben aber jetzt die auswärtigen Kunsthändler von dieser Meinung zurückgebracht. Die erstaunlich hohen Zölle, wodurch die Einfuhr der Kunstwerke in England erschweret ist, die außerordentlich großen Kosten, welche mit den Englischen Auctionen verknüpft sind, die Kostbarkeit des Auffenthaltes und die theure Hausmiethe in der Hauptstadt machen es gegenwärtig zu einem sehr mißlichen Unternehmen, wenn Fremde große Gallerien zum Verkauf nach London zu bringen wagen. Nur dann dürfen sie sich einen glücklichen Erfolg ihrer Speculation versprechen, wenn die Vortrefflichkeit der von ihnen eingeführten Kunstwerke mit der größten Evidenz hervorleuchtet. Die kleine Anzahl der Londner Kunsthändler, die den Bilderhandel mit in ihre Geschäfte ziehen, scheinen sich freilich um eine solche Evidenz nur wenig zu bekümmern und dagegen ihren größten Vortheil von der Leichtgläubigkeit ihrer Kunden zu erwarten. In der That findet man bei ihnen, außer einigen guten Werken, einen beträchtlichen Vorrath der allerelendesten Producte. Wer sich davon recht augenscheinlich überzeugen will, muß das so genannte Europäische Museum in Charles = street St. James's square besuchen.

Dies ist eine große zum Verkauf und zum Beschauen ausgestellte Bildergallerie, wozu mehrere Londner Kunsthändler ihren Reichthum beigetragen haben. Das Locale ist recht artig; der Hauptsaal ist sehr groß und schön erleuchtet. Alle Wände, auch die an der Treppe sind mit Bildern bedeckt. Zu der Zeit, als ich es besuchte, bestand das Vorzüglichste dieser Sammlung in einigen wirklich schönen Bildern Spanischer Meister und in mehrern guten Werken Französischer Mahler, die wohl der Revolutionssturm hierher geschleudert haben mochte. Aber man sah auch in diesem Museum eine große Anzahl Bilder, die von den rohesten, ungeschicktesten Händen herrührten, unter dem Namen der größten Meister der Kunst aufgestellt. Ich habe hier angebliche Bilder des Correggio gesehen, die an Erbärmlichkeit den elendesten Sudeleien gleichkamen, die auf Deutschen Jahrmärkten feil geboten werden, und habe mit nicht geringem Erstaunen wahrgenommen, daß die Besitzer des Museums die schlechtesten Copieen mehrerer, großer, bekannter Meisterwerke, deren Originale sich in berühmten, öffentlichen Gallerien befinden, für diese selbst auszugeben kein Bedenken trugen.

Diese Bilderhändler müssen demnach offenbar auf eine Classe von Käufern rechnen, welche den Sinn für das Kunstschöne noch wenig ausgebildet haben, und sich unter Bildern und gewöhnlichen Tapeten keinen andern Unterschied denken können, als den, daß jene höher im Preise zu stehen kommen. Ich glaube aber nicht, daß diese Classe von Bilderfreunden sehr groß in England ist: sie beschränkt sich wohl nur auf jene, aus einem rohen Boden plötzlich aufgeschossenen Glückspilze, die mit Geld besser versehen sind, als mit Geschmack. Es scheint sich im Gegentheil ein lebhafteres Interesse für Kunstschönheit immer mehr unter den Engländern zu verbreiten. Geschmackvolle und reiche Gemäldesammlungen sind in allen Theilen des Königreiches angelegt worden, und die in England immer höher steigenden Preise trefflicher Kunstwerke beweisen, daß jene edle Liebhaberei unter den Engländern immer allgemeiner wird. Dagegen ist wohl auch nicht zu läugnen, daß in England jene Kunstkenner häufig angetroffen werden, die ein Kunstwerk, wenn ich mich so ausdrücken darf, mit dem Verstande zu empfinden und mit dem Gefühle zu begreifen suchen. Diese Art von Kennerschaft wird

besonders bei denjenigen Engländern verspüret, die von der Kunst geschrieben haben. Keine Europäische Nation hat wohl kältere Schriftsteller über die Kunst aufzuweisen, als die Englische. Es läßt sich auch wohl nicht bezweifeln, daß diese auf einen großen Theil des Publikums höchst nachtheilig eingewirkt haben. Der vornehme Kaltsinn vieler vermögenden Englischen Kunstliebhaber, die sich um die Fortschritte der Kunst in ihrem Vaterlande nur wenig zu bekümmern scheinen, ist wohl großen Theils in der Schule jener unberufenen Schriftsteller ausgebildet worden. Solche Kunstliebhaber begnügen sich zu wissen, worin Tizian geirret, was dem Correggio zur Vollkommenheit gefehlet, und worin Raphael nicht groß gewesen. Zwar bestellen sie von Zeit zu Zeit bei den berühmtesten Englischen Mahlern Portraits und — Landschaften nach der Natur, aber keiner scheint sich zu erinnern, daß zur Ermunterung der einheimischen Kunst weit mehr geschehen müßte.

Indessen darf freilich auch nicht alle Schuld den Kunstliebhabern aufgebürdet werden; die Englischen Künstler tragen selbst einen großen Theil davon. Je allgemeiner die Mode geworden ist, mit den Bildnissen von

Verwandten und Freunden die Zimmer zu verzieren, desto höher sind die Preise solcher Kunstwerke gestiegen. Dies hat die Gewinnsucht vieler talentvollen Künstler geweckt, die darüber das höhere Ziel des Ehrgeizes aus den Augen verloren zu haben scheinen. Die Leichtigkeit, durch Portraitmahlen große Summen zu verdienen, wird nun von vielen Englischen Mahlern zum Maßstabe angenommen, den Preis ihrer andern Arbeiten zu bestimmen. Dadurch pflegen diese oft so übermäßig vertheuert zu werden, daß sich der Patiotismus der Kunstliebhaber zu einem so großen Opfer nicht geneigt fühlt. Denn wer wird gern für das unvollkommene Werk eines neuern Künstlers einen Preis entrichten, für den sich der beständige Genuß einiger alten Meisterwerke erkaufen läßt? So hat sich, zum Beispiel, Sir Joshua Reynolds für seine historischen Compositionen, die, wie ich schon erwähnt habe, sich nicht durch eine besondere Größe auszeichneten, 1000 — 1200 — ja selbst 1500 Guineen bezahlen lassen. Der mercantilische Geist, der überall im Gebiete der Kunst die schönsten und hoffnungsvollsten Blüthen zerstört, ist von allen, dem künstlerischen Genie gefährlichen Dämonen der furchtbarste.

In England sind die Verwüstungen, die er anrichtet, aus leicht zu errathenden Ursachen, größer und allgemeiner, als irgendwo. Ich bin weit entfernt zu behaupten, daß es niedrige Gewinnsucht ist, welche die Englischen Künstler so oft verleitet, ihren wahren Ruhm zu vergessen: vielmehr glaube ich, daß sie bei dem Streben nach Gewinn und Vermögen, dasselbe nicht unwürdige Ziel vor Augen haben, welches insgemein der Englische Bürger verfolgt, — ein sorgenfreies, unabhängiges Leben. Giebt es aber wohl eine schönere Unabhängigkeit, als welche die Kunst selbst gewährt?

Mahlerei und Bildhauerkunst pflegen zwar oft einerlei Schicksale zu theilen, doch hat die letztere bei den neuern Nationen keinen so hohen Grad der Popularität erlangt als jene; auch ist sie seltener zu großen Werken angewandt worden. Die Engländer scheinen hierin eine Ausnahme zu machen. Sie haben die Bildhauerkunst weit mehr zu öffentlichen Denkmälern benutzt, als die Mahlerei. Man bemerkt aber dennoch nicht, daß jene in England größere Fortschritte zur Vollkommenheit gemacht habe, als diese. Indessen besitzt England gegenwärtig in dem jüngern Flaxman

einen Bildhauer, mit dem vielleicht eine neue Epoche in dieser Kunst anhebt; wenigstens ragt er weit über seine Londner Kunstgenossen, einen Bacon, Banks und andere hervor.

Bekanntlich sind die berühmtesten Werke der ältern und der neuern Englischen Bildhauer in der herrlichen Westminsterabtei aufgestellt. Außer den Verzierungen an den Grabmälern der Englischen Könige bestehen sie aus Denkmälern, die theils die Nation großen Männern, theils Privatpersonen ihren Freunden errichtet haben. Diese letztern sind bei weitem zahlreicher, als jene. Jeder Unparteiische wird auf den ersten Blick gestehen müssen, daß das unvergleichlich prächtige Gebäude durch die bunte Anhäufung dieser unpassenden Verzierungen sehr arg entstellet worden ist. Man denke sich einen wahrhaft erhabenen gothischen Tempel, in dessen weiten und tiefen und von hohem Alter dunkelgrauen Hallen die ehrwürdigsten Geister der Vorwelt zu wohnen scheinen; wo sich im großen Kreuzflügel eine doppelte Reihe hoher, über einander ausgespannter Bogen dem Auge in der wundervollsten Größe darstellt; denn von schmalen, runden Säulengruppen umgeben, steigen sie mit unbeschreiblicher Leichtigkeit zu einer schwindeln-

den Höhe auf, ein Werk von erstaunenswürdiger Kühnheit, dem Ansehen nach von leicht zerstörbarer Herrlichkeit, aber in unverwüstlicher Dauer der Ewigkeit trotzend; man denke sich dieses prächtige, majestätische Gebäude auf allen Seiten von Denkmälern umgeben, die, planlos aufgestellt, oft von der buntesten Zusammensetzung und überladen mit den Schnörkeln roher Geschmacklosigkeit das Auge auf allen Seiten beleidigen; so wird man sich vorstellen können, wie sehr diese widerlichen Zusätze die würdevolle Größe des Ganzen entweihen. Wären die hier befindlichen Denkmäler einiger Maßen harmonisch, oder beständen sie bloß aus einfachen Mamortafeln, mit kurzen Inschriften zum Andenken derer, deren Namen in diesem ehrwürdigen Tempel der Ewigkeit geweihet werden sollen: so würden solche Erinnerungen den Eindruck rührender Erhabenheit erhöhen, den der große, edle Charakter des Gebäudes unfehlbar hervorbringt. In ihrer jetzigen Gestalt verfehlen sie diese Wirkung gänzlich, ungeachtet unter der großen Anzahl hier befindlicher Monumente einige schätzbare Kunstwerke bemerkt werden.

Zu den ärgsten Geschmacklosigkeiten, welche die Westminsterabtei verunzieren, gehören,

außer einigen Wachsfiguren, unter denen auch die des großen Chatham mit langer Allongenperücke und angethan mit seinen eignen Kleidern, gezeigt wird, ganz vorzüglich die Grabmäler der Königinnen Maria Stuart und Elisabeth. Sie sind merkwürdig, weil man sich gewöhnlich die geschmacklose Barbarei jener Zeiten so groß nicht vorstellt, als sie nach diesen Denkmälern zu urtheilen, gewesen seyn muß.

Unter den neuern Bildhauerarbeiten, die hier angetroffen werden, sind die des Rysbrack, Roubiliac, Bacon, Wilton, Werber, und Flaxman die berühmtesten. Rysbrack und Roubiliac waren beide Ausländer; jener, wofern ich nicht irre, ein Niederländer, dieser ein Franzose. Beide haben für die Westminsterabtei viele und große Denkmäler geliefert; und beide scheint derselbe Geist beseelt, dieselbe Ansicht der Kunst geleitet zu haben. Sie kannten offenbar kein höheres Ziel, als auffallende Stärke des Ausdruckes und die Ausführung eines von kaltem Witze geschraubten Gedankens. Damit konnte Natur und Wahrheit und die aus der Verbindung beider entspringende, einfache Größe nicht bestehen. Ihr Bestreben, den Ausdruck zu verstärken, hat sie oft bis zum Caricaturmäßigen fortge-

rissen; und da sie stets nach neuen, überraschenden Einfällen haschten: so ist es ihnen nicht selten begegnet, statt des Erhabenen das Gemeine und statt des Tragischen das Burleske zu ergreifen. Im Mechanischen der Kunst kann man ihnen allerdings mehr als mittelmäßige Verdienste zugestehen.

Ein hier errichtetes Denkmal zu Ehren des Generals Wade wird für das schönste Werk des Rysbrack gehalten. Man sieht in der Mitte Trophäen zum Andenken des Sieges aufgestellt. Zur linken Seite naht sich die Zeit, und ist im Begriff, das Monument zu zerstören; zu der rechten Seite eilt der Nachruhm herbei und hält den verwegenen Arm der Zeit von dem profanen Angriff zurück. Der Figur des Nachruhmes fehlt es nicht an großem Ausdruck; doch stellt er sich etwas ungeberdig; er schreit mit offenem Munde. Das lag aber in der Manier dieses Künstlers. Wie hätte durch ihn der Ruhm für einen Helden sprechen können, ohne den Mund ganz voll zu nehmen! Die Zeit, von allen allegorischen Figuren jederzeit die traurigste, nimmt sich auch hier sehr kläglich aus, und wer es nicht wüßte, könnte sie für die personificirte Langeweile selbst ansehen. Man erfährt auch nicht,

wie die Zeit auf den Einfall kommt, ein Denkmal zerstören zu wollen, was kaum errichtet worden ist, und wie sie, wenn es ihr ernster Wille ist, sich durch den Nachruhm zurückhalten lassen kann, der ja selbst nichts anders ist, als ihr eigenes, glänzendes Schattenbild.

Die berühmtesten Werke des Roubiliac in der Westminsterabtei sind ein Denkmal auf Händel und das Grabmal einer Mrs. Nightingale. Der große Musiker ist vorgestellt, wie er bei der Auferstehung auf den Ton der himmlischen Posaune horcht, die den Anfang des Weltgerichtes verkündiget. Dies ist sehr kräftig ausgedrückt. Dem Kopfe kann man es ansehen, daß er glücklich nach der Natur getroffen ist; auch ist wirklich viel Leben in ihm. Dies bleibt wohl das Verdienstvollste bei diesem Denkmale. Denn die theatralische Stellung der Hauptfigur abgerechnet, die nicht übel für einen Operntänzer passen würde, der im Begriff ist, mit einem neuen Pas zu debütiren, und abgesehen von ihrer schlechten Bekleidung, (Händel ist in der damaligen steifen deutschen Tracht vorgestellt, mit weitem Rocke, langer Weste, die Strümpfe über die Beinkleider gebunden ꝛc.) muß man gestehen,

daß die Idee des Ganzen das lächerlichste Epigramm abgiebt, womit die Pedanterie eines Tonkünstlers verspottet werden könnte. Denn läßt sich wohl etwas lächerlicheres vorstellen, als einen Musiker, der im großen Momente des Weltgerichtes, wo er zu einem neuen Leben erwacht, nur allein damit beschäftiget ist zu horchen, ob der Engel auf der Posaune aus dem rechten Tone bläst? Wenn man aber auch von dieser Lächerlichkeit wegsieht, so bemerkt man doch, daß die vorgestellte Handlung nichts weniger, als das Verdienst des großen Tonkünstlers ausdrückt, denn wodurch soll ihn das bloße Horchen auf die himmlische Musik vom musikalischen Dilettanten unterscheiden?

Noch weit lächerlicher, obwohl, wie man sieht, auf eine hohe tragische Wirkung berechnet, ist Roubiliac's Monument der Mrs. Nightingale. Diese Mrs. Nightingale wurde ihrem Gatten in der Blüthe ihres Lebens durch den Tod entrissen. Der untere Theil des Monuments stellt eine Gruft vor, mit einer kleinen, halbgeöffneten Thüre. Oben auf der Gruft steht eine Gruppe von zwei Figuren, das Ehepaar vorstellend. Die Gattin ist entseelt in den Arm des Gemahls zurückgesunken. Dieser steht neben ihr mit der Miene der

Angst und des Entsetzens und hält den rechten Arm vorwärts ausgestreckt, als wollte er eine fürchterliche Erscheinung entfernen. Sieht man sich nach dieser um, so erblickt man ein Todtengerippe, das aus der halbgeöffneten Thüre der Gruft herausschleicht, mit einem Pfeile in der Hand und mit dem Kopfe über den obern Rand der Gruft hinüberguckend. Dies ist, wie meine Leser schon errathen haben werden, Niemand anders als der Tod, der hier eine der lächerlichsten Farcen spielt. Denn daß er so spitzbübisch aus seiner Höle hervorlauscht, um auf Beute zu lauern, macht ihn zu einer höchst komischen Person; dazu kommt, daß der Künstler, weil er die Gruft nicht hoch genug bauen konnte, und die Statüe des Todes doch zu der kleinen Thüre passen mußte, dieser in ein sehr unansehnliches Gerippe verwandelt worden ist, dem man seine gefährliche Gewalt gar nicht zutraut. Die Hauptfigur ist der Gatte der verstorbenen, in dessen Mienen die ängstliche Besorgniß sehr lebhaft ausgedrückt ist. Aber wovor fürchtet er sich denn noch? Der entscheidende Schlag ist schon geschehen; die Gattin liegt leblos neben ihm auf einer Ruhebank. Dies konnte ihm nicht unbewußt bleiben, und darum müßte

ihm jetzt der Tod eine willkommene Erscheinung seyn. So scheint es nun ganz offenbar, als sei er nur auf seine eigene Sicherheit bedacht; und dies bringt in der That eine überaus komische Wirkung hervor. Der zwar lebhafte, aber unedle Ausdruck seines Gesichtes verstärkt diese Vorstellung; denn es ist nicht das schmerzliche Entsetzen einer männlichen Seele, was sich in dieser mahlt, sondern ein Gemisch von Schrecken und weinerlicher Verzagtheit. Die weibliche Figur ist das Schlechteste am ganzen Werke. Todt ist sie, das ist wahr. Sie scheint aber auch vorher nie gelebt zu haben. Alles an ihr, selbst das Gewand, ist unnatürlich hart und steif.

Bacon's größtes Werk in der Westminsterabtei besteht in dem Denkmale, was hier dem großen Chatham errichtet worden ist. Die Größe des Werkes ist beträchtlich; es fehlt ihm aber gänzlich an poetischer Bedeutsamkeit. Die Hauptfigur, bei der man gar sehr den lebendigen Ausdruck vermißt, steht mit den kalten, allegorischen Alltagsfiguren, der Britannia und der Themse, in gar keiner Verbindung. Da der Künstler auch die letztere weinen läßt, so hat er dafür gesorgt, daß es den Thränen nicht an Wasser fehlen kann.

Von den zahlreichen Werken des nicht unberühmten Bacon, die ich in England gesehen, wüßte ich auch nicht eines zu nennen, dessen Erfindung sich über die Trivialität erhübe; wiewohl man ihm vielleicht eine größere Correctheit und manche Vorzüge im Mechanischen der Kunst vor vielen andern Bildhauern zugestehen kann.

Von Wilton sieht man hier ein großes Monument, von der Nation dem Helden Wolf zu Ehren errichtet. Der Gedanke ist sehr gemein. Wolf ist sterbend vorgestellt im Arme der Victoria. Dieses Werk scheint sich kaum über das Mittelmäßige zu erheben. Die Victoria, welche den sterbenden Helden unterstützt, hat etwas ungeschickt seinen linken Arm ergriffen und hält ihn in der Quere ausgestreckt, so daß er eine Elle über die ganze Gruppe hervorragt und eine äußerst widrige Spitze bildet.

Eine immer sehr interessante, obwohl nichts weniger als elegante Stelle der Westminsterabtei ist der berühmte poets' corner. Viele schöne Erinnerungen werden hier geweckt. Shakespeare's Denkmal ist sehr einfach; eine einzige Figur, ihn selbst vorstellend, an eine Art antiken Altars gelehnt, an welchen die

Köpfe Heinrichs des fünften, Richard des dritten und der Königin Elisabeth in Basrelief gearbeitet sind. Die Statüe hat keinen besondern Werth, aber ihre Einfachheit ist gefällig. Nahe bei dem Dichter ruht sein kalter Commentator Johnson, und diesem gegenüber ist Garrick's Denkmal eirichtet. Es ist ein alto relievo von Werber. Garrick steht in einer theatralischen Stellung, wie es scheint, einen Monolog aus einem Trauerspiele Shakespeare's recitirend, aber welchen? habe ich nicht errathen können. Zu seinen Füßen sitzen Melpomene und Thalia weinend; hinter ihm hängt Shakespeare's Medaillon. Die Musen sind um ein Beträchtliches kleiner, als die Hauptfigur, welches keine gute Wirkung thut. Bei der Hauptfigur ist der theatralische Ausdruck, der freilich leichter zu erreichen war, als die ruhige Natürlichkeit, sehr glücklich getroffen.

Wenn man sich in der Westminsterabtei an hundert Denkmälern ganz matt gesehen, wird das Auge angenehm durch den Anblick einer reizenden Figur erquickt, die auf dem Grabmale der Catharine Walpole, der Gemahlin des Ministers Robert Walpole aufgestellt ist. Es ist dies eine treffliche Copie, der sehr schönen antiken Statüe, die sich vormals

unter dem Namen Pudicitia in der Villa Mattei befand. Valory verfertigte sie in Rom, und Horaz Walpole brachte sie von da nach London. Die Figur ist ganz bekleidet; aber welche Bekleidung! Man kann wohl kaum etwas Schöneres der Art sehen. Sie hat das Gewand hinten über den Kopf gezogen, und ihre rechte Hand faßt es am obern Theile, um es von dem reizenden Gesichtchen zu entfernen. Der Zipfel fällt dann im schönsten Faltenwurfe über den linken Arm herunter, der sanft die rechte Seite des Gewandes anzieht. Sie ist bis auf den Kopf ganz verhüllt, aber der herrliche Wuchs der schönen Gestalt bleibt noch in dieser Bedeckung sichtbar. Das liebevolle Köpfchen trägt auf dem gescheitelten Haar ein kleines Diadem. Der Kopf ist, wie man jetzt weiß, an der Originalstatüe nicht antik, aber gewiß im Geiste der schönsten Werke des Alterthumes gedacht.

Eine der erfreulichsten Ueberraschungen gewährt es, wenn man unvorbereitet vor Mansfield's Denkmal tritt, von Flaxman's Meisterhand gearbeitet. In diesem Künstler ist ein glänzender Stern an dem artistischen Himmel Englands aufgestiegen. Möge sein Aufgang die Morgenröthe einer schönen

Kunstepoche verkündigen! — Der Lord ist in seiner Amtskleidung auf dem Richterstuhle sitzend vorgestellt. In der linken Hand hält er eine zusammengerollte Schrift, wahrscheinlich eine gerichtliche Ausfertigung; die rechte Hand ruht auf dem rechten Knie. Vor ihm auf einer niedern Stufe steht zur rechten Seite die Gerechtigkeit mit der Wage, zur linken die Gesetzesweisheit, ein aufgeschlagenes Buch mit beiden Händen haltend. An die hintere Seite des Richterstuhles ist ein nackter Jüngling angelehnt, welcher entschlummert und eine verlöschende Fackel fallen läßt, — ein Somnus, wie ihn die Alten oft auf Sarkophagen vorgestellt. Es ist schwer von den einzelnen Theilen zu sprechen, ohne in den Verdacht eines übertriebenen Enthusiasmus zu gerathen. Dieses Denkmal ist jetzt sehr unvortheilhaft aufgestellt; die beiden Seitenfiguren stehen fast ganz im Schatten. Aber nichts destoweniger ist die Wirkung des Ganzen groß und vergrößert sich bei der längern Betrachtung. Die Hauptfigur ist, wie alles Uebrige, vortrefflich. Das Gesicht ist sprechend, voll ruhigen Ernstes und stiller Würde, die über die ganze Figur verbreitet ist. Diese ist in dem Verhältnisse gearbeitet, daß sie stehend acht Fuß hoch erscheinen würde.

Der Körper ist ein klein wenig vorwärts gebeugt, wodurch ihm Bewegung gegeben und das Schwerfällige der sitzenden Stellung vermieden worden ist. Es ist eine der ehrwürdigsten Gestalten. Eine höhere Natur, leidenschaftlos, nie bewegt von menschlichen Wünschen, erhaben über das sinnliche Leben leuchtet aus den beiden Figuren der Gesetzesweisheit und der Gerechtigkeit hervor. Sie sind gedacht und ausgeführt im hohen Geiste der Alten. Ich wüßte kein neueres Werk der Bildhauerei, das ich gesehen, damit zu vergleichen. Sie sind sechs Fuß und sechs Zoll hoch. Ihre Bekleidung ist dem Charakter edler Einfalt angemessen; die Form des schönen Körpers schimmert durch das Gewand. In den herrlichen Köpfen sind Beide von dem Künstler treffend charakterisirt worden. Die Gerechtigkeit erscheint voll tiefen, abwägenden Nachdenkens; ernste Hoheit und des Entschlusses unerschütterliche Kraft ruht auf ihrer Stirne. Die Gesetzesweisheit hat eine begeisterte Miene, voll hohen, lebendigen Geistes, verklärt vom Abglanze hell leuchtender Gedanken. Den Somnus möchte ich den Triumph der neuern Kunst nennen, wenn nicht ein solcher Ausspruch im Munde eines Laien allzu

verwegen lautete. Die Gestalt ist unbeschreiblich reizend. Alle Theile sind von den schönsten Verhältnissen. Der Körper ist so unbeschreiblich weich und zart und so meisterhaft mit den feinsten Nuancen des Lebendigen ausgearbeitet, daß es scheinet, der Marmor habe seine Kälte verloren und ein warmes Blut durchströme ihn. Es ist unangenehm, bei diesem herrlichen Monumente einen Uebelstand erwähnen zu müssen, woran gewiß der geschmackvolle Künstler keinen Theil hat, sondern der wahrscheinlich auf diejenigen zurückfällt, die, bei der Bestellung dieser Arbeit, das Kostum vorgeschrieben haben. Mansfield trägt nämlich eine gewaltige, zierlich frisirte Allongenperücke, wodurch die natürliche Dicke des Kopfes verdoppelt und ein lächerliches Mißverhältniß entstanden ist. Ohne über die Thatsache gewiß zu seyn, ist es mir doch höchst wahrscheinlich, daß sich der Künstler nur sehr ungern zu diesem barbarischen Zusatze verstanden habe, und daß die Subscribenten mit aller Gewalt dem Oberrichter die Perücke aufgesetzt haben. Als ich die Westminsterabtei besuchte, fand ich eine sehr große, gemischte Gesellschaft, und hörte über jene Mansfieldsche Perücke einen ziemlich drolligen Einfall.

Zwei anwesende Damen stritten sich über die schöne Figur des Somnus. Die eine behauptete, er weine, die andere, er schlafe; beide wußten nicht, wen die Figur vorstellen sollte, und fragten einen Herrn, der, wie es schien, ein Künstler war. Meine Damen, sagte dieser mit lächelnder Miene, es ist der Genius der Kunst, der über die große Perücke weint und trostlos seine leuchtende Fackel sinken läßt.

Bei dieser Gelegenheit darf ich nicht verschweigen, daß, wer die Westminsterabtei vollständig sehen will, sich einer vierfachen Besteuerung unterwerfen muß; demjenigen aber, der sich alle Merkwürdigkeiten der Paulskirche zeigen läßt und auch die Koppe besteigt, sieben verschiedene Abgaben abgefordert werden. Zwar sind die Preise gesetzlich bestimmt, aber man kann doch schwerlich einer bald stummen, bald überlauten, zudringlichen Bettelei entgehen, wodurch jene beträchtlich vertheuert werden. Diese abscheuliche Einrichtung wird dadurch noch abscheulicher, daß zu den verschiedenen Sehenswürdigkeiten verschiedene Aufseher bestellt sind, und in der Paulskirche auch noch besondere Billets dazu ertheilt werden.

Diejenigen Denkmäler, die in London auf öffentlichen Plätzen und in einigen Squares aufgestellt sind, zeichnen sich, zwei vortreffliche Werke ausgenommen, von Seiten der Kunst nicht vortheilhaft aus. Die meisten erreichen kaum die Mittelmäßigkeit und einige sind ganz unter aller Kritik. Zu diesen letztern gehört ganz besonders eine Bildsäule der Königin Anna vor der Paulskirche. Etwas abscheulicheres ist wohl in der Welt nie ersonnen worden, um durch seine Nähe ein großes Meisterwerk zu verunzieren. Die Königin erscheint hier in der Stellung eines Soldaten, der das Gewehr schultert, mit Kron und Scepter und in einem gewaltigen Reifrocke. Nun denke man sich diese Nürnberger Pfefferkuchenfigur auf einem hohen Postamente vor dem Haupteingange zur erhabenen Paulskirche! Etwas besser, obwohl in einem eminenten Grade elend, ist die bronzene Statüe des jetzigen Königes, welche in Berkeleysquare aufgestellt ist. Sie ist ein Muster von unbeholfener Schwerfälligkeit. Jene beiden vortrefflichen Werke, die unter denen, welche auf öffentlichen Plätzen in London aufgestellt sind, am meisten bewundert werden, sind: eine berühmte, bronzene Statüe Karls des

ersten zu Pferde, von dem großen Meister Hubert le Soeur gearbeitet, welche in Charing gross errichtet, allgemein bekannt und oft beschrieben worden ist; und eine weniger bekannte, nicht minder schöne Statüe Jakobs des zweiten von dem herrlichen Künstler Grinling Gibbons. Diese letztere steht in dem wenig besuchten Hofe des Banquetting-house. Sie war bestimmt vor dem Banquetting-house auf der Stelle errichtet zu werden, wo Karl der erste enthauptet worden ist. Darauf bezieht sich auch der ganze Ausdruck dieses schönen Kunstwerkes. Jakob der zweite ist vorgestellt, wie er mit ernstem, schmerzlichen Nachdenken jene merkwürdige Stelle betrachtet. Er hat das Gesicht nach der rechten Seite gewandt, hält den rechten Arm ausgestreckt und deutet mit der Hand auf den Ort. Der Ausdruck ist unübertrefflich. Das ganze Werk hat einen einfachen großen Charakter, den man auch an der Drapperie der Toga bewundert, in welche die Figur gekleidet ist.

Das Banquetting-house ist eines der merkwürdigsten Gebäude in London. Jetzt ist sein großer, überaus prächtiger Saal in eine Kapelle verwandelt. Rubens hat in dem

Deckengemälde die ganze Kraft seines Pinsels an einen nichtswürdigen Gegenstand verschwendet. In neun großen Feldern hat dieser Künstler die Apotheose des elenden Jakobs des ersten vorgestellt. Ich gestehe, daß es mich angeekelt hat, diese Vergötterungsscenen zu studiren, ungeachtet dieses Studium dadurch erleichtert wird, daß man vom Aufseher der Kapelle einen gedruckten Abriß des Ganzen erhält, auf welchem die Bedeutung der vielen Figuren in den verschiedenen Feldern bemerkt worden ist. Als Gebäude betrachtet, ist das Banquetting-house eines der eleganteſten Denkmäler der Baukunst, welche die Hauptstadt besitzt. Sein unterstes Stockwerk ist mit einer Rustik verziert und dient einer Reihe Jonischer Säulen zur Basis, welche die Bogenfenster des zweiten Stockwerkes umgeben. Ueber dem Gebälke dieser Säulenreihe erhebt sich eine zweite von der corinthischen Ordnung. Die Capitäle dieser Säulen sind durch Blumengehänge verbunden, die in ihrer Mitte einige Masken umschlingen und auf ihrem Gebälke ruht eine Ballüstrade, welche das Ganze krönet. So reich das Gebäude ausgeschmückt ist, so erscheint doch alles dem Auge in der wohlgefälligsten Harmonie und Leich-

tigkeit. Man muß sehr bedauern, daß es durch einige angränzende, kleine, unansehnliche Häuser entstellt wird. Es wird für eines der schönsten Werke des Inigo Jones gehalten, der ein würdiger Vorgänger des großen Christopher Wren war. Dieser letztere bildete wohl mit Shakespeare und Newton das schönste Triumvirat des Genies, welches in Kunst, Poesie und Wissenschaft den Ruhm einer neuern Nation verherrlichte.

Bedenkt man, daß Sir Christopher Wren, ohne Italien gesehen zu haben, in einem Lande, das zu seiner Zeit an architectonischen Meisterwerken ärmer, als jedes andere in Europa war, und beschränkt in allen seinen Unternehmungen durch die Geschmacklosigkeit der damaligen Londner Spießbürger, dennoch die erstaunenswürdigsten Entwürfe zu fassen und auszuführen wagte: so sieht man in diesem großen Manne alles bestätiget, was von der unglaublichen Wunderkraft des Genies wie eine poetische Fabel lautet. Seine geschmacklosen Zeitgenossen haben alles mögliche gethan, seine bewundernswürdigen Werke, die größten Zierden der City, die Paulskirche, St. Stephen Walbrook und das Monument zu verstecken, und der unsterbliche Baumeister

hat in seinem hohen Alter ihren Undank auf eine sehr schmerzhafte Art erfahren. Am elendesten ist das herrliche Monument entstellt worden. Man hat es nicht allein von allen Seiten mit unansehnlichen Häusern verbauet, so daß es jetzt in einem kleinen, schmuzigen Winkel der City steht; sondern auch auf die Spitze eine plumpe, äußerst geschmacklose Vase gestellt, in der ein metallenes Feuer brennt. Es ist eine prächtige cannelirte, dorische Säule, die auf einem vierzig Fuß hohen, mit Basreliefs verzierten Postamente ruhet, und sich zu einer Höhe von zweihundert und zwei Fuß erhebt. Inwendig führt eine schneckenförmig gewundene Treppe von dreihundert und fünf und vierzig schwarzen Marmorstufen zum Gipfel hinauf, auf welchem nach Sir Christopher Wren's Plan zwei colossale Statüen von Bronze errichtet werden sollten, die eine den König Karl den zweiten, der die Bürger zur Erbauung der neuen City ermunterte, die andere, eine weibliche Statüe, die gerettete Stadt vorstellend.

Die Kunst hat sich für diese Mißhandlungen an den Londnern gerächt. Seit Sir Christopher Wren's Tode ist in der Hauptstadt kein einziges Gebäude entstanden, das

sich dem Charakter jener edlen Größe näherte, die aus den Werken jenes erhabenen Genies hervorleuchtet. Es hat sich in dieser Zeit die schönste Gelegenheit dargeboten, nicht weit vom Eintritte in die City einen großen Platz durch ein edles Denkmal schöner Baukunst zu verzieren und eine überraschend prächtige Ansicht von der Themse zu eröffnen. Das Parlament bewilligte zur Errichtung eines großen Pallastes von Zeit zu Zeit beträchtliche Summen, die zusammen, wie man mir versichert hat, weit über eine Million Pfund Sterling betragen. Der Baumeister Sir William Chambers hat auch wirklich ein ungeheueres Werk zu Stande gebracht. Es ist dies das so genannte Sommerset - house. Man erschrickt in der That über die entsetzlichen, über einander aufgethürmten Steinmassen; dies ist aber auch der einzige Eindruck, den man davon hinweg nimmt. Statt die günstige Lage zu benutzen, ist der herrliche Anblick des großen, belebten Stromes ganz dadurch entzogen worden und der große Umfang des Gebäudes dient bloß dazu, seine Schwerfälligkeit und seine kleinlichen Verhältnisse zu einer deutlichen Anschauung zu bringen.

Bei dem jetzigen Hange der Engländer sich immer mehr in die wohlgefälligen Schranken stiller, traulicher Häuslichkeit zurückzuziehen, ist es wohl kaum zu erwarten, daß sich London durch große Prachtgebäude verschönern werde. Diese Art äußerer Größe, in der sich der Luxus der reichen Italienischen Kaufleute zur Zeit, als in Italien mit den Künsten zugleich der Handel blühte, so wohl gefiel, hat noch bis jetzt in England keinen Eingang finden können und dürfte wohl noch lange aus der Londner City verbannt bleiben. Bei der geringen Ermunterung, welche die schöne Baukunst in der Hauptstadt erhält, wird sie sich unter den Engländern zu keiner großen Vollkommenheit erheben können, wofern nicht zu ihrem Besten ein neues, wundervolles Genie, ein zweiter Christopher Wren, eine Revolution im herrschenden Geschmacke bewirkt.

Wenn man nach dem äußern Anschein urtheilen darf, so besitzt in England keine schöne Kunst eine so große Anzahl Liebhaber, — als die Musik. Vorzüglich bemerkt man eine beinahe leidenschaftliche Vorliebe für Musik unter der roheren Volksclasse. Jeder noch so unreine Leyerton auf einer Londner Straße

lockt den Englischen Pöbel aus allen Schlupfwinkeln herbei, und in wenig Augenblicken sieht sich der wandernde Musikant von einem Haufen schmuziger Zuhörer umgeben, die mit freudigem Entzücken die Harmonieen seines Instruments in sich ziehen. Es giebt auch eine Classe der allerabscheulichsten Bettlerweiber, die in ihren alten Tagen einen Kramhandel mit Gassenhauern treiben, von Haus zu Haus durch die Straßen der Hauptstadt ziehen und dabei nicht unterlassen, ihre beliebtesten Poesieen mit voller Kehle auszuschreien. Wenn eine solche Hexengestalt auftritt und ein Solo intonirt, so öffnen sich in wenigen Augenblicken alle Küchenthüren der Nachbarschaft. Mägde und Bediente eilen herbei, eines der köstlichen Lieder zu erbeuten, und die Betteljungen in der Gegend bilden um die Virtuosinn einen Kreis von Zuhörern, in deren Mienen sich Wohlgefallen und Bewunderung auf das lebhafteste mahlen. Gutmüthige Engländer finden in dieser Gewalt, welche die roheste Musik über den rohesten Haufen des Londner Pöbels ausübet, einen neuen Beweis des unverfälschten natürlichen Gefühles ihrer ungebildeten Mitbürger. Sie sollten aber bedenken, daß die rohesten Men-

schen die Wirkungen selbst der elendesten Musik am stärksten empfinden, und daß Cook durch seinen Dudelsack die Insulaner in der Südsee, und Vaillant durch seine Maultrommel die Hottentotten, wie durch ein himmlisches Wunder, mit dem seligsten Entzücken berauschten.

Unter den gebildeten Classen der Engländer ist die Anzahl der Musikfreunde sehr beträchtlich; um so mehr ist es zu verwundern, daß diese Kunst so wenige Fortschritte in England gemacht hat. Ich bin weit entfernt, mir hierüber ein eigenes Urtheil anzumaßen; es leitet mich der Ausspruch zweier wohl unterrichteten Freunde, die mir wiederholt versichert haben, die Musik befinde sich in England noch ganz im Zustande einer frühen Jugend. Nun so möge der Himmel wenigstens ihre Unschuld in Schutz nehmen und sie in blühender Stärke fortwachsen lassen! Als ich diesen Wunsch äußerte, wurde mir gesagt: dazu sey jetzt wenig Hoffnung, das Kindlein werde offenbar verzogen und verzärtelt, und scheine sehr kränklicher Natur zu seyn.

An geschickten Virtuosen hat es in London nie gefehlt. Ihre Talente haben in der unermeßlich reichen Hauptstadt jederzeit eine

unerwartet große Belohnung gefunden, und dies pflegt sie aus allen Ländern dorthin zu locken. Doch selten können sie lange in der Londner Atmosphäre ausdauern. Wenn sie sich einiges Vermögen erworben haben, fliehen sie ein Land, wo es ihrer Kunst zwar nicht an Freunden, aber diesen Freunden an Herzenswärme und Enthusiasmus fehlt. Dies letztere verräth sich besonders in der Italienischen Oper und in den großen, öffentlichen Concerten. Die Italienische Oper wird ganz allein von der großen Londner Welt mit erstaunlichen Kosten unterhalten. Dieses Theater besitzt einige sehr vorzügliche Sänger; die ausgezeichnetsten Virtuosen der Hauptstadt vereinigen sich in seinem Orchester und es bleibt nach dem einstimmigen Urtheile Aller, der einzige Ort in London, wo den Liebhabern der Musik ein Genuß, wie sie ihn sich wünschen können, bereitet ist. Wer sollte also nicht erwarten, daß die Londner Musikfreunde der Italienischen Oper eine vorzügliche Aufmerksamkeit schenken würden? Dies ist aber so wenig der Fall, daß kein Theater in der Hauptstadt stärker vernachlässiget wird, als dieses. Nach einem verjährten Gesetze des guten Tones zeigt sich die feine Londner Welt nicht eher in der Oper, als wenn

drei Viertheile des Stückes vorüber sind, und scheint hier gleichsam absichtlich durch lautes Geschwätz und Gelächter seine Gleichgültigkeit gegen die schönsten Werke der Musik zu erkennen zu geben. Eine eben so geringe Theilnahme verräht die schöne Welt in den großen, öffentlichen Concerten. Aber bei dem allen vermehrt sich täglich in London die Anzahl derer, die für Freunde, meistens auch für Kenner der Musik gelten wollen. Eine Folge davon ist, daß in eben dem Grade die Dilettantenconcerte in London zunehmen. Es gehört zum Tone der schönen Welt, sich in diesen bis zur Ermattung abzuquälen. Die tödtlichste Langeweile präsidirt bei solchen Concerten, die sich, wie Kenner versichern, nur selten bis zu einer erträglichen Mittelmäßigkeit erheben, aber dies hält die Liebhaber nicht ab, sich mit heroischer Selbstverläugnung für die Kunst aufzuopfern und — zu musiciren.

Wenn die schönen Künste, wie wohl schwerlich geläugnet werden kann, etwas kaltsinnig von den Engländern behandelt werden; so zeigen sie dagegen ein so allgemeines und so lebhaftes Interesse an den Fortschritten der mechanischen, daß man sich nicht wundern darf, wenn diese in England eine Vollkom-

menheit erlangen, von der man sich durch den Augenschein überzeugen muß, um sie — für möglich zu halten. Zur Lobpreisung dieser kann wohl nicht zu viel gesagt werden. Und wenn nicht die tägliche Erfahrung in England bewiese, daß der menschliche Erfindungsgeist hierin keine Gränzen kennt: so sollte man glauben, er habe schon sein äußerstes Ziel erreicht. Ein Deutscher, welcher die mechanischen Kunstproducte der Engländer nur aus demjenigen kennt, was davon auf den großen Messen sichtbar wird, kann sich nur eine sehr unvollkommene Vorstellung von ihrer hohen Vortrefflichkeit machen. Denn bekanntlich versenden die Englischen Künstler und Fabrikanten nur ihre schlechtesten Waaren nach Deutschland, und berechnen ihre kostbarsten und feinsten Producte nur für den Luxus ihrer reichen Landsleute in Großbritannien, Ost- und Westindien und allenfalls für die asiatische Pracht der Russischen Großen. Die unglaubliche Erfindsamkeit des Englischen Kunstfleißes übt sich selbst an den geringsten Geräthschaften und weiß ihnen durch Veredlung des Stoffes eine Kostbarkeit zu geben, die bei weitem den Maßstab übersteigt, den ein Deutscher zur Schätzung solcher Artikel mitbringt. Ich erinnere mich,

zum Beispiel, in einem Waarenlager zu Birmingham stählerne Lichtputzen, das Stück zu sechs und dreißig Schillingen an Werth, gesehen zu haben, die also wahrscheinlich in London nicht unter zwei Guineen verkauft würden. Wie viele Ausländer würden sich wohl geneigt fühlen, dreizehn Reichsthaler für eine stählerne Lichtputze zu bezahlen! Gleichwohl wurde mir versichert, daß in kurzer Zeit mehrere Dutzend von diesem Artikel abgesetzt worden waren.

Dieser Luxus der Großen und Reichen in England, jene alles belebende Freiheit, durch die jedes Gewerbe groß gedeihet, der ungestörte Genuß der Vortheile, der dem Erfinder eines neuen Kunstproductes auf mehrere Jahre gesichert wird, und der ungeheure Markt, den der Handel mit allen Welttheilen dem Englischen Kunstfleiße eröffnet, würden, so sehr sie diesen ermuntern, doch nicht für sich allein vermögend gewesen seyn, ihm seine gegenwärtige hohe Ausbildung zu geben. Vielfältige andere Ursachen verstärken die großen Wirkungen jener mächtigen Triebfedern. Es ist vielleicht nicht uninteressant, einen flüchtigen Blick auf diese zu werfen.

Die Allgemeinheit, in welcher technologische Kenntnisse durch alle Stände in England verbreitet sind, ist wohl eine von denjenigen Ursachen, die dazu am kräftigsten beitragen. Zwar pflegt die Technologie nicht besonders auf Englischen Schulen gelehrt zu werden; aber sie bleibt ein Lieblingsstudium des Jünglings und des Mannes, ja selbst der Frauen in England. Die Art, wie die Krämer ihre Waaren zur Schau stellen, trägt dazu nicht wenig bei. Jede große Straße einer ansehnlichen Stadt in England ist eine Ausstellung der Kunstproducte der Nationalindustrie. Unmöglich kann man bei so vielen anziehenden Gegenständen vorübergehen, ohne seine Neugierde gereizt zu fühlen, die alsdann von einer Untersuchung zur andern führt. Die enge Verbindung, in welcher alles in England mit dem Handel steht, der eine ausgebreitete Waarenkenntniß erfordert, regt ebenfalls die Begierde auf, technologische Kenntnisse einzusammeln. In der That giebt es wohl kein Land in Europa, wo die wichtigsten, allgemeinen Kenntnisse der Art so durchaus in die Bildung eines jeden verflochten sind, als in England. Was ist denn aber auch der ewige, immer neue und stets unerschöpfliche Gegen-

stand des gewöhnlichen Gespräches der Engländer? Außer der Politik wüßte ich keinen andern, als die neuen Erfindungen des Kunstfleißes zu nennen. Mit diesen beschäftiget man sich mit großer Vorliebe; man prüft und analysirt sie. Man geht dabei auf die Geschichte der Erfindung zurück, durchläuft die ganze Liste ähnlicher Gegenstände, und unterwirft sie einer kritischen Vergleichung. Dies ist nicht allein eine Beschäftigung der Männer, sondern fast eben so oft der Frauen in England; deren Gespräche dadurch nicht wenig an interessanter Unterhaltung gewinnen. Ein Fremder erstaunt nicht selten über die Präcision und Leichtigkeit, mit der die Engländer jede neue Erfindung zu beschreiben und ihre Eigenheiten zu bestimmen wissen. Er erstaunt noch mehr, wenn er Englische Damen mit dem feinsten Kennerblick die kaum bemerkbaren Nüancen in der Güte der Waaren unterscheiden sieht. Es gehört unter ihnen zum guten Tone, eine große Erfahrung in diesen Dingen zu zeigen, und sie ergreifen daher jede Gelegenheit, sich diese zu erwerben. Aber eben diese Allgemeinheit, mit der in England nützliche Kenntnisse der Art durch alle Stände verbreitet sind, verschafft dem Kunstfleiße der Nation einen dop-

pelten, überaus wichtigen Vortheil. Er sieht sich geachtet und zugleich bewachet. Seine geringsten, neuen Werke werden dankbar aufgenommen, denn den Augen so vieler Kenner entgeht auch der geringste Vorzug nicht. Der Name des Erfinders wird schnell bekannt und Vorzugsweise zu denen der nützlichsten Staatsbürger gezählt. Nun ist ihm der Weg zur Ehre und zum Glücke geöffnet, und fährt er fort sein Andenken beim Publikum durch neue Beweise seiner Kunstfertigkeit fortdauernd zu erhalten, so kann er in England dieses Ziel nicht verfehlen. Mit jedem Schritte, den er dazu vorwärts thut, wächst auch die öffentliche Ermunterung stufenweise. Der geschickte Handwerker sieht in England seinen Credit täglich erweitert und mit jedem Beweise, den er von seinem Kunstfleiße ablegt, seinen Wohlstand fester begründet. Zeichnet er sich sehr aus, so tritt er in den Rang der public characters; dann wächst sein Ansehen oft bis zu einer Größe, daß er unvermerkt einen politischen Einfluß auf seine Mitbürger erhält, und bei der Wahl der Volksrepräsentanten seine Stimme von der äußersten Wichtigkeit wird. Aber so sehr jene allgemeine Achtung den verdienten Handwerker und Fabrikanten ermun-

tert, so sehr sichert sie ihn auch vor Abwegen. Er weiß es, daß die Achtung seiner Mitbürger gegen ihn nur aus der Einsicht und streng richtigen Beurtheilung seiner Verdienste entsprungen ist; er muß sich daher überzeugt fühlen, daß er, wofern er auch nur einen Schritt zurückwiche, jene unfehlbar herabsetzen würde; daß er nicht einmal still stehen darf, sondern sich rastlos zu höherer Vollkommenheit emporarbeiten muß, wenn er sich den Genuß der erworbenen Vorzüge sichern will. Ein schlechter Arbeiter findet in England wenig Mittel des Erwerbes; denn es ist dort der Preis der schlechten Arbeiten im Verhältniß zu den guten unglaublich geringe. Der Grund davon ist, daß wenige sich mit ihnen begnügen und daß selten einer sich damit täuschen läßt. Auch der gemeine Englische Bürger pflegt nur Waaren von vorzüglicher Güte zu wählen, und sein Kennerauge wird ihn sehr selten trügen.

Eben das, was in England dem Aufblühen der schönen Künste hinderlich zu seyn scheint, ist dem Gedeihen der mechanischen ersprießlich. Die Ausbreitung des geselligen Lebens begünstiget den Geschmack an dem Großen und Schönen in der Kunst. Bei diesem erfreuen wir uns der Theilnahme aller; wir

wünschen es öffentlich bewundert und in das hellste Licht gestellt zu sehen, damit sein Glanz viele Beschauer herbeilocke. In dem kleinen Kreise der Häuslichkeit hingegen bildet sich der Sinn für das Niedliche, Nette und Zierliche aus. In diesem wünschen wir, daß alles in unserer Nähe angenehm den Sinnen schmeichle, und eine wohlgefällige Zweckmäßigkeit aus allem, selbst aus dem kleinsten Geräth hervorleuchte; nichts darf das Auge widerlich beleidigen; jeder Gegenstand soll zum bequemen Gebrauche geeignet seyn. Aber unsere Forderungen steigen dann auch selten höher; wir verlangen weniger, daß die todten Gegenstände, die uns umgeben, Ideen aufregen und unsere Einbildungskraft erweitern sollen; denn Geist und Herz fühlen sich nur allein zu den lebendigen hingezogen. Jene unaussprechliche Zufriedenheit, die aus dem glücklichen Familienleben entspringt, läßt das Bedürfniß des idealisch Schönen nicht sehr dringend werden; denn die Innigkeit des zärtlichen Gefühles, das uns an die geliebten Menschen fesselt, deren freundlicher Kreis unser Leben mit einem Freudenkranze umschließt, füllt unser ganzes Wesen aus. Nachdem das Herz befriediget ist, verlangen, — zum Vollgenusse des Glückes

— nur noch die Sinne geschmeichelt zu seyn. Sie fordern aber das Schöne nicht; sie begnügen sich mit dem Angenehmen und Gefälligen. Sie lieben den Wechsel, und die Mode behagt ihnen. Sie können ihre Befriedigung nur von der Vervollkommnung der mechanischen Künste erwarten, die zu dem Nützlichen eine wohlgefällige Form hinzufügen, aber sich nicht um die ewige, unvergängliche Schönheit bekümmern, und darum sich ohne Widerstand in die wechselnden Launen der Mode fügen. Dem Verfasser hat sich in England keine Bemerkung so häufig aufgedrungen, als diese; und wenn er von irgend einer seiner Beobachtungen mit Zuverlässigkeit versichern darf, daß sie getreu mit dem Leben der edlen Nation jenes Landes zusammenstimme: so möchte er es von dieser zu behaupten wagen. Immer hat es ihm geschienen, daß die nur eben berührte Ursache eine der allerwichtigsten sey, die Fortschritte der mechanischen Künste in England zu beschleunigen, und daß der hohe Wohlstand derselben weit mehr, als man vermuthen sollte, von dem glücklichen Familienleben der Staatsbürger abhänge.

Man bemerkt in England, daß sich mit den mechanischen Künsten zugleich auch dieje-

nigen verfeinern, die sie betreiben; daß Handwerker und Fabrikanten immer mehr sich dem Range der gentlemen nähern, und daß die Roheit der Sitten durch eine anständige Bildung verdrängt werde. Der Grund von dieser erfreulichen Erscheinung liegt größtentheils in der großen Achtung, welche der geschickte, mechanische Künstler in England genießt. Dadurch werden viele, sehr gebildete Menschen zu diesen Ständen hingezogen. Sie verfeinern sich eben darum täglich in England, während sie in andern Ländern immer roher und verächtlicher werden. Hat sich ein Englischer Handwerker mit großer Anstrengung ein so unabhängiges Vermögen erworben, daß er sich aus dem Gewühl der mühseligen Geschäfte zurückziehen kann: so läßt er darum doch meistens seine Kinder zu demselben Beruf auferziehen, und glaubt ihnen kein schöneres Erbtheil hinterlassen zu können, als den Ruhm, das Vorbild seiner Industrie und den Stand, durch den er sich zu einem sorgenfreien Leben emporgeschwungen hat. Dies sichert den Credit einer solchen Bürgerfamilie außerordentlich in England. Ein durch mehrere Generationen in derselben Familie fortgesetztes Gewerbe blüht prächtig auf, und trägt die schönsten und reich-

sten Früchte der Nationalindustrie. Man betrachtet eine so freiwillige Beschränkung als etwas ruhmvolles. Man kennt die Geschichte solcher Familen von ihrer ersten Niederlassung in der Grafschaft bis zu ihrer stufenweisen Erweiterung und ihrem jetzigen blühenden Wohlstande. Jedermann erfreut sich des Fortganges ihrer Geschäfte, und nimmt an ihren Schicksalen, wie an einer öffentlichen Begebenheit Antheil. Welche Ermunterung, durch Anstrengung und Verdienst, dieser ehrenvollen Theilnahme würdig zu erscheinen!

Da in England Aller Augen auf die Fortschritte der Nationalindustrie gerichtet sind, und Alle, was sie dazu beitragen, dem Publikum so schnell, als möglich, mitzutheilen streben: so verbreitet sich der Ruhm einer Erfindung mit der Schnelligkeit des Blitzes von einem Theile des Reiches zum andern, und setzt an allen Orten den Nacheifer in Flammen. Es ist nicht möglich, dies mit der Lebendigkeit zu beschreiben, wie sich das Bild davon dem erstaunten Fremden in England darstellt. Darum verdrängt auf dieser glücklichen Insel eine sinnreiche Erfindung die andere, und jeder Augenblick kündiget einen neuen Sieg des Kunstfleißes an. Es ist eben darum für den Englischen Handwerker und Fabrikanten von uner-

läßlicher Nothwendigkeit, sich mit der Geschichte aller neuen Entdeckungen, ihren Eigenschaften, Nachtheilen und Vorzügen so zeitig als möglich bekannt zu machen. Er weiß es, daß ihn das Publikum in dem entscheidenden Momente beobachtet, wo ein Nebenbuhler in seiner Kunst mit einer neuen Erfindung hervortritt und ihm vielleicht die Frucht eines vieljährigen Fleißes zu rauben droht. Dann gilt es, den Mitbürgern neue, glänzende Beweise der Erfindsamkeit zu geben, und durch verdoppelten Kunstfleiß den alten Ruhm zu behaupten. Dies reizt ihn, mannigfaltige Kenntnisse zu erwerben und in das Gebiet der Wissenschaften einzudringen, wo der Same mancher schönen Entdeckung, aus Mangel an Anwendung, oft unentwickelt liegt. Dieses nützliche Bestreben zu befördern besitzt England zwei so vortreffliche Anstalten, wie kein anderes Land in Europa. Die eine ist die berühmte Gesellschaft zur Ermunterung der Künste, der Manufacturen und des Handels, die sich, wie allgemein bekannt, um ihr Vaterland die ausgezeichnetsten Verdienste erworben hat; die andere ist das sogenannte königliche Institut. Das letztere ist, so viel ich weiß, noch nicht sehr in Deutschland bekannt geworden. Sein Stifter ist der berühmte Graf

Rumford, welcher den Plan dazu entworfen und zu seiner Ausführung eine große Anzahl Subscribenten vereiniget hat. Der Zweck des Instituts ist, theils die nützlichen Erfindungen einheimischer Künstler schneller, als es auf dem gewöhnlichen Wege geschehen würde, in das große Publikum einzuführen, theils auch den Fleiß und die Erfindsamkeit der Künstler auf neue, interessante Gegenstände zu lenken, und ihnen auf eine leichte, populäre Weise die wichtigsten, wissenschaftlichen Entdeckungen mitzutheilen, die von Zeit zu Zeit in der Mechanik, Physik und Chemie gemacht werden.

In dieser Absicht unterhalten die Mitglieder des Instituts einen ausgebreiteten Briefwechsel in allen Theilen des Reiches, besuchen auf ihren Reisen die Werkstätte und Manufacturen, schicken darüber Berichte ein, treten mit den berühmtesten Künstlern und Fabrikanten in Verbindung, suchen so schnell, als möglich, jede nützliche Verbesserung zu erfahren, und sich von allen merkwürdigen, neuen Maschinen die genauesten Modelle zu verschaffen. Diese werden alsdann Kunstverständigen zur Prüfung vorgelegt, und wenn sie den Beifall derselben erhalten, in den Sälen des Instituts öffentlich aufgestellt, wo jeder Künstler ohne

Schwierigkeit Erlaubniß erhält, sie zu seinem Gebrauche zu copiren. Damit die Modelle mit der größten Genauigkeit verfertiget werden, unterhält das Institut dazu einige sehr geschickte Künstler; eine Commission von Mitgliedern vergleicht ihre Arbeiten sorgfältigst mit den Originalen, und drückt, wenn sie dieselben damit übereinstimmend findet, den Stempel des königlichen Instituts darauf. Von Zeit zu Zeit macht das Institut seine Verhandlungen durch den Druck bekannt. Außerdem sind bei dem Institute drei Lehrer angestellt, wovon der eine wöchentlich eine Stunde die wichtigsten Lehren der Physik summarisch und so populär, als möglich, vortragen, drei Stunden hingegen streng wissenschaftliche Vorlesungen über dieselbe Wissenschaft halten soll, ein anderer die Chemie und ein dritter die Mechanik und einige andere Theile der angewandten Mathematik zu erläutern bestimmt ist. Bei dem Institute ist eine Büchersammlung angelegt, worin die wichtigsten neuen Werke im Fache der Physik, Chemie und angewandten Mathematik aufgenommen werden; auch besitzt es einen beträchtlichen physikalischen Apparat.

Das sehr ansehnliche Haus, worin sich die Mitglieder des königlichen Instituts versam-

meln, ist in der hübschen Albemarle-Street gelegen. Es ist durchaus einfach, aber geschmackvoll eingerichtet. Der Graf Rumford hat hier alle seine Erfindungen angebracht. Die Küche, die Camine u. s. w. sind ganz nach seiner Angabe eingerichtet. In dem Lesezimmer findet man die Englischen Zeitungen und Journale ziemlich vollständig, auch einige Französische; von Deutschen habe ich keine gesehen. Es befindet sich hier ein kleiner und ein großer, sehr geschmackvoller Hörsaal, der in der Form eines runden Amphitheaters erbaut ist, und wohl über vierhundert Zuhörer fassen kann. Sehr geräumig und zweckmäßig angelegt ist die Werkstätte für die Künstler. Ich fand, wie ich hier war, im Lesezimmer, zu meiner nicht geringen Verwunderung, nur zwei Herren. Es traf sich aber, daß ich das Institut zu einer Zeit besuchte, wo die Vorlesungen für das Jahr geschlossen waren. Da das Institut bis jetzt einen sehr beträchtlichen Fortgang gehabt, und unter den höhern Ständen eine große Anzahl Theilnehmer gefunden hat: so sind die anfänglichen Preise beträchtlich erhöhet worden. Wer einen Theil an dem Eigenthume des königlichen Instituts erwerben will, entrichtet gegenwärtig siebzig Guineen, wer einen lebenslänglich freien Zutritt zu erhalten wünscht, zwanzig Guineen.

und der jährliche Subscriptionspreis beträgt drei Guineen.

Es ist von diesem Institute vorzüglich der Vortheil zu erwarten, daß es zur Vervollkommnung der mechanischen Kunstproducte dadurch beitragen werde, daß es bei vielen Künsten eine noch größere Theilung der Arbeit veranlasset. Bekanntlich ist diese in England weiter getrieben worden, als bei irgend einem andern, durch Fabriken und Manufakturen berühmten, Europäischen Volke. Es läßt sich aber gedenken, daß außer dem Kreise der Fabriken und Manufakturen die Arbeit der Handwerker und Künstler eine noch weit größere Theilung verstatte, als bisher versucht wurde. Man hat damit schon in England den Anfang gemacht. Man findet hier eine große Anzahl neuer Handwerker, deren Namen das feste Land gar nicht kennt, weil daselbst ihre Beschäftigungen noch ungetrennt vom Hauptstamme des alten Handwerkes geblieben sind. Um eine solche, für die mechanische Kunst äußerst wohlthätige Trennung zu veranlassen, muß der Kunstbeflissene durch eine große Anzahl Liebhaber gereizt werden, die seine hohe Kunstfertigkeit in einem besondern Theile seines Gewerbes herbeilockte, und ihn veranlaßte, diesem ausschließlich seine Thätigkeit zu widmen. Dies zu bewirken, ist

ganz vorzüglich ein Institut geeignet, dessen Mitglieder sich an die große und elegante Welt anschließen und es zu ihrem ehrenvollen Geschäft machen, den geschickten, aber unbekannten Künstler hervorzuziehen und dem großen Publikum diejenige Gattung von Arbeiten besonders zu empfehlen, in denen er sich einen ausgezeichneten Grad der Kunstfertigkeit erworben hat.

Betrachtet man alle die unermeßlichen Vortheile, welche dem Englischen Kunstfleiße jenen mächtigen Schwung verleihen, der ihn auf seiner jetzigen Höhe erhält: so sieht man, daß die höchste Staatsweisheit der Regenten des festen Landes doch wohl kaum vermögend seyn dürfte, das verschwundene Gleichgewicht zwischen dem einheimischen und dem Englischen Kunstgewerbe wieder herzustellen. Das Uebergewicht Englands von dieser Seite ist gar nicht zu berechnen. Es ist das Resultat des feurigen Strebens eines auf denselben Zweck mehr, als anderthalb Jahrhunderte hindurch gerichteten Nationalgeistes. Gelänge es auch der hohen Staatsweisheit eines Regenten auf dem festen Lande diesen zu erschaffen, oder vielmehr den todten aus dem Grabe zu erwecken: so würden doch mehrere Generationen erfordert, ehe er so innig das große Ganze durchdringen könnte, als in England. Und wer vermöchte dann den weiten Vorsprung zu be-

rechnen, den dieses, im Besitze seiner gegenwärtigen Vortheile in der Zwischenzeit gewinnen würde? Es erhält daher die Idee, welche ein hochachtungswürdiger Deutscher Schriftsteller *) beiläufig geäußert hat, eine hohe Wahrscheinlichkeit: daß sich vielleicht im Laufe der Zeiten der mechanische Kunstfleiß vorzugsweise nach England wenden, und die ganze große Insel sich in die einzige, ungeheure Handels- und Fabrikstadt des Erdkreises verwandeln werde, die nur noch etwa von Lustgärten, Wiesen und Stadtfeldern umgeben ist, und bei der die andern Ackerbau treibenden Nationen ihre Feldfrüchte gegen Waaren umsetzen, die theils die Erfindsamkeit des Gewerbfleißes daselbst hervorbringt, theils der Handel aus fernen Welttheilen diesem unermeßlichen Stapelplatze zuführet.

*) Herr Thaer in der zweiten Abtheilung der Nachträge zu dem ersten Bande seiner Beiträge zur Kenntniß der englischen Landwirthschaft. S. 180.

Achtzehntes Kapitel.

Inhalt.

Ursachen, welche die Ausbildung des Englischen Theaters begünstigten. Die Londner Weltbühne. Alte und neue Zeit. Die erbaulichen und die possierlichen Englischen Theaterdichter. Ueber den Umlauf und die Beschaffenheit der theoretischen Kenntnisse von der Schauspielkunst in England. Sonderbarer Stillstand in der Kunst. Gegenwärtige Theaterdirection in England. Ihr Monopol. Seltsame Orakelsprüche. Sheridan der Theaterdirector von Drury = lane. Gegenwärtiges Publikum. Pariser und Londner Theaterfreunde. Londner Theater. Schauspielertruppen. Auffallende Talentlosigkeit vieler Londner Schauspieler. Gesetze des theatralischen Anstandes. Verletzung des Schicklichen. Mrs. Jordan als Miss Lucy. Fehler gegen das Kostum. Mißverstandene Regel des theatralischen Anstandes. Miss Pope. Declamation. Schwierigkeiten die der Schauspieler zu be=

siegen hat. Declamation der Englischen Schauspieler im Tragischen und im Komischen. Warum es den Engländern an guten, hochkomischen Lustspielen fehlt. Englische Schauspielerinnen. Bemerkungen über Cooke's und Kemble's Declamation. Verstoße der Englischen Schauspieler gegen den Conversationston. Mahlerischer Theil der Schauspielkunst. Mienenspiel der Englischen Schauspieler. Cooke und Kemble in dieser Hinsicht verglichen. Wewitzer und Palmer. Die Englischen Schauspielerinnen. Vorzüge der Englischen Schauspieler in den Gesten vor den Deutschen. Eigenheiten derselben. Stellungen. Untheatralische weibliche Gestalten. Gruppirungen. Auffassung und Haltung des Charakters. Einseitigkeit der Englischen Schauspieler. Cooke als Richard der dritte. Nachtheiliger Einfluß des Publikums auf die Englischen Schauspieler. Cooke und Kemble verglichen in Hinsicht auf die Haltung der Charaktere. Allgemeines Resultat einer Vergleichung des Englischen, Deutschen und Französischen Theaters. Allgemeine Bemerkungen über einige Londner Schauspieler. Kemble. Cooke. C. Kemble. Johnston. Powell. Bar-

rymore. Wroughton. Murray. Suett und Fawcett. Mrs. Powell. Mrs. Jordan. Freiheiten, die sich das Englische Publikum im Theater und die Englischen Schauspieler gegen das Publikum erlauben. Debüt einer jungen Schauspielerin in Drury-lane. Debüt des Herrn Dwyer auf demselben Theater. Gleichgültigkeit, Unbeständigkeit und — Geduld des Londner Publikums. Das Theater Drury-lane. Das Theater Covent-garden. Decorationen. Abscheulichkeiten der Englischen Pantomimen. Die Englischen Opern. Mrs. Billington. Die Italienische Oper. Ballette in der Italienischen Oper verglichen mit den Parisern. Mademoisell Parisot. Madame Hilligsberg. Madame Laborie. D' Egville. Laborie. St. Pierre. Der königliche Circus. Astley's Theater. Theater zu Sadler's Wells. Das Theater auf dem Haymarket. Londner Privattheater.

Die nahe Verwandtschaft der Schauspielkunst mit den schönen bildenden Künsten könnte leicht auf die Vermuthung führen, daß beide unter den Engländern ein gleiches Schicksal betroffen habe. Allein die Geschichte des Englischen Theaters zeigt, daß die Schauspielkunst bei den Engländern von den bildenden Künsten getrennt blieb, und daß ihr Schicksal einzig und allein von dem ihrer dramatischen Poesie bestimmt wurde. Mit dem Enthusiasmus für diese wachte sie unter ihnen auf, mit ihm scheint sie jetzt zu entschlummern.

Zwar besaß England eine geraume Zeit seine großen, dramatischen Dichter, ehe es sich vorzüglicher Schauspieler rühmen konnte, aber der Nationalenthusiasmus für jene ist auch bekanntlich um ein Beträchtliches jünger, als ihre Werke. Wie sich dieser ausbreitete und verstärkte, so stiegen die Anforderungen an die Schauspieler gleicher Maßen, und die rohe Natur ward genöthiget, sich durch die Kunst zu veredeln, die nirgends ihre Hülfe

versagt, wo sie Kenner und aufrichtige Freunde findet. Daraus erwuchs ein dreifacher wichtiger Vortheil für die Englische Bühne: die Talente der großen Schauspieler wurden auf eine zweckmäßige Art beschäftiget; die Nation erhielt einen festen Maßstab dramatischer und theatralischer Vortrefflichkeit, den die Mode nicht nach der Grille jedes Augenblickes ändern konnte; und der Schauspieler blieb dem Dichter untergeordnet, dem er getreulich Schritt vor Schritt folgen mußte. Das erste erhielt der Schauspielkunst ihre Würdigkeit, das zweite bewahrte ihre Freiheit, und das dritte schützte sie vor der leichten und gefährlichen Verirrung zum — Manierirten.

Da der Schauspieler den Stoff, den er in lebendiger Individualität darstellen soll, aus den Händen des Dichters empfängt, so ist er gewisser Maßen beschränkter, als jeder andere Künstler. Seine Phantasie kann mithin nur dadurch ihre Freiheit behaupten, daß sie sich ganz an die des Dichters anschließt, und durch den engsten Verein mit derselben gleiche Vorrechte zu theilen strebt. Wie daher der große, dramatische Dichter den talentvollen Schauspieler mit sich emporhebt, so zieht ihn der gemeine Dramenschreiber unwi-

derstehlich zu sich herab. Vergeblich wird der Schauspieler das höhere Ziel der Kunst zu erreichen, vergeblich wird er ihre Würde zu behaupten suchen, wofern ihn nicht das Genie des Dichters unterstützt. In England hat die Schauspielkunst geraume Zeit das Glück genossen, von großen Dichtern geleitet zu werden. Denn wenn gleich nicht alle dramatischen Werke der Engländer, die in dem goldnen Zeitalter ihrer Poesie auf die Bühne gebracht wurden, die Feuerprobe einer strengen Kritik aushalten dürften: so ist doch wohl nicht zu läugnen, daß in den meisten schöne Spuren eines freien Dichtergeistes und helle Funken des Witzes und des Genies angetroffen werden. Die Englischen Schauspieler hatten nicht mit so abscheulichen Monstrositäten zu kämpfen, wie unberufene Deutsche Dramatisten auf der Bühne ausgestellt haben. Die Schauspielkunst konnte daher unter den Engländern den Rang, der ihr als schöne Kunst gebührt, weit leichter und mit größerm Anstande behaupten, als unter den Deutschen.

Das Glück begünstigte auch darin die Ausbildung des Englischen Theaters, daß die großen dramatischen Dichter der Nation bei ihr ein classisches Ansehen erlangten. Ungeachtet

daher manche Aeußerlichkeit ihrer Poesieen und ihre Sprache selbst veraltet war: so behielten sie doch fortdauernd in den Augen der Nation ihren frischen Jugendglanz. Denn der Gedanke, daß das Schöne von unvergänglicher Dauer sei und durch seinen Contrast mit den wandelbaren Formen der Zeit an seinem innern Werthe nichts verliere, war bei der Englischen Nation innigst mit ihrer hohen Vorstellung von der Vortrefflichkeit ihrer großen dramatischen Dichter verschmolzen. Daher hat man in der Geschichte des Englischen Theaters keinesweges jene schnellen Veränderungen des herrschenden Geschmacks bemerkt, die so oft nur eine Folge von dem tyrannischen Einflusse der Mode sind; sondern vielmehr ein stetiges Fortschreiten auf der gewohnten Bahn. Eben dies hat auch die Englische Bühne eine geraume Zeit gegen die Mißhandlungen unreifer Poeten geschützt. Das Genie jener vortrefflichen Theaterdichter diente ihr gleichsam als Aegide; in ihm hatten die Engländer einen Maßstab poetischer Größe gefunden, welcher die kecken Anmaßungen mittelmäßiger Dichterlinge niederschlug. So haben Shakespeare, Otway und andere ehrwürdige Geister noch lange nach dem Tode

die Nationalbühne bewacht, die erst über ihren Gräbern errichtet worden war.

Wie jene heilige Verehrung, welche die Englische Nation den Manen ihrer vortrefflichen Theaterdichter bezeigte, der Kunst des Schauspielers das fruchtbare Feld der älteren dramatischen Poesie geöffnet ließ, und ihn gegen die beschwerlichen Zudringlichkeiten gemeiner Dramatisten sicherte: so nöthigte sie ihn selbst auch dem Genie jener großen Männer mit reinem Enthusiasmus zu huldigen. Die Zuschauer, welche von dem Dichter begeistert waren, würden dem Schauspieler weit eher jeden andern Fehler verziehen haben, als den Mangel an Herzenswärme, das unverkennbare Symptom unpoetischer Naturen. Die Engländer haben sich daher selbst gegen eine gewisse Einseitigkeit des Schauspielers sehr nachgiebig bezeigt; nur forderten sie, daß er in den Rollen, die er mit Vorliebe ergriffen, seinen enthusiastischen Kunsteifer bewährte. Man hat es daher in England nicht übel aufgenommen, wenn sich ein Schauspieler nicht nur einem Fache, dem tragischen oder dem komischen, ausschließlich widmete, sondern sich so gar selbst nur auf einige berühmte Rollen einschränkte. Dies erhöhte die Pflicht des

Schauspielers, tief in seine Rolle einzudringen und sie mit allen Kräften seines Geistes zu umfassen. So ward von der Englischen Bühne jene Flachheit verbannt, die mit einigen matten Schattenzügen das Lebendige zu mahlen glaubt, und jene kalte Manier zurückgewiesen, der es so wohl behagt, jedes Kunstwerk mit demselben Hammer breit zu schlagen!

Diese günstigen Verhältnisse, unter denen sich die Schauspielkunst in England vervollkommte, unterstützte der Charakter und das öffentliche Leben der Nation. Die Beobachtung der menschlichen Natur, auf die sich die Kunst des Schauspielers gründen muß, ward ihm in England ungemein erleichtert. Denn in welchem andern Lande von Europa entwickelt sich der Charakter der Individuen mit so vollkommen freier Lebenskraft? Wo blüht noch die Blume der Menschheit so frisch in ihren tausendfältigen Schattirungen? Wo ist das Gewebe des öffentlichen und Privatlebens der Bürger so bewundernswürdig verschlungen, und wo liegen alle seine Kettenfäden so offen vor dem Auge des Beobachters? Welches Land besitzt ein so erstaunliches, immer sich erweiterndes Nationalschauspiel, wie das ungeheure London dem Engländer dar-

stellt? Auf diesem ungeheuern Theater wechseln alle Scenen in der umfassendsten Mannigfaltigkeit, in denen sich die großen und die kleinen, die schönen und die häßlichen Formen des Menschenlebens abbilden. Antike Größe und patriarchalische Sitteneinfalt, die man kaum noch unter den Menschen zu finden hoffte, neben moderner Kleinlichkeit und schwelgerischer Ueberfeinerung; Hoheit der Sinnesart und Adel der Sitten im Contraste mit verworfener Niederträchtigkeit und entsetzlicher Roheit; die reichste Gallerie origineller Charaktere mit unendlich verschiedenen Nüancen bezeichnet und beleuchtet durch die außerordentlichsten Situationen des Lebens; ein bunter Aufzug menschlicher Leidenschaften, die sich in den seltsamsten Gruppen vorüber bewegen, kühn hervortreten und frei ihre Stimmen erheben; alle diese mannigfaltigen Scenen wechseln auf der großen, einzigen, wunderbaren Londner Weltbühne unaufhörlich und werden vom hellen Lichte des Tages beschienen, daß keine sich den Blicken des Beobachters entziehen kann! Welch ein Schauspiel für den Künstler, der die reiche Sprache der Natur zu erlernen strebt! Hier war es, wo die großen dramatischen Dichter der Eng-

länder Skizzen nach dem Leben aufnahmen, die sie in ihren berühmten Gemälden ausgeführt haben. Diese dramatischen Schilderungen wird auch der Fremde noch jetzt mit der gegenwärtigen Englischen Welt weit übereinstimmender finden, als er erwarten dürfte. Jene kräftigen Naturen, die Shakespeare's Meisterhand zeichnete, sind unter den Engländern noch nicht ausgestorben. Oft sieht sich der Fremde in England mit Erstaunen durch den Anblick der Wirklichkeit in die große Welt jenes Dichters versetzt, wo der Strom des Lebens mit unbegreiflicher Gewalt und in unergründlicher Tiefe vorüber rauscht.

Wenn bei der Betrachtung dieser großen Vortheile, welche die Ausbildung des Englischen Theaters begünstigten, die Frage entsteht, ob ihre vereinte Wirkung die Schauspielkunst in England zu dem eminenten Grade der Vollkommenheit erhoben habe, den man sich davon versprechen dürfte: so würde es ungerecht seyn, nach ihrer gegenwärtigen Gestalt das Bild ihrer verschwundenen Größe zu entwerfen. Denn es wird wohl jetzt kein gebildeter Engländer abläugnen, daß das Englische Theater seinen vormaligen Glanz verloren habe, und daß sein gänzlicher Ver-

fall sich immer mehr zu beschleunigen scheine. Aber eben so gewiß ist es, daß vormals ein ganz anderer Geist die Schauspielkunst in England belebte, als jetzt. Die Künstler und das Publikum zeigten einstimmig einen weit lebhafteren Enthusiasmus für das Große und Herrliche in dieser Kunst. Die Theaterkritik war um vieles strenger, und hielt die mittelmäßigen Dichter und die talentlosen Schauspieler in der gehörigen Entfernung. England besaß auch damals vorzügliche Schauspieler in jedem Fache der Kunst. Diese glückliche Periode der Schauspielkunst hatte schon vor Garrick ihren Anfang genommen; doch scheint die schönste Zeit in das Theaterleben dieses berühmten Mannes zu fallen. Was man in England von der Schule hört, die Garrick's Genie gebildet hatte, stimmt mit dem, was einsichtsvolle Reisende von ihrer Vortrefflichkeit berichtet haben, so vollkommen überein, daß über diese kein Zweifel übrig bleibt. Man kann daher annehmen, daß zu Garrick's Zeit die Schauspielkunst in England in ihrer Blüthe gestanden, die nachher ein Sturmwind des schlechten Geschmacks entblättert habe. Zwar kann sich England noch gegenwärtig in Mrs. Siddons einer Schauspielerin rühmen,

die ungleich größer, als alle weibliche Zierden der Deutschen und Französischen Theater, als eine der außerordentlichsten Erscheinungen betrachtet werden muß, welche die Kunst verherrlichten; es besitzt auch in den Herren Kemble und Cooke zwei Schauspieler, die mit den vorzüglichsten in Deutschland und Frankreich verglichen werden können: aber diese wenigen Ausnahmen heben durch ihren Contrast den Verfall des immer tiefer sinkenden Ganzen nur noch stärker hervor.

Die Ursachen, welche diese traurige Revolution auf der Englischen Schaubühne herbeiführten, sind mannigfaltig, aber so offenbar, daß sie kaum verkannt werden können. Vieles haben wohl die falschen Begriffe dazu beigetragen, die Johnson und andere von dem Wesen der dramatischen Dichtkunst und dem Zwecke des Theaters in England verbreiteten. Denn dadurch ist allmählig in den Augen der Englischen Nation der Werth ihrer großen dramatischen Dichter herabgesetzt und der poetischen Mittelmäßigkeit der Weg zum Theater geebnet worden. Ueberall in England tönt das Echo von Johnson's Ausspruch entgegen: daß das Theater eine Schule der Sitten seyn müsse, und dabei scheint man nicht

über die gewöhnlichen Schulmeister-Begriffe hinaus zu gehen. Wer sich von dieser Beschränktheit anschauend überzeugen will, darf nur einen flüchtigen Blick auf die Englischen Theaterkritiker werfen. Es ist in der That höchst seltsam, daß bei einer Nation, wo die Charakterbildung nicht aus den engen Lehrstuben der Schule, sondern aus einer freien Weltanschauung hervorgeht, jene Vorstellung hat aufkommen können, als ob die Gemeinplätze, welche der Verstand auf der Heerstraße findet, die heiligen Stellen seyen, bei denen sich das Gemüth erweitere und veredle. Das wird aber jetzt bei der Bestimmung des moralischen Werthes dramatischer Poesien ziemlich allgemein in England angenommen. Wenn ein Charakter von dem Poeten nach den Vorschriften eines Lehrbuchs der Moral zugeschnitten, mit einem reichlichen Vorrath von erbaulichen Sentenzen aufgestutzt und so grell ausgemahlt worden ist, daß die Zuschauer auf den ersten Blick errathen müssen, was es eigentlich mit ihm für eine Bewandtniß habe: so sind alle Regeln auf das strengste erfüllt, nach denen die jetzigen Englischen Kritiker das poetische Verdienst des Dramatisten bestimmen. Ich will nur ein Stück nennen, was in dieser

Hinsicht einstimmig von den Engländern als ein Muster gepriesen wird. Es ist dies der Westindier von Cumberland. Ich habe es in dem Theater Drury-lane bei vollem Hause aufführen sehen, und bin mit nicht geringem Erstaunen Zeuge von dem tobenden Beifalle gewesen, mit welchem alle die äußerst trivialen Sentenzen, mit denen das Stück durchspickt ist, von der ganzen, großen Versammlung aufgenommen wurden. Jederzeit, wenn der Schauspieler in feierlicher Cadenz einen solchen Denkspruch abtrillerte, schlugen alle Anwesenden freudig in die Hände, als wäre ihnen ein Licht höheter Weisheit aufgegangen.

Außer den Dichtern, die es auf jene moralische Erbauung des Publikums anlegen, giebt es aber gegenwärtig noch eine andere Classe von Dramatisten in England, welche die Strenge der Englischen Kritiker dadurch entwaffnen, daß sie sich dem Geschäfte gemeiner Spaßmacher widmen. Nie ist wohl der Witz ärger profanirt und grausamer gemißhandelt worden, als von diesen unglücklichen Bonmotsjägern. Man sollte es nicht für möglich halten, daß so verkrüppelte Geisteskinder, wie die ihrigen, eine Bühne zu betreten wagen dürften, wo Shakespeare's Majestät

Ehrfurcht gebietet; aber es ist geschehen, und das Englische Publikum hat sie — in Schutz genommen. Der Beifall, den die erbärmlichen Producte eines O'keefe, Morton und anderer Poeten von derselben Rangordnung auf den Londner Theatern gefunden haben, giebt davon einen unwiderleglichen und gewiß nicht sehr erfreulichen Beweis.

Auf diese Art verliert die Englische Bühne unvermerkt den Besitz jener großen Vortheile, der ihr für immer gesichert schien. Schon ist der Enthusiasmus für Shakespeare im Verlöschen. Die große Siddons und Kemble und Cooke fachen nur noch von Zeit zu Zeit die ersterbende Flamme an. Dieser Enthusiasmus war in England die Seele der Schauspielkunst, und wenn er verschwinden sollte, würde vielleicht von dieser nur ein Gerippe noch übrig bleiben. Denn es ist gewiß, daß es der Schauspielkunst in England gar sehr an Methode und Theorie fehlt, und daß bei ihr weniger von einem methodischen Studium, als von der Begeisterung erwartet wird, womit der Schauspieler die Höhe des Dichters zu erreichen strebt. Einige allgemeine Regeln abgerechnet, die den theatralischen Anstand betreffen, und ziemlich streng beob-

achtet werden, scheint man sich in allem Uebrigen wenig nach einer Theorie der Kunst umzusehen. Man trifft auch in der Englischen Literatur, so viel ich weiß, keine Spur von dieser an. Selbst die Elementartheile aller Schauspielkunst wie z. B. Mimik und Declamation sind noch nicht wissenschaftlich in England behandelt worden. Denn der sehr schwache Versuch von Sheridan's Vater über Declamation kann nicht in Betrachtung kommen, da er nicht über die flachste Allgemeinheit hinausgehet. Die Theaterkritiken der Engländer und die Beurtheilungen berühmter Schauspieler, welche ihre Englischen Biographen geliefert haben, sind so erstaunlich leer, und bei dieser Leerheit oft so verkehrt, daß sie über die gänzliche Unkunde ihrer Verfasser von der Schauspielkunst nicht den geringsten Zweifel übrig lassen. Es ist auch, so viel ich habe erfahren können, noch nie eine Schule für junge Schauspieler in England errichtet worden, denn man scheint nicht zu ahnden, was in so einem Institute gelehrt werden könne. Eine so nützliche und zweckmäßige Anstalt, wie die des théatre des jeunes éleves zu Paris, die vorzüglich durch den vortreffli- chen Unterricht des würdigen Herrn Dorfeuil-

le, in welchem ich einen Freund und Lehrer verehre, gehoben wird, könnte vielleicht der Schauspielkunst in England ihren erloschenen Glanz allmählig wiedergeben. Zuvor müßten aber die einseitigen und schiefen Begriffe, die jetzt von der Schauspielkunst unter den Engländern herrschen, gänzlich beseitiget und verbannt werden, welches bei der Richtung, die der Nationalgeschmack in England genommen, kaum zu erwarten stehet.

Man sollte glauben, daß mit dem Eintritt in die Londner Theater der Zeitpunct anhübe, wo sich die Talente der Englischen Schauspieler glänzend entfalten würden; allein die gegenwärtige Erfahrung zeigt vielmehr das Gegentheil. Es ist eine gewöhnliche Klage gebildeter Engländer, welche den Verfall ihrer vaterländischen Bühne betrauern, daß jetzt die Erwartungen von viel versprechenden Genies so oft unerfüllt bleiben, wenn diese einmal die großen Londner Theater betreten haben. Es ist alsdann, als ob ein der Kunst feindseliger Dämon ihre Fortschritte hinderte. Ein auffallendes Beispiel eines solchen Stillstandes in der Kunst giebt der jüngere Bruder der großen Siddons, C. Kemble, der anfänglich zu schönen Hoffnun-

gen zu berechtigen schien. Allein weder das Kunstideal seiner vortrefflichen Schwester noch das große Vorbild seines ältern Bruders scheint seinen Nacheifer zu erwecken. Ob er gleich in einem Alter steht, wo schnelle Entwickelungen des erwachten Kunstsinnes nichts Ungewöhnliches sind: so ist er sich doch, seitdem er das Londner Theater betreten, unverändert gleich geblieben. Ich sah ihn im Januar und Februar 1803 auf dem Theater Drury-lane in mehrern Rollen wieder, die ich von ihm im Mai und Junius 1802 gesehen hatte, und ich muß bekennen, daß, wofern überhaupt in seinem Spiele eine Veränderung bemerkt werden konnte, die Kunst wenigstens sich deren nicht erfreuen durfte.

Zum Theil hindert wohl die gegenwärtige nachlässige Theaterverwaltung die Fortschritte der Schauspielkunst in England. Die Directoren der Englischeu Bühne scheinen sich um diese nur in so fern zu bekümmern, als es die dabei bezweckte Finanzspeculation erfordert. Ob die verschiedenen Talente der Schauspieler durch eine geschickte Wahl der Rollen so mit einander verbunden werden, daß sie sich gegenseitig unterstützen und ausbilden, zu dieser Untersuchung finden die Directoren der Lond-

ner Theater keine Veranlassung, weil davon in ihren Einnahme- und Ausgabebüchern nichts geschrieben stehet. Unter Garrick's Direction war es ganz anders. Junge Genies wurden hervorgezogen. Er selbst, der große Künstler unterrichtete sie, nnd leitete ihre Schritte. Es wurden Versammlungen bei ihm veranstaltet, wo kritische Gegenstände der Schauspielkunst verhandelt wurden. Er theilte den jüngern Künstlern seinen Enthusiasmus mit, und wußte ihren Talenten eine angemessene Richtung zu geben.

Sollte aber nicht, wird man vielleicht sagen, das eigene Interesse die Londner Theaterdirectoren nöthigen, sich thätiger für die Vervollkommnung der vaterländischen Bühne zu interessiren? Zum großen Nachtheile der Englischen Schaubühne ist allen Triebfedern des Egoismus dadurch die Wirksamkeit benommen worden, daß das ausschließende Privilegium, welches die Londner Theaterdirectoren erlangt haben, den beiden einzigen großen Schauspielhäusern jederzeit einen bedeutenden Zuspruch in einer Stadt sichert, die im Winter wohl über eine Million Einwohner und unter diesen eine erstaunliche Anzahl Müssiggänger zählt, welche die Langeweile dem Theater

zuführt, wenn auch dieses noch so kläglich bestellt seyn sollte. Es stützt sich auch die Unthätigkeit der Londner Theaterdirectoren darauf, daß die Mitglieder ihrer Truppe gegen eine strenge Kritik gesichert sind, weil die Herausgeber aller Englischen Tageblätter in ihren Diensten stehen, und jederzeit, ohne Ausnahme, jede in Drury-lane oder Covent-garden gegebene Vorstellung, wäre sie auch noch so elend, als ein hohes Muster beifallswürdiger Kunstanstrengung zu rühmen wissen. Was es eigentlich mit dieser unglaublich lächerlichen Liberalität für eine Bewandtniß habe, womit die Englischen Zeitungsschreiber die ungemessensten Lobsprüche selbst an die verdienstlosesten Londner Schauspieler verschwenden, habe ich niemals zu erfahren Gelegenheit gefunden. Daß dies bezahlte Artikel seyen, ist schon darum höchst unwahrscheinlich, weil nur allein die Insertionsgebühren für so lange Lobreden in allen Londner Tageblättern eine Summe betragen müßten, die einen sehr großen Theil des Einkommens beider Bühnen verschlingen würde, und womit ein solcher Beifall gewiß zu theuer erkauft wäre. Es ließe sich annehmen, daß einige Herausgeber der Londner Zeitungen Antheil an den Actien der beiden großen

Theater hätten; aber sollte dies bei allen ohne Ausnahme der Fall seyn? Das Londner Orakel der Mode (so heißt die Rubrik der Englischen Zeitungen, unter welcher die gegebenen Vorstellungen der Londner Theater ausposaunt und Nachrichten von den wichtigsten Ereignissen in der eleganten Welt ertheilt werden) sucht also wenigstens in dieser Hinsicht durch die räthselhafteste Unbegreiflichkeit seinem Namen zu entsprechen.

Ein sehr berühmter Mann schien berufen zu seyn, die glücklichste Reform zum Besten der Englischen Bühne zu bewirken. Sheridan, der vortreffliche Parlamentsredner und ausgezeichnete Dramatist, hatte einen beträchtlichen Antheil an dem Eigenthume des ersten Englischen Theaters Drury-lane erworben, wobei ihm zugleich die oberste Direction desselben übertragen worden war. Sein Geschmack, seine warmen, patriotischen Aeußerungen und sein großer Einfluß schienen das Englische Publikum zu den größten Erwartungen zu berechtigen. Als Theaterdichter entfernte er sich anfänglich von der gewohnten Heerstraße und suchte in der school for scandal dem Geschmacke an dem Niedrigkomischen ein Muster des Hochkomischen entgegenzustel-

len. In seinem Stücke „the critic“ griff er das Unwesen der unberufenen Theaterkritiker und lächerlichen Lobredner mit den schärfsten Waffen des Witzes und der Satyre an. Diese Schritte schienen den patriotischen Reformator zu bezeichnen. Die ausgebreiteten Verbindungen dieses berühmten Mannes in der großen Englischen Welt würden ein solches Unternehmen ungemein erleichtert haben, und er durfte versichert seyn, daß die vielen warmen Freunde des Theaters jede Verbesserung dankbar aufnehmen und thätig unterstützen würden. Herr Sheridan hat aber dieses Verdienst verschmähet, und jetzt ist es wohl mit Gewißheit entschieden, daß sein Name in den Annalen der Englischen Theaterdirection keine den Theaterfreunden erfreuliche Periode bezeichnen wird. Der Verfall von Drury-lane hat sich unter Sheridan's Direction so schnell und so auffallend gezeigt, daß selbst die politischen Parteigänger dieses berühmten Mannes die lauten Aeußerungen ihres Mißfallens hierüber nicht zurückhalten zu dürfen glaubten. Es scheint, als sei die erste Ursache dieses sich immer vergrößernden Uebels von einer großen Unordnung in den Finanzen des Theaters abzuleiten. Diese hat nach und nach die besten

Schauspieler von Drury-lane entfernt, und Herr Sheridan scheint dadurch veranlaßt worden zu seyn, einige, dem Nationalgeschmacke höchst verderbliche Maßregeln zu ergreifen, um die Einnahme so viel als möglich zu erhöhen und dem Theater den Credit eines vollen Hauses zu erhalten. Das Publikum wurde so oft, als möglich, durch den Titel neuer Stücke angelockt, und — deshalb den kläglichsten Poeten der Zutritt zum Theater verstattet. Herr Sheridan ließ sich selbst herab, Gelegenheitsstücke zu schreiben, die nicht geeignet waren, auch nur den Ruhm eines mittelmäßigen Schriftstellers zu erweitern. Er vergaß seine Originalität so ganz, daß er als Uebersetzer und Bearbeiter einiger Schauspiele des Herrn von Kotzebue auftrat, wobei die geheime Geschichte des Londner Theaters erzählt, daß sich Herr Sheridan, welcher selbst mit der deutschen Sprache unbekannt ist, die Arbeiten anderer, besonders die Uebersetzungen des Herrn Holcroft, auf eine nicht sehr rühmliche Art zugeeignet habe. Auch diese Kotzebueschen Stücke modelte Herr Sheridan, der doch selbst gegen den verdorbenen Geschmack geeifert hatte, nach der beliebten theatralischen Erbauungsmethode um, und flickte überall, wo er konnte, ziem-

lich unpoetische Sittensprüche hinein. Am ärgsten hat sich Herr Sheridan am Englischen Nationalgeschmack dadurch versündiget, daß er die aller elendesten, geist- und sinnlosesten Opern und Pantomimen in Drury-lane ausbringen ließ; abscheuliche Monstrositäten, die erst unter seiner Direction, zum Leidwesen aller patriotischen Theaterfreunde, auf der großen, herrlichen Nationalbühne so häufig erschienen sind. Der daraus entstandene Nachtheil ist gar nicht zu berechnen. Statt dem verdorbenen Geschmacke durch die Wiederbelebung der alten Meisterwerke entgegen zu arbeiten, wurde es gleichsam absichtlich darauf angelegt, ihn immer mehr durch die fadesten Plattheiten zu nähren.

Eine unvermeidliche Folge davon war, daß sich die Kenner der theatralischen Kunst von dem Englischen Theater immer mehr zurückzogen, und sie nur etwa noch bei Vorstellungen besuchten, worin die herrliche Siddons Kemble oder Cooke eine große Rolle meisterhaft ausführten, oder ein neuer Schauspieler die Bühne betrat. Das Englische Theater hat sich daher aus einem Erholungsorte für Männer von Geschmack und aus einer bildenden Kunstschule in ein Rendesvous junger Müssig-

gånger, einen Sammelplatz der öffentlichen Mädchen und eine leere Augenweide für eine gewisse Classe schlaulustiger Londner Bürger verwandelt. So ehrwürdig die Versammlung in den Londner Schauspielhäusern noch gegenwärtig ist, wenn einer von den wenigen großen Schauspielern in einer Hauptrolle auftritt, worin seine Talente erprobt sind, oder wenn ein junger Künstler debütirt; so wenig darf man doch in den gewöhnlichen Vorstellungen ein sehr gebildetes Publikum zu finden erwarten. Einem Fremden wird gar bald in solchen Vorstellungen der Beifall, den die Versammlung der Zuschauer dem fehlerhaftesten Spiele der Acteurs und den gehaltlosesten Stellen des Stückes schenket, keinen Zweifel über die herrschende Geschmacklosigkeit übrig lassen. Er wird sich vielmehr auf das vollkommenste überzeugen, daß dieser Theil des Englischen Publikums dem Deutschen und Französischen in großen Städten gar sehr in der Ausbildung des Kunstgefühles nachstehet. Die veränderte Tagesordnung in den Englischen Familien mag vielleicht gegenwärtig auch Viele zurückhalten, die Theater öfter zu besuchen. Die Vorstellungen nehmen in den beiden großen Nationaltheatern ein viertel auf sieben Uhr ihren

Anfang, wo in Häusern von feinem Ton die Mittagstafel erst gedeckt wird, und nur diejenigen Stände abgespeiset haben, die sich bei ihren Mahlzeiten nicht um die Modeuhr bekümmern. Will daher gegenwärtig eine Englische Familie aus den gebildeten Classen den Abend im Theater zubringen: so setzt dies eine Abänderung ihrer gewohnten Tagesordnung voraus, wobei auch noch der traulichen Unterhaltung beim Thee entsagt werden muß. Dies sind Aufopferungen, wozu sich die Engländer, die ihre Comforts lieben, nur ungern entschließen. Aber wie fangen es denn die jungen Müssiggänger an, welche die Theater besuchen? Der Leser wird sich erinnern, daß diese, wie schon an einem andern Orte bemerkt worden ist, von dem Schauspiele selbst am wenigsten angezogen werden, sondern im Theater eine andere Unterhaltung suchen, zu der sie sich um acht, neun, wohl auch erst um zehn Uhr noch zeitig genug einstellen. Wie sehr verschieden zeigen sich hierin die Pariser von den Londnern! Jene würden kein Opfer scheuen, um dafür die hoch gehaltenen Freuden des Schauspiels zu genießen. Und diese leidenschaftliche Vorliebe für das Theater äußert sich bei den Parisern durch alle Stände

mit gleicher Stärke und ist an keinen Jahreswechsel gebunden. Die Londner hingegen scheinen die Schauspiele bloß als Lückenbüßer zu benutzen, wenn sich keine andere Unterhaltung darbietet, weshalb sie auch im Sommer, wo es an dieser weniger fehlt, fast ganz vernachlässiget werden. Es findet aber auch das geringe Interesse für das Theater, was noch unter den Londnern wahrgenommen wird, nicht unter allen Ständen in gleichem Grade statt. Zu der niedrigen Classe, wenn man Matrosen, Bediente und die ärmsten Freudenmädchen abrechnet, welche jederzeit vereiniget die Gallerien besetzen, ist es noch nicht hindurchgedrungen, und die höheren haben es fast ganz verlöschen lassen; so daß die Schauspielkunst nur noch unter dem Mittelstande der Londner ihre theilnehmenden Freunde zählet.

Das ungleiche Verhältniß der Liebhaber hat auch in den beiden großen Hauptstädten London und Paris, einen beträchtlichen Unterschied in der Anzahl der Theater erzeugt. Während in Paris dreißig Schaubühnen täglich dem Publikum offen stehen, sind den Londnern im Winter nur drei große und drei kleine Theater geöffnet. Die letztern führen diesen Namen nur uneigentlich, da sie keine Schau-

spieler, sondern bloß Tänzer und Bereiter besitzen, und ihre Vorstellungen sich auf Pantomimen und Bereiterkünste einschränken. Die drei großen Londner Schaubühnen sind: das Theater Drury = lane, Covent = garden und das der Italienischen Oper.

Bei keinem der beiden großen Englischen Nationaltheater, Drury = lane und Coventgarden, werden die Schauspieler auf längere Zeit, als auf die Wintermonate, bis gegen Ende des Junius angenommen. Jedes Jahr wird von den Theaterdirectoren ein neuer Vertrag mit den Schauspielern geschlossen. Darum wechseln die Mitglieder beider Truppen unaufhörlich, welches ihrer Ausbildung in mehr als einer Hinsicht nachtheilig ist. Dies veranlaßt auch im Sommer die Auswanderungen der Londner Schauspieler in die Provinzen, wo sie sich auf einige Monate mit dem herumwandernden Truppen in den Hauptstädten der Grafschaften verbinden; eine Verbindung, von der sich die Kunst keine Vortheile versprechen darf. Das Personale bei beiden Londner Theatern ist erstaunlich zahlreich. Denn da sich, wie schon bemerkt worden ist, viele Englische Schauspieler auf ein Fach einschränken: so besitzt das Trauerspiel und das Lustspiel be-

sondere Acteurs, von denen nur wenige an der Oper Theil nehmen, und mit dieser dreifachen Truppe ist noch eine Gesellschaft von Tänzern verbunden.

Jeder aufmerksame Beobachter wird bei den theatralischen Darstellungen der gegenwärtigen Englischen Schauspieler einige allgemeine Hauptzüge wahnehmen, welche den jetzigen Zustand der Schauspielkunst in England ziemlich genau bezeichnen. Indem ich es versuche, diese zu entwickeln, muß ich zum voraus erinnern, daß ich in dieser allgemeinen Skizze keinesweges Mrs. Siddons begreife. In dieser großen Schauspielerin, die vielleicht in ihrer Kunst eine Höhe erreicht hat, zu der sich vor ihr noch keine Sterbliche erhoben, ist ein Ideal realisirt worden, welches die Gränzen der Kritik selbst erweitert, indem es mit überraschender Größe den gewohnten Maßstab des Vortrefflichen erhöhet. Man kann von dieser bewundernswürdigen Künstlerin nicht anders als mit Begeisterung sprechen. Ich habe das Glück gehabt, sie im Mai 1802 in Drury-lane, nachher aber weit öfter im Winter desselben Jahres auf dem Dubliner Theater zu sehen. Dieses letztere, welches außerdem im Kunstwerthe beträchtlich unter den

Londner Schaubühnen stehet, erhielt damals durch die Gegenwart der Siddons, welche den ganzen Winter jenes Jahres dort zubrachte, einen ungewöhnlichen Glanz. Ich werde bei den Erinnerungen an das Dubliner Theater einige der hervorstechendsten Seiten zu schildern versuchen, von denen sich die Siddons in wahrhaft wunderbarer Künstlergröße zeigt.

Wenn man bei den jetzigen Londner Schauspielern von den erworbenen Kunstfertigkeiten wegsieht, und bloß bei der Betrachtung ihrer natürlichen Anlagen und Talente stehen bleibt: so bemerkt man mit Verwunderung, daß ein großer Theil derselben nur wenig zur Kunst berufen war. Denn ich möchte wohl wissen, welche Spur von natürlichen Anlagen zum Schauspieler bei dem Herrn Barrymore zu entdecken sei, der jetzt mit so vieler Kühnheit oft die größten Rollen übernimmt? Eben so schwer würde es sich bestimmen lassen, welche hervorstechenden Talente an dem Herrn Johnston und dem jüngeren Bannister, die einen so hohen Rang auf den Londner Theatern einnehmen, und besonders an den Schauspielerinnen Mrs. Lichtfield, Miss de Camp, Mrs. Johnston und vielen andern nicht unberühmten Mitgliedern der Truppen zu Drury-lane

und Covent = garden wahrgenommen werden können. Wie kommt es aber, daß die talentlose Mittelmäßigkeit einen so großen Raum auf den Londner Theatern einnimmt? Ich gestehe, daß ich mir keinen andern Grund davon habe angeben können, als den, daß die Theorie der Schauspielkunst bei den Engländern noch sehr im Dunkeln liegt. Unter den Franzosen sind die theoretischen Kenntnisse des musikalischen und mahlerischen Theiles der Schauspielkunst und dessen, was sich aus dem Begriffe theatralischer Zweckmäßigkeit entwickeln läßt, mit einer Allgemeinheit verbreitet, von welcher die Engländer und Deutschen noch sehr weit entfernt sind. Darum findet die Talentlosigkeit weniger Schutz auf den großen Theatern der Franzosen, als auf denen der Deutschen, und noch weit weniger darf sie auf den französischen Bühnen den hohen Rang einnehmen, den sie sich nicht selten auf den Englischen erschleicht. Garrick's Genie scheint eine Zeit lang diese Lücke ausgefüllt, die Nation über die Sphäre der Alltagsbegriffe erhoben und den natürlichen Beruf der Schauspieler einer strengern Prüfung unterworfen zu haben. Als dieser große Mann die Englische Bühne verließ, war Sheridan berufen,

ihn zu vertreten. Wie wenig aber dieser die gerechten Erwartungen des Publikums erfüllt habe, ist schon erwähnt worden.

Auf den ersten Blick möchte man leicht verleitet werden zu glauben, daß die Englischen Schauspieler das Zweckmäßige und Schickliche der Aeußerlichkeiten gründlich studirt hätten. Ihr Spiel ist, im Ganzen genommen, viel begränzter, als man es gewöhnlich an unsern Deutschen Schauspielern wahrnimmt. Man wird sie auch gewisse Regeln des Anstandes nicht so oft verletzen sehen, als es auf Deutschen Theatern geschieht. Sie werden nie dem Publikum den Rücken zukehren, ihr Gesicht nur selten im Profil zeigen, es noch seltener hinter ein Schnupftuch oder mit den Händen bedecken; sie werden nicht mit Hastigkeit auf einander zu laufen, sich nicht unnöthiger Weise anfassen, nicht mit den Armen gegen das Publikum, wie gegen ein Gespenst fechten; sie werden die Beine nicht auf eine affectirte Art kreuzen, oder wie ein Fechtmeister auseinander spreizen, oder wie ein Tanzmeister verdrehen, und was dergleichen Unarten mehr sind, die sich so viele unserer Deutschen Schauspieler nicht abgewöhnen können. Man sieht auch wohl selten einen Englischen

Schauspieler in der Verlegenheit, worin sich so viele Deutsche befinden, die in Stellen, wo sie nichts zu sprechen haben, oft gar nicht wissen, was sie mit ihrer lieben Person anfangen sollen. Gegen diese Verlegenheit schützt den Engländer schon seine freiere Erziehung, durch die er frühzeitig gewöhnt wird, sein Aeußeres würdevoll zu beherrschen. Man wird auch seltener an ihnen einen Fehler wahrnehmen, der noch so häufig bei den Deutschen Schauspielern angetroffen wird, den nämlich, daß die Gesten von dem übrigen Ausdrucke getrennt werden, und entweder diesem zu früh vorangehen oder zu spät nachfolgen; einen Fehler, der, wie jede unnütze Wiederholung eines und desselben Gedankens, die Stärke des Spieles ausnehmend schwächet.

Dessen ungeachtet trage ich kein Bedenken zu behaupten, daß die Regeln des Schicklichen auf keinem großen Deutschen, und noch weniger auf irgend einem ansehnlichen Französischen Theater so gewaltig übertreten werden, als in Drury-lane und Covent-garden. Was die Franzosen convenances du théatre nennen, die sie nach dem Alter, dem Charakter, der Situation und dem Kostum der Rolle classificiren, wird von den Engli-

schen Schauspielern ärger vernachlässiget, als ich es jemals auf Deutschen und Französischen Theatern bemerkt habe. Ich wüßte kaum eine Vorstellung auf den Londner Bühnen zu nennen, worin mir nicht einige der unbegreiflichsten Verstoße gegen diese Art des theatralisch Schicklichen aufgefallen wären. Einige Ungereimtheiten der Art, welche auf der Englischen Bühne geduldet werden, gränzen fast an das Unglaubliche. Denn werde ich wohl bei meinen Deutschen Lesern Glauben finden, wenn ich ihnen versichere, daß Mrs. Jordan, eine Frau in den Vierzigern, mit einem gewaltigen Embonpoint und einem colossalen Busen, den sie in seinen Umrissen vollständig zur Schau stellt, in der elenden Farce the virgin unmask'd die Rolle der Miss Lucy übernommen hatte, und ein naives Landmädchen von sechzehn Jahren vorstellte, die noch so ganz die unausgebildete Kindlichkeit besitzt, daß sie, wie eine vierjährige Kleine, am liebsten mit ihren Puppen spielt? — Ein so ungeheurer Mißgriff hätte ganz gewiß das Pariser Publikum in Feuer und Flammen gesetzt; man würde die Schauspielerin vom Theater verwiesen haben; ja ich zweifle nicht, daß man dieses, wenn sie sich nicht freiwillig

zurückgezogen hätte, bestürmt haben würde. Die Londner, an solche abscheuliche Verstoße gewöhnt, duldeten nicht nur diese abentheuerliche Vorstellung, die zu den groteskesten Erscheinungen gehört, die ich jemals auf einem Theater gesehen habe, sondern belohnten noch überdies die Schauspielerin mit dem lautesten, feurigsten und ungetheiltesten Beifall. Dies einzige Beispiel mag für viele andere der Art hinreichen, denn ich wüßte in der That keines anzugeben, aus welchem die Vernachlässigung der theatralischen Schicklichkeit auffallender hervorleuchtete.

Als etwas Außerordentliches verdient erwähnt zu werden, daß man wohl auf keinem großen Theater so geschmacklos gekleidete Schauspieler sehen wird, als auf den Londnern. Die Engländer, die unter allen Nationen der Mode am strengsten huldigen, übersehen mit unbegreiflicher Nachsicht bei ihren Schauspielern die ärgsten Verstoße gegen die Gesetze derselben. Ich habe den Herrn Cooke als Sir Pertinax Macsycophant in dem man of the world in einem steifen, altfränkischen Rocke mit einer goldreichen, brocatnen Weste auftreten sehen, wie man sie etwa am Hofe Karls des zweiten zu tragen pflegte; da doch das Stück in den neuesten Zeiten spielt und

dieser Schauspieler gewiß wußte, wie sich die feinen Weltleute seines Landes zu kleiden pflegen. Herr C. Kemble erschien in dem way to keep him als Sir Brilliant Fashion, ein Name, der ihn allein schon hätte bewegen sollen, einen Blick auf das Modejournal zu werfen, in einem abgetragenen Frak, altmodigen Gilet, langen Pantalons, großer, stählerner Uhrkette und einem gewaltigen, zusammen gelegten Incroyable unter dem Arm. Der letztere allein erinnerte an 1802; das Ganze des Anzuges aber portraitirte einen sehr armen, jedoch galanten Schneidergesellen. Herr C. Kemble wußte ganz gewiß so gut, als jeder andere, das Pantalons und ein zusammen gepreßter Incroyable als Chapeau bas unvereinbare Stücke des Anzuges sind, daß kein Gentleman, am allerwenigsten Sir Brilliant Fashion in einem abgetragenen Frak und alten Gilet erscheint, und daß die stählernen Uhrketten seit den achtziger Jahren, wie die Geschichte der Birminghamer Fabriken bezeugt, aus der Mode sind. Ich bin auch auf das vollkommenste überzeugt, daß sich Herr Kemble niemals in einem solchen Aufzuge außer der Bühne zeigen würde. Warum wählte er denn also diese Kleidung auf dem Theater? Soll ich

aufrichtig bekennen, was ich vermuthe? Wahrscheinlich aus keinem andern Grunde, als weil ein geschmackloser Anzug in England auf der Bühne — — Mode ist.

So sehr sich nun auch die Englischen Schauspieler in vielen Stücken über alle Regeln der theatralischen Schicklichkeit hinwegsetzen: so binden sie sich doch auf der andern Seite an gewisse angenommene Gesetze des Anstandes so streng, daß sie dadurch nicht selten in eine äußerst lächerliche Affectation verfallen. Ich habe schon bemerkt, daß die Englischen Schauspieler jederzeit vermeiden, dem Publikum den Rücken zuzukehren. Der wahre Grund dieser Regel des theatralischen Anstandes liegt offenbar darin, daß jedes Gemälde, welches auf der Bühne dargestellt wird, vollkommen klar und verständlich seyn muß, und daß eben darum den Zuschauern nie die Möglichkeit entzogen werden darf, den Ausdruck in dem Gesichte des Schauspielers zu lesen. Diese Regel muß während der Handlung in jeder Scene genau beobachtet werden; so bald aber diese geschlossen ist, bleibt auch ihre Anwendung nicht weiter nothwendig. Es ist daher auch kein Grund vorhanden, warum die Schauspieler sich nicht

beim Abtreten von der Bühne von den Zuschauern wegwenden sollten. Die Englischen Schauspieler scheinen aber jene Regel als eine Vorschrift der erforderlichen Höflichkeit gegen das Publikum zu betrachten. Darum weichen sie nie davon ab, wenn auch die strenge Beobachtung derselben sie in die größten Widersprüche und Lächerlichkeiten verwickeln sollte. Sie ziehen sich daher am Ende jeder Scene, die vordere Seite des Körpers und das Gesicht gegen das Publikum gewandt, tactmäßig zurück, und schieben sich seitwärts in die Coulissen hinein, gerade so, wie man es an den Puppen auf den Marionettentheatern zu sehen gewohnt ist. Dies benimmt nun auch den Englischen Schauspielern die Möglichkeit, was doch die Natur so vieler Scenen erfordert, Arm in Arm zusammen abzugehen; die Höflichkeit gegen das Publikum hebt alle Verbindungen auf, die der Dichter unter ihnen stiftete, zieht sie nach der herzlichsten Vereinigung mit aller Gewalt auseinander und drehet sie auf entgegengesetzten Seiten in die Coulissen hinein. Die Engländer die an diese Unnatürlichkeit gewöhnt sind, finden nichts Lächerliches darin.

Eine andere Unschicklichkeit, die an den Englischen Schauspielern auffällt, und die ich bei allen, Mrs. Siddons, Herrn Kemble, Cooke und Wroughton ausgenommen, bemerkt habe, zeigt sich darin, daß sie, um sich dem Publikum recht verständlich zu machen, ihre Rollen meistens schreiend vortragen. Zwar erfordert ein so großes Haus wie Drury-lane eine besondere Anstrengung für eine gewöhnliche Stimme, wenn sie in allen Theilen vernehmlich gehört werden soll; aber die Englischen Schauspieler pflegen auch auf dem kleinern Theater zu Covent-garden, ja selbst auf der sehr beschränkten Bühne des Haymarket den Ton, bis wo er ins Schreiende übergehet, zu verstärken. Dies fällt dem Fremden, der sich nahe am Theater befindet, oft ganz unerträglich; vorzüglich wenn eine Schauspielerin wie Miss Pope in der Rolle eines schwatzhaften Englischen Weibes auftritt. Ich zweifle in der That keinen Augenblick, daß es die Lunge der Miss Pope mit dem ganzen Corps der Damen von der Halle zu Paris aufnehmen könnte.

Dies allein wird schon die Leser auf die Vermuthung führen, daß die Declamation der Englischen Schauspieler fehlerhaft seyn müsse, und nach dem, was ich davon habe

beobachten können, glaube ich wirklich, daß dieser Theil der Schauspielkunst am wenigsten unter ihnen ausgebildet worden ist. Ich sehe hier dem Einwurfe entgegen, daß mir als einem Ausländer, kein Urtheil darüber zustehe, weil die Declamation von der Sprache jedes Landes gewisse eigenthümliche Schattirungen annehme, die einen Fremden leicht zu jenem Irrthume verleiten können, welcher das Ungewohnte mit dem Fehlerhaften verwechselt. Dieser Vorwurf wird mich nur dann treffen können, wenn ich den Accent und den aus der eigenthümlichen Wortfügung der Sprache entspringenden allgemeinen Rythmus mit jenen Biegungen der Stimme verwechsele, in denen sich die innern Seelenzustände ausdrücken; allein ein solcher Fehler ist bei einiger Aufmerksamkeit nicht wohl möglich, und ich werde mein Urtheil stets an dem großen unerreichten Muster der Siddons zu bewähren suchen. An dieser bewundernswürdigen Künstlerin ist nach meiner Ueberzeugung keiner von allen den Fehlern bemerkbar, die in der Declamation der Englischen Schauspieler gewöhnlich wahrgenommen werden; und wenn man das Spiel der Siddons, worin alle Engländer einstimmen, als classisch ansehen kann: so läßt

sich mit großer Bestimmtheit angeben, wie weit noch andere Mitglieder des Londner Theaters in dem declamatorischen Theile der Kunst von diesem Ideale entfernt geblieben sind.

Zwar ist die Theorie der Declamation überhaupt noch nicht fest begründet, und selbst vorzügliche Schauspieler pflegen hierin weniger einem angenommenen Systeme, als den glücklichen Eingebungen ihres Genies zu folgen; allein in England scheint dieses Studium stärker als irgendwo vernachlässiget zu werden. Die Französischen Schauspieler weichen hierin gar sehr von den Englischen ab. Man ist auch in Frankreich bei dem Unterrichte der Declamation nicht an der flachen Allgemeinheit stehen geblieben, womit der Kunst nur wenig gedient ist; man hat versucht, tiefer in ihre Gesetze einzudringen und der Natur von dieser, noch wenig beobachteten Seite einige Geheimnisse abzulauschen. Herr Dorfeuille besitzt in dieser Hinsicht die ausgezeichnetsten Verdienste. Die Elemente der Sprache, deren sich der Geist des Menschen bedient, seine Zustände und Bewegungen auszudrücken, sind ein Abc, das jeder mittelmäßige Schauspieler kennt. Jeder weiß, daß die Freude in hellen Tönen spricht, wie sie die hellen Farben

liebt, daß der Schmerz seine Laute tief aus der Brust hervorzieht, daß die Stimme der Angst zitternd und gebrochen ist, daß die Leidenschaft die Worte schnell bewegt, das Nachdenken hingegen den raschen Strom der Rede mäßiget u. s. w. Nur Schauspieler, die auf der niedrigsten Stufe ihrer Kunst stehen, werden solche allgemeine Regeln der Declamation unbeachtet lassen. Allein die Seelenzustände des Menschen, für welche die Sprache oft nur allgemeine Namen hat, erscheinen in tausendfältig verschiedenen Schattirungen und jede derselben besitzt ihre eigenen Farben und Töne. Wie unendlich verschieden mahlt sich nicht die Freude, die stille, die rauschende, die innige, die stürmische, die zarte und sanfte, die starke und wilde, die zweifelhafte, die erwartende, die im vollen Genuß? Wer könnte nur alle ihre tausend Verschiedenheiten mit Namen nennen? Wie sehr weicht nicht der dumpfe, der klopfende, der nagende und verzehrende Schmerz im Ausdrucke von demjenigen ab, der mit einem Mal das Herz zu zersprengen und die Seele vom Körper loszureißen droht? Wie verschieden spricht nicht der spielende, der stechende, der feine, der derbe, der heitere, der melancholische, der jo-

vialische und der trockene Witz? Die Stimme des Schauspielers soll keiner von diesen Nüancen den richtigen Ton versagen. Dies erfordert schon eine große, mit vielen Schwierigkeiten verbundene Uebung und einen fein beobachtenden Geist, wie ihn nur vorzügliche Künstler besitzen. Allein auch dies ist noch nicht die schwerste Aufgabe theatralischer Declamation. Jeder Charakter besitzt, wenn ich mich so ausdrücken darf, einen Grundton, der die Harmonie des Ganzen erhält, und von dem, wie von einem Mittelpuncte, die Strahlen aller Töne, in denen sich das Herz ergießt, ausströmen. Von diesem erhält der Ausdruck das lebendige Colorit der Individualität. Der Schauspieler muß, wenn er der Natur ganz nahe kommen will, den Grundton des Charakters seiner Rolle in der größten Reinheit auffassen. Bedenkt man die Schwierigkeiten dieser Aufgabe, so sollte man ihre Auflösung kaum für möglich halten. Aber was ist dem göttlichen Genie des großen Künstlers unmöglich?

Hier zeigt sich eben die große Siddons ganz unübertrefflich. Sie hat nicht nur alle die namenlos verschiedenen Nüancen der Töne in ihrer Gewalt; sie verfehlt auch nie den

Grundton des Charakters, und weiß jeden Ausdruck mit diesem in der vollkommensten Harmonie zu erhalten. Als Isabella, als Lady Macbeth, als Belvidera herrscht mit ununterbrochener Stetigkeit ein nach dem Charakter verschiedener, aber durchaus harmonischer Grundton in ihrem ganzen Ausdrucke. Ich hoffe, daß meinen Lesern nunmehr der Sinn einer Bemerkung klar seyn wird, die ich nicht anders auszudrücken wüßte; der nämlich, daß der berühmte Kemble zwar diejenige Stärke theatralischer Declamation besitzt, welche die verschiedenen Nüancen der Töne mit Leichtigkeit zu moduliren weiß, daß es ihm aber nicht stets gelingt, den Grundton des Charakters aufzufassen und ihn in ununterbrochener Harmonie zu erhalten. Eben darum vermißt man bisweilen in Kemble's Declamation jenen wahren Ausdruck individueller Natur, der unfehlbar in jedes Menschen Herz dringt. Man wird auch, wenn man mehrere Rollen von ihm sieht, eine gewisse Einförmigkeit in seiner Declamation wahrnehmen, die davon herrührt, daß er seine eigne Individualität zu sehr hervorstechen läßt, die der große Künstler nach dem Grundtone des Charakters seiner Rolle ganz umstimmen muß.

Ich glaube auch, daß Cooke Kemblen in dieser Hinsicht übertrifft, ob wohl ihm dieser in einigen andern Theilen der Kunst überlegen ist.

Von den übrigen Englischen Schauspielern kann man wohl, ohne daß man befürchten darf, die Billigkeit zu verletzen, mit ziemlicher Allgemeinheit behaupten, daß sie, einige wenige ausgenommen, kaum die Anfangsgründe theatralischer Declamation gefaßt zu haben scheinen. Wie häufig verstoßen sie nicht gegen die ersten, allgemeinen Regeln! — Wie viele, höchst widerliche Unarten haben sich nicht die Meisten im Sprechen angewöhnt! Hier zieht der Eine die Töne mit der gemächlichsten Langsamkeit hervor, jener poltert sie mit übereilter Hastigkeit heraus, dieser singt alles ab u. s. w. Ich würde nur meine Leser durch das Detail dieser Fehler ermüden. Allein es dringen sich dabei jedem Beobachter einige Bemerkungen auf, die der Erwähnung nicht unwerth scheinen.

Man pflegt ziemlich allgemein an den Englischen Schauspielern wahrzunehmen, daß sie die tragischen Rollen, im Ganzen genommen, viel besser declamiren, als die komischen. Der Grund davon liegt wohl darin, daß im Tragischen die Begeisterung, welche

Shakespeare's hoher Genius aufregt; den Schauspieler oft über sich selbst erhebt, wobei er die der Kunst widerstrebenden Angewöhnungen ablegt. Die Meisten mögen wohl auch dem auf den Theatern gewöhnlich herrschenden Vorurtheile ergeben seyn, daß sie die Declamation des Komischen als die leichtere Art betrachten und eben darum stärker vernachlässigen. Es giebt jedoch eine gewisse Gattung komischer Nationalcharaktere, die von vielen Englischen Theaterdichtern portraitiret worden sind, deren Hauptzug das ausmacht, was die Engländer broad humor, einen breiten Humor nennen, und in welche sich einige Londner Schauspieler, vorzüglich Suett und Fawcett so einstudirt haben, daß sie hierin, auch von Seiten der Declamation, nichts zu wünschen übrig lassen. Aber von jenen zarten Schattirungen des Komischen, welche die vorzüglichen Französischen Schauspieler in ihre Declamation zu legen wissen, ist auch nicht die leiseste Spur auf der Englischen Bühne wahrzunehmen. Freilich vermißt man auch bei den meisten Englischen Komödieen die Feinheit und Delicatesse der guten Französischen Stücke gänzlich, ob wohl es jenen nicht an Lebhaftigkeit, Witz und Hu-

mor fehlt: aber man muß gestehen, daß durch das fehlerhafte Spiel der jetzigen Englischen Schauspieler auch die guten Seiten ihrer Originallustspiele dem Zuschauer gewöhnlich ganz verloren gehen. Ihre fast durchaus fehlerhafte Declamation im Komischen trägt das meiste dazu bei. Gleichwohl sind die meisten komischen Theaterstücke der Engländer so beschaffen, daß geübte Schauspieler in ihnen nur wenig schwierige Aufgaben der Declamation zu lösen finden dürften. Die Handlung schreitet gemeiniglich darin sehr schnell fort, und da man von ihr die größte Wirkung erwartet: so pflegen die Dialogen weniger sorgsam behandelt und selten gehörig ausgefeilt zu werden.

Die Engländer sind sehr reich an Intriguenstücken, sie besitzen nur wenig Charakterstücke, und jene Art der feinen, hochkomischen Lustspiele, wovon die Franzosen noch vor wenigen Jahren einige vortreffliche erhalten haben, fehlt ihnen gänzlich. Dies läßt sich theils aus dieser Dichtungsart selbst, theils aus der verschiedenen Charakterbildung beider Nationen erklären. Der Komödieendichter, der den Stoff zu seinen Darstellungen nicht aus dem Gebiete des Idealen empfängt, son-

dern vom wirklichen Leben entlehnt, wird mehr, als ein anderer von seinem Zeitalter und den herrschenden Formen geselliger Convenienz beschränkt. Die poetische Freiheit, die ihm bei der Behandlung seines Gegenstandes übrig bleibt, verstattet ihm zwar wohl, diesen zu verschönern und zu veredeln; aber die Grundzüge seines Gemäldes müssen an das wirkliche Leben erinnern, wofern er uns nicht, statt einer Komödie, eine Idylle geben will. Wo findet er aber in der wirklichen Welt den reichsten Stoff des Hochkomischen? Doch wohl nur da, wo die Uebercultur der geselligen Aeußerlichkeiten den Menschen in die seltsamsten Widersprüche und Thorheiten verwickelt. Denn hier erscheint das Lächerliche in den wunderbarsten und in den feinsten Maskirungen. Die Französische große Welt war ehemals für die Französischen Dichter eine lehrreiche Schule des Hochkomischen. Er fand hier jene Charaktere, deren komische Originalität, wenn man ihr diesen Namen geben darf, ein Werk der Gesellschaft selbst ist, und die sich eben darum vortrefflich für das Theater eignen. Außer den Chamäleonsnaturen der Hofleute, die unter den Franzosen in ungleich größerer Mannigfaltigkeit die Farben

wechselten, als bei andern Nationen, lebten in dieser Sphäre Menschen aus allen Ständen, die sich in der großen Welt verpuppt hatten, und in tausendfältig schattirten Flügelkleidern herumflatterten. In England ist die Charakterbildung nie in dem Grade durch die geselligen Verhältnisse bestimmt worden, daß jene Art allgemeiner Charaktere hätte entstehen können, die unter den Franzosen gleichsam die Repräsentanten einer gewissen Gesellschaftsclasse sind. Unter den höhern Classen der Engländer sind auch die Gesellschaftsformen nie so zart ausgesponnen worden, wie vormals in der feinen Pariser Welt. Die Englischen Großen haben gewöhnlich ungleich einfacher, natürlicher und auch viel isolirter gelebt, als es in der Französischen, feinen Welt Sitte war. Die größte Sphäre des Hochkomischen blieb also dem Englischen Dichter verschlossen. Nun zeigt sich zwar in England die erstaunenswürdigste Mannigfaltigkeit origineller, komischer Charaktere, aber diese stehen doch meistens ganz isolirt. Der Theaterdichter, der sie auf die Bühne zu bringen versucht, muß große Vorsicht anwenden, daß er nicht gegen das Gesetz der Wahrscheinlichkeit zu verstoßen scheint. Er kann auch den

komischen Seiten solcher Charaktere kein allgemeines Interesse für die Gesellschaft geben, der sie fremd sind und die an ihrer Bildung keinen Theil genommen, und wird eben darum diese Originale blos in Intriguenstücke verflechten können, wie es auch allgemein von den besten Englischen Theaterdichtern geschehen ist.

Wer es nicht wüßte, daß es den Engländern an guten, hochkomischen Theaterstücken fehlt, würde es leicht an ihren Schauspielerinnen bemerken können, die in die gröbste Materialität des Niedrigkomischen versunken sind. Nie habe ich von Schauspielerinnen einen so groben, undelikaten Ton gehört, als auf dem Englischen Theater. Dieser ist um so auffallender, da er so ganz dem sanften, weiblichen Charakter der Engländerinnen widerstreitet. Ein Theil der Schuld mag auch hier an den Englischen Theaterdichtern liegen, denn man muß gestehen, daß diese den Frauen selten sehr liebenswürdige Rollen zugetheilt haben. Aber es ist nicht zu läugnen, daß selbst da, wo der Dichter viele Feinheit in eine weibliche Rolle legte, diese unter den Händen der Englischen Schauspielerinnen gemeiniglich ganz verloren geht. So ist z. B. die Witwe Belmour in dem way to keep him eine Rolle, worin

eine Schauspielerin, der es nicht an Kunst und natürlicher Grazie fehlt, glänzen könnte; aber Mrs. Jordan macht durch ihre erstaunlich gemeine Diction, verbunden mit dem Plumpen und Niedrigkomischen ihres übrigen Spieles, aus der feinen, graziösen Witwe ein — ganz gewöhnliches Weib. Mit Verwunderung bemerkt man, daß die Englischen Schauspielerinnen in der Declamation, wie in allen übrigen Theilen der Kunst, selbst noch hinter den Schauspielern zurückgeblieben sind. Im Tragischen ist Mrs. Powel die vorzüglichste, ob wohl ihre Declamation nichts weniger, als musterhaft genannt werden kann. Es ist dies ein wahrer Verlust für die Bühne, denn Mrs. Powel besitzt unstreitig sehr große Anlagen zur Kunst.

Wenn man bei der Betrachtung der theatralischen Declamation der Englischen Schauspieler vom Allgemeinen zum Besondern übergehet: so wird man wahrnehmen, daß ihnen gewöhnlich im Tragischen der Ausdruck da am glücklichsten gelingt, wo die Handlung von der Leidenschaft schneller fortbewegt wird. Wenn sich hingegen das Pathos in der Reflexion abkühlt, so sinkt es bei den Meisten bis auf den Eispunct herab. Cooke und Kemble machen hiervon eine sehr rühmliche Ausnahme; nur

hält sich der letztere nicht immer auf gleicher Höhe, und verfällt bisweilen in einen klagenden, energielosen Ton. Diese beiden verdienstvollen Künstler sind auch bewundernswürdig in dem, worin so häufig auf dem Englischen Theater gefehlt wird, — in den Uebergängen und Ausrufungen; zwei Klippen, an denen die mittelmäßigen Talente gewöhnlicher Schauspieler selten ohne Anstoß vorbeikommen. In beiden Fällen zeigt es sich, ob sich der Künstler gehörig zu beherrschen weiß. Hier wird man die gehaltene Kraft bewundern müssen, mit welcher Kemble und Cooke den Uebergang von der Betrachtung zum Entschluß, oder zur Leidenschaft vorzubereiten, abzumessen und im entscheidenden Momente kunstmäßig zu leiten wissen; nur im entgegengesetzten Falle, wenn die Seele von einer stürmischen Bewegung in ein ruhigeres Gleichgewicht zurücktritt, schien mir Kemble im Tone bisweilen unter das gehörige Maß herabzusinken. In den Ausrufungen sind beide gleich musterhaft. Manche Ausrufungen gebrauchte der Dichter blos als Lückenbüßer, oder um einen kleinen Ruhepunct zu bezeichnen, und sie werden darum nicht unschicklich in der theatralischen Kunstsprache der Franzosen interiections mortes genannt. Es

ist ein sehr gewöhnlicher Fehler mittelmäßiger, ja bisweilen selbst vorzüglicher Schauspieler, diese Ausrufungen, die nie lang betont werden dürfen, gegen die Vorschriften einer richtigen Declamation herauszuheben, und dadurch ihrem Spiele einen sehr unnatürlichen affectirten Anstrich zu geben. Nie habe ich dies an Cooke oder Kemble bemerkt. Wie sehr wissen dagegen diese beiden vortrefflichen Künstler jene Ausrufungen zu beleben, in denen die Seele, der es für ihren Zustand an umfassendem Ausdrucke fehlt, ihre innersten Empfindungen gleichsam zusammen gedrängt ausathmet! Sie werden hierbei nie den richtigen Ton verfehlen, der mit unwiderstehlicher Gewalt zum Herzen dringt. Sie werden auch nie die große Wirkung solcher Ausrufungen dadurch aufheben, daß sie den Ton derselben, wie es so gewöhnlich von Schauspielern geschieht, auf diejenigen Worte ausdehnen, die unmittelbar darauf folgen. Denn wie eine Flamme, die mit aller ihrer Kraft plötzlich hell auflodert, im nächsten Momente nur matt brennet, so muß auch nothwendig der Ton der Stimme nach solchen Ausrufungen sinken, in denen die Seele den stärksten Ausdruck zusammenfaßte.

Vorzüglich ausdrucksvoll sind die Englischen Schauspieler in den Tönen des Tragischen, welche den Aufruhr der Seele in der Leidenschaft, die Stärke des Entschlusses, die angespannte Thatkraft mahlen. Der Zorn, der tobende Schmerz, die Verzweiflung, der glühende Haß, die dürstende Rache werden von den bessern Englischen Schauspielern unübertrefflich ausgedrückt. Sie sind wahrhaft groß in den Situationen, wo der Mensch mit trotziger Vermessenheit das Schicksal zum Kampfe mit seinem Willen herausfordert. Es gelingt ihnen auch der Ton sehr glücklich, den das Uebermaß der Leidenschaft erstickt und niederdämpft, der aber nachher nur noch gewaltiger hervorbricht. Sie sind musterhaft in der hohlen Geistersprache, die dem Menschen in den Augenblicken eigen ist, wo er vor seinem eignen Bilde zurückschaudert. Vielleicht hört man auch auf keiner Bühne jene erschütternden Töne, in denen die zermalmte Seele ihre Qualen ausseufzet, in der Vollkommenheit, wie auf dem Englischen Theater. Dagegen wird keinem aufmerksamen Beobachter die Bemerkung entgehen können, daß der Ausdruck zarter, inniger Gefühle den Englischen Schauspielern fast durchgängig mißglückt. Das zärt-

liche Geschwätz der Liebe, die warmen Ergießungen der Freundschaft, die Töne, in denen der Mensch das Herz aufzuschließen und sich mit einer verwandten Seele ganz harmonisch zu stimmen strebt, scheinen den Englischen Schauspielern fremd zu seyn. Selbst die besten, selbst Kemble und Cooke, zeigen sich von dieser Seite ohne Wahrheit und Natur. Selbst das wärmste Wort der Liebe, der Freundschaft und des Vertrauens, was der Dichter ihnen in den Mund legt, erkaltet auf ihren Lippen. Die Englischen Schauspielerinnen, Mrs. Powell ausgenommen, scheinen hierbei vollends alle Natur zu verläugnen. Ihre Kälte, ihre krampfhafte Affectation gränzt in solchen Situationen an das Unerträgliche.

Man kann daraus leicht die Folgerung ziehen, wie elend viele Rollen im Lust- und Schauspiele auf dem Englischen Theater ausfallen müssen. In der That werden einige unter aller Kritik elend gegeben. Frostigere Verliebte, kältere Freunde und gleichgültigere Väter und Mütter, als man auf den Londner Bühnen sieht, giebt es wohl auf keinem einzigen, nur einiger Maßen gebildeten Theater. Ueberdies besitzen die wenigsten Englischen Schauspieler einen natürlichen, leichten Con-

versationston, sondern verstoßen in diesem, mehr als in irgend einem andern, gegen die Regeln einer guten Declamation. Dazu kommt, daß sich die meisten einige Unnatürlichkeiten angewöhnt haben, die sie gewiß vermieden hätten, wenn es ihnen nicht allzu sehr an einem gründlichen Studium fehlte. So ist zum Beispiel die Art, wie sie Sentenzen aussprechen, durchaus fehlerhaft. Zwar wird der sentenziöse Ausdruck durch die Geschmacklosigkeit mehrerer moderner Dichter, die ihn in unschicklichen Stellen wählen, dem Schauspieler nicht wenig erschwert; allein jederzeit beleidiget es die theatralische Kunst, wenn Sentenzen so ausgesprochen werden, als wären sie an das Publikum gerichtet, und dies geschieht fast durchgängig von den Englischen Schauspielern. Man wird denselben Fehler auch auf dem Französischen Theater häufig wahrnehmen. Das Französische und Englische Publikum scheint freilich die Schauspieler dazu aufzumuntern, indem es die Sentenzen begierig auffaßt, und mit einem donnernden Beifallsklatschen begleitet. Darum ist es auch den Schauspielern sehr angenehm, wenn sie diesen Beifall scheinbar mit dem Dichter theilen und — mit einer Sentenz von der Bühne

abtreten können. Mit dieser Art, Sentenzen zu sagen, ist ein anderer Fehler der Englischen Schauspieler verwandt, der nämlich, daß sie gewöhnlich in einer Höhe und mit einer Abgemessenheit des Tones sprechen, die dem natürlichen Ausdrucke der Rede fremd ist. Dies zerstört den Conversationston gänzlich, und giebt dem Spiele jene steife Unnatürlichkeit, welche der theatralischen Illusion mehr, als alles andere entgegen ist. Ein anderer, fürwahr sehr schülerhafte Fehler, den die meisten Englischen Schauspieler gegen die Regeln des Conversationstones begehen, besteht darin, daß sie in den Stellen, wo sie im Gespräch unterbrochen werden, zum voraus den Ton etwas sinken lassen, als ob sie die Unterbrechung erwarteten. Nichts ermattet das Gespräch stärker und schadet der Wahrheit des Tones so sehr, als dieser Verstoß, der vielleicht auch daher rühren mag, daß die Theaterproben etwas nachlässig auf den Englischen Bühnen gehalten werden.

Vergleicht man die Declamation der Englischen Schauspieler mit dem, was sie in dem mahlerischen Theile ihrer Kunst leisten: so wird man sich sehr bald überzeugen, daß sie in dem letztern einen weit höhern Grad der Ausbil-

dung erlangt haben, als in jener. Dies gilt freilich nur von den vorzüglichern Englischen Schauspielern, aber von diesen auch mit großer Allgemeinheit. Es läßt sich wohl daraus vermuthen, daß das Auge der Engländer den Schauspieler strenger beurtheilte, als das Ohr. Wenn dies der Fall war, so haben sie doch auch hierbei eine ungemeine Nachsicht gegen die Damen bewiesen, die insgesammt, Mrs. Powell ausgenommen, wenig oder gar keinen Kunstsinn verrathen.

Das Mahlerische der Schauspielkunst erscheint im Mienenspiel, in den Gesten, den Stellungen und den Gruppirungen bei der vereinten Handlung mehrerer Schauspieler. So vortrefflich sich die bessern Englischen Schauspieler in einigen dieser Stücke zeigen: so sind sie doch nicht in allen in gleichem Grade ausgebildet. Ohne Zweifel ist das Mienenspiel am eifrigsten von ihnen studirt worden, und noch immer besitzt das Englische Theater Schauspieler, die sich in diesem Theile der Kunst rühmlichst auszeichnen. Im Tragischen behaupten Cooke und Kemble auch hierin den ersten Rang, und, meinem Urtheile nach, jener vor diesem. Kemble's Gesicht ist edler und feiner, aber er hat die Muskeln nicht so in

seiner Gewalt wie Cooke. Dieser zeichnet sich auch im Komischen aus, worin Kemble nicht geübt ist. Beide erscheinen ganz vortrefflich in den stufenweisen Verwandelungen des Gesichts, worin sie dem Zuschauer die innern Bewegungen der Seele eben so in einander verschmolzen abspiegeln, wie sie im Gemüthe selbst zusammen fließen. Nie sieht man an ihnen jene stehenden Gesichter, die ihr Mienenspiel nur in der Totalität verändern können. In dieser Hinsicht wüßte ich von den Deutschen Schauspielern, die ich gesehen, nur Iffland und Christ mit ihnen zu vergleichen. Und von den tragischen Acteurs des großen Französischen Theaters kommt ihnen keiner gleich; denn selbst die beiden vorzüglichsten Talma und Lafond sind hierin noch weit zurück. Im Komischen besitzen King, Wroughton, Fawcett, Suett und der alte Bannister eine große Stärke im Mienenspiel; nur haben sie sich zu wenig um den edlen Ausdruck bekümmert, und deshalb verfallen sie oft auch da, wo ihre Rolle sie nicht dazu auffordert, in das Niedrigkomische. Wroughton ist ein alter Schauspieler, der viele vortreffliche Seiten besitzt, und — wie man von Engländern äußern hört — an Garrick's Zeit erinnert, mit dem er auch

verbunden war. Es ist zu bedauern, daß man ihn jetzt nicht oft die Bühne betreten sieht. Der junge Bannister verräth auch hierin, wie in den übrigen Theilen der Kunst, gleich wenig Talent und Studium; zwar fehlt es seinem Gesichte nicht an Beweglichkeit, aber er versteht sie nicht zweckmäßig anzuwenden. Ich übergehe die übrigen Schauspieler, und will nur noch erwähnen, daß einige von diesen aus übergroßem Eifer für die Mimik sich — auf das Gesichterschneiden gelegt haben. Herr Wewitzer, Palmer und andere haben hierin eine nicht geringe Fertigkeit erlangt, und pflegen auch damit, so oft es ihnen die Gelegenheit verstattet, — die Gallerie zu unterhalten.

Die Englischen Schauspielerinnen scheinen das Mienenspiel gar nicht als einen Theil ihrer Kunst zu betrachten. Gleichgültigere und unbeweglichere, weibliche Physiognomieen habe ich auf keiner Bühne gesehen, als auf den Londner Theatern. Nur die einzige Mrs. Powell macht davon eine sehr rühmliche Ausnahme. Die Züge ihres Gesichtes sind edel und ausdrucksvoll, und ihr Bestreben, sich im Mienenspiele dem großen Vorbilde der Siddons zu nähern, ist unverkennbar.

In den Gesten besitzen die meisten Englischen Schauspieler den großen Vorzug vor den Deutschen, daß sie damit weit sparsamer zu seyn pflegen, als diese. Dies verschafft ihnen den Vortheil, daß sie selbige beherrschen und nach der Stärke des übrigen Ausdruckes abmessen können. Man bemerkt auch an ihnen weniger, — was man so oft an Deutschen Schauspielern zu tadeln findet, — jene fehlerhaften Angewöhnungen gewisser Gesten, die im Grunde eben so lächerlich sind als angewöhnte Redensarten. Es zeigt sich aber auch hierbei ein größeres Talent der Englischen Schauspieler für das Tragische, als für das Komische. Gemeiniglich werden sie dem Mahler in den Gesten, die den Ausdruck irgend einer starken Leidenschaft begleiten, nichts zu wünschen übrig lassen. Dagegen fehlt es ihnen im Komischen an der graziösen Leichtigkeit, worin die Französischen Schauspieler noch immer unnachahmlich sind. Ihre Stutzer sind so ungelenk als möglich. Ueberhaupt sind in der Komödie die Gesten der Englischen Schauspieler zu feierlich. Ein Englischer Liebhaber im Lustspiel auf der Bühne ist gemeiniglich ein sehr trauriges Geschöpf, selbst wenn ihm auch der Dichter diese Rolle nicht gegeben hat.

Die meisten drücken dann in ihren Bewegungen, wie in ihrem Tone, eine sentimentale Gravität aus, die ihnen nicht übel lassen würde, wenn sie als Candidaten des heiligen Ehestandes vor dem Pastor stünden. Die Schauspielerinnen, Mrs. Powell ausgenommen, sind in den Gesten durchaus fehlerhaft. Entweder fehlt ihnen diese Art der theatralischen Sprache fast gänzlich, so daß sie für die Mannigfaltigkeit der Affecten nur einige, allgemeine Zeichen haben, die man als eben so viele Noth-Signale der Unbehülflichkeit betrachten kann, wie Miss de Camp, Miss Murray und Mrs. Johnston; oder sie haben die rohen Gesten der gemeinen Natur so zu ihren eigenen werden lassen, daß man glauben sollte, sie hätten die Gesindestube nicht verlassen. Dies ist besonders bei Miss Pope, Mrs. Jordan und andern der Fall. Ich weiß wohl, daß es vielen Frauen der letztern Classe nichts weniger, als an Gelegenheit fehlt, die feine Welt zu sehen, ja daß eine oder die andere, trotz ihrer Häßlichkeit, Prinzen unter ihren Anbetern zählt; auch zweifle ich nicht, daß sie außer dem Theater ungleich anständiger und liebenswürdiger erscheinen, als auf demselben; um so unbegreiflicher ist es, was sie verleitet, vor den

Augen des Publikums so gern das Widerspiel weiblicher Grazie und Delicatesse zu zeigen.

Wenn ein Schauspieler das Spiel der Gesten in seiner Gewalt hat, so wird es dem Ausdrucke seiner ganzen Figur in der Stellung selten an Harmonie fehlen. Man muß auch gestehen, daß die vorzüglichen Englischen Schauspieler in ihren Stellungen durchaus ungezwungen, natürlich und ausdrucksvoll erscheinen. Einige können als vortreffliche Muster betrachtet werden, und Kemble behauptet unstreitig hierin den ersten Rang auf der Englischen Bühne. Seine Stellungen sind durchaus mahlerisch, und in hohem Grade edel. Hierin kommt ihm Cooke nicht bei, der ihn zwar im Mienenspiele übertrifft, aber weder das Markige, Abgerundete, Fließende in den Gesten, noch die mahlerische Schönheit der Stellungen besitzt, worin sich Kemble als einen der größten Künstler zeigt. Dieser vortreffliche Schauspieler hat sich das mahlerisch Schöne so angeeignet, daß es bei ihm ganz ein Werk der Natur zu seyn scheint. Während er in Stellungen und Bewegungen dem Mahler nichts zu wünschen übrig läßt, leuchtet doch nirgends aus seinem Spiele ein Bestreben hervor, mahlerisch schön zu erscheinen. Eben

darin zeigt er sich den berühmten Französischen Schauspielern, Talma und Lafond überlegen, die, so mahlerisch ihr Spiel auch ist, doch noch so oft die Spuren studirter Abgemessenheit blicken lassen.

Von den Englischen Schauspielerinnen zeichnet sich Mrs. Powell in mahlerisch schönen Stellungen am vortheilhaftesten aus. Sie besitzt eine große Kunstfertigkeit, einen reinen Geschmack und die glücklichsten Talente, die von ihrer schönen Figur wirksam unterstützt werden. Die übrigen Schauspielerinnen übergehe ich, da sich nichts zu ihrem Lobe sagen läßt. Die meisten scheinen der Kunst eben so abhold zu seyn, wie ihnen die Natur, von der sie fast ohne Ausnahme etwas unfreundlich behandelt worden sind. In der That glaube ich nicht, daß man auf irgend einem Europäischen Theater so viele untheatralische weibliche Gestalten sehen wird, wie auf dem Englischen. Die Schauspieldirectoren scheinen es zu ihrem Studium gemacht zu haben, die beiden Extreme der abgezehrten Hagerkeit und der übermäßigen, breitschulterigen Korpulenz in dem Personale der Schauspielerinnen zu vereinigen. Ihr Geschmack scheint sich aber doch im Ganzen mehr gegen die letztere hinzu-

neigen. Jene Weibergestalten, die man im Deutschen nicht unpassend weibliche Dragoner nennt, scheinen den Englischen Schauspieldirectoren die tauglichsten Recruten für die Bühne zu seyn. Auf den Wuchs und eine anständige Größe wird wenig gesehen, und auch die kleinsten Gestalten werden angenommen, wofern sie nur in der Peripherie ersetzen, was ihnen an Höhe abgehet. Als ich zum ersten Male in Drury-lane die kleine, dicke Person der Mrs. Bland sah, glaubte ich, die außerordentlichste Figur zu erblicken, die in der Art jemals auf einem ansehnlichen Theater erschienen sei; aber zu meiner unaussprechlichen Verwunderung trat bald nachher eine andere Schauspielerin auf, deren Namen ich vergessen habe, die noch kleiner und eben so dick, als Mrs. Bland war.

Ungeachtet, wie der Leser schon aus dem bisher bemerkten abnehmen wird, die Englischen Schauspieler dem mahlerischen Theile ihrer Kunst im Ganzen eine größere Aufmerksamkeit und ein ernsteres Studium geschenkt haben, als der Declamation: so zeigen sie doch keine große Geschicklichkeit in den Gruppirungen. Sie scheinen sich nur wenig darin zu üben; auch vernachlässigen sie sehr oft die Gelegenheiten gänzlich, wo sie durch eine wohl-

gefällige Gruppe eine geschlossene Handlung, oder die mannigfaltige Wirkung einer auf mehrere vereint wirkenden Ursache, in einem belebten, harmonischen Bilde darstellen könnten. In solchen Fällen erscheint ihr Spiel immer nur getrennt und vereinzelt. Hier zeigt sich der große Vorzug der Französischen Schauspieler, die nie solche Gelegenheiten unbenutzt lassen, die Wirkung des Ganzen durch die Schönheit eines mahlerisch verbundenen Spieles zu unterstützen. Der Englische Schauspieler steht aber fast stets allein auf der Bühne, und scheint sich auch nach seinen Collegen nur dann erst umzusehen, wenn ihn das Spiel in ihr Gespräch ziehet.

Aus diesen allgemeinen Betrachtungen über den mahlerischen und musikalischen Theil der Englischen Schauspielkunst werden die Leser schon von selbst den Zustand des poetischen ermessen. So möchte ich in der Schauspielkunst dasjenige nennen, was die Auffassung und Haltung des Charakters einer Rolle betrifft, weil hierbei das meiste vom poetischen Geiste des Künstlers abhängt. Es wird den Lesern in den bisherigen Bemerkungen nicht entgangen seyn, daß die Englischen Schauspieler weniger nach einer allgemeinen Ausbil-

dung in ihrer Kunst als nach derjenigen Vollkommenheit streben, wobei sie von ihren natürlichen Anlagen die meiste Unterstützung erwarten können. Selbst die vorzüglichsten unter ihnen, selbst Kemble und Cooke scheinen nur dahin allein gearbeitet und ihrem Ehrgeize kein höheres Ziel aufgesteckt zu haben. So rühmlich nun auch eine bescheidene Selbstbeschränkung des Künstlers erscheint, so ist doch ebenfalls nicht zu läugnen, daß kaum ein Fach der Kunst so begränzt ist, was nicht die Ausbildung von entgegengesetzten Talenten erfordert, welche die Natur selbst ihren Günstlingen nur selten in gleichem Maße zutheilet. Bei keiner Kunst ist dies wohl so durchaus der Fall als bei der des Schauspielers. Will er blos beim Tragischen bleiben, so wird er doch das Komische nicht ganz vernachlässigen dürfen. Denn obgleich in beiden die Leidenschaften nicht in gleichen Farben spielen: so wird doch der Künstler, der ihre Sprache der Natur gemäß zu führen wünscht, beide Arten des Ausdruckes kennen müssen; und wenn er auch nur einige Charaktere mit Vorliebe wählt: so wird ihm doch von der ganzen Melodie menschlicher Affecten kaum ein Ton fehlen dürfen. Dies scheinen aber selbst die besten Englischen Schauspieler nicht genug zu beachten.

Zwar pflegen sie sich in dem, wozu sie in sich selbst besonders glückliche Anlagen wahrnehmen, zu einer bewundernswürdigen Höhe zu erheben; aber sie bleiben dafür meistens tief in demjenigen zurück, wobei sie ihre widerstrebende Natur hätten bezwingen müssen. Dies ist mir vorzüglich bei drei verschiedenen Vorstellungen von Richard dem dritten, einem Lieblingsstücke der Engländer, aufgefallen, welches ich, zu Covent-garden, auf dem Theater des Haymarket und auf dem Dubliner Theater habe aufführen sehen. Cooke spielte den Richard in Convent-garden. Es wird dies einstimmig als seine Hauptrolle betrachtet und ihm darin der Vorzug selbst vor Kemblen zugestanden. Man kann sagen, daß dieser Schauspieler sich ganz zu Richard den dritten individualisirt hatte, und daß er diesen entsetzlichen Charakter in allen Scenen, wo er sich unenthüllt zeigt, mit unübertrefflicher Kunst mahlte, daß er ihn aber da, wo dieser die Larve der Heuchelei annimmt, selten vollkommen getreu darstellte, und bisweilen ganz verfehlte. Dies letztere geschah besonders in der zweiten Scene des ersten Actes wo Richard das schwache, eitle Weib Lady Anne mit süßen Schmeicheleien für sich gewinnt. Es ist dies der größte Triumph von

Richard's Heuchelei, den er selbst als höchst wunderbar betrachtet, und über den er am Ende der Scene frohlocket. Shakespeare hat in diesem herrlichem Gespräche dem Richard die beredtesten Ausdrücke einer glühenden, schwärmerischen Liebe in den Mund gelegt. Richard ist häßlich und befleckt mit der schwärzesten Unthat, aber die Leidenschaft, die sich in seinen Blicken mahlet und in jedem seiner Worte athmet, soll ihn in den Augen des schwachen Weibes liebenswürdig machen. Seine Heuchelei muß daher im höchsten Grade die Farbe der Wahrheit tragen, wenn die Scene nicht durch ihre Unwahrscheinlichkeit empörend für den Zuschauer werden soll. Hier blieb nun Cooke weit unter seiner Rolle. Seine Stimme und seine Gebärden verriethen einen gemeinen Heuchler, den auch das blödeste Auge erkennen muß und der jedes, nicht ganz stumpfe Gefühl wider sich aufregt; darum lag in dem Tone dieses Schauspielers und in den Worten, die ihn der Dichter sprechen ließ, ein auffallender Widerspruch. Diese scheinen von der Leidenschaft selbst eingegeben zu seyn; sie spielen in allen ihren Melodieen und in allen ihren starken und sanften, harten und weichen Tönen. Cooke hatte während der ganzen Scene nur einen Ton und auch nur

— eine Miene, den langsam gezogenen Ton des Heuchlers und die Miene der überlistenden Falschheit. Beides war ganz gegen die Natur der Rolle. Aber wie konnte ein so großer Schauspieler so sehr gegen die Wahrheit des Spieles verstoßen? Dies ist nur daraus erklärlich, daß Cooke sein erstaunlich glückliches Talent, die wilden und rauhen Seiten der menschlichen Natur darzustellen, mit einer Art von Einseitigkeit ausgebildet hat, die ihn da, wo er ein milderes Wesen anzunehmen genöthiget ist, unnatürlich erscheinen läßt.

Diesen Mangel an Harmonie in der Ausbildung erschwert dem Schauspieler die reine Auffassung eines Charakters. Je flacher dieser gezeichnet ist, desto geringer ist freilich die Schwierigkeit. Hat ihn aber ein großer Dichter mit der Individualität lebendiger Natur ausgestattet: so wird der Schauspieler diese nur dann vollständig ergreifen können, wenn er, sein eigenes Selbst vergessend, sich ganz in seinen Gegenstand verliert, und sich ihm, mit gänzlicher Verläugnung aller ihm widerstrebender Eigenheiten, getreulich anzubilden strebt. Diese, die schwerste aller Aufgaben, wird dem Künstler desto leichter gelingen, je vielseitiger und harmonischer seine eigene Bil-

dung ist. Hat er aber einer Eigenschaft die Herrschaft über die Phantasie eingeräumt: so wird ihn diese unwillkührlich von der Natur ablenken; und dann schwebt er in Gefahr, beim Aufstreben nach dem Ideale, ein Wolkenbild statt der Göttin zu umarmen. Selbst die vorzüglichsten Englischen Schauspieler werden oft zu solchen Mißgriffen verleitet. Garrick arbeitete dieser Art der Einseitigkeit bei seinen Schülern mit aller Kraft entgegen. Sein großes Beispiel fruchtete vielleicht am meisten. Im Tragischen könnte noch jetzt die Siddons als ein unerreichtes Muster seine Stelle vertreten. Aber es scheint nicht, daß das erhabene Genie dieser großen Künstlerin ihren Englischen Kunstgenossen zum Leitstern diene.

Eine andere Beschränkung, von der sich gemeiniglich die Englischen Schauspieler nicht los machen können, liegt darin, daß sie sich, wenn ich es so ausdrücken darf, von dem Gedanken an das Publikum allzu sehr beherrschen lassen. Man muß gestehen, daß Kemble und Cooke auch in dieser Hinsicht große Vorzüge besitzen; aber bisweilen merkt man auch ihnen an, daß sie nicht ganz frei ihrem Genius zu folgen wagen, und wohl auch Wahrheit und Natur auf Augenblicke verläugnen, um eine Wirkung hervorzubringen, die

sich vom herrschenden Geschmacke des Publikums erwarten läßt. Bei den Englischen Schauspielern vom zweiten und dritten Range ist es ganz unverkennbar, daß sie den Charakter ihrer Rolle meistens nur in Hinsicht auf den theatralischen Effect studiren. Darum lassen die wenigsten dem Dichter volle Gerechtigkeit wiederfahren. Indessen ist nicht zu läugnen, daß sie, im Ganzen genommen, einen reinern und freiern Künstlerenthusiasmus im Tragischen, als im Komischen zeigen. Gemeiniglich sinken sie im Komischen tief unter den Maßstab herab, den ihnen der Dichter vorhielt. Dies ist im Tragischen weit weniger der Fall. Ein Fremder, der zuerst eine Komödie auf einem Londner Theater aufführen sieht, wird eine so geringe Vorstellung von der ästhetischen Bildung der Englischen Schauspieler erhalten, daß er sich wie durch ein Wunder überrascht findet, wenn er nachher in der Vorstellung eines Shakespearschen Trauerspiels ein weit durchdachteres, abgemesseneres und edleres Spiel gewahr wird. Im Lustspiele erlauben sich die Englischen Schauspieler nicht selten die Charaktere zu parodiren; im Trauerspiele zeigen sie stets eine größere Achtung für den Dichter.

Darin liegt wohl auch der Grund, warum die Englischen Schauspieler im Tragischen insgemein weniger gegen die Haltung des Charakters fehlen, als im Komischen. Die Haltung des Charakters beruht größtentheils auf der stetigen, ununterbrochenen, poetischen Begeisterung des Schauspielers. Wenn diese ermattet, wird auch sein Spiel die Farbe der Wahrheit verlieren. Aber freilich wird noch außerdem erfordert, daß der Schauspieler sich zu beherrschen weiß, und daß er sich nach dem Grundtone des Charakters gestimmt habe. Er wird sich auch genau, wenn ich mich so ausdrücken darf, in die Temperatur des Charakters versetzen müssen. Dies erfordert ein gründliches Studium der Rolle und einen feinen Beobachtungsgeist. Eben darin zeigen sich große Schauspieler von ihrer glänzendsten Seite. Einzelne Scenen und einige besondere Züge darzustellen, gelingt oft selbst dem mittelmäßigen Schauspieler über alle Erwartung trefflich. Aber die Haltung des Charakters, die harmonische Einheit im ganzen Spiele ist nur das Werk eines Künstlers, der Genie mit Studium vereiniget.

Im Komischen, wo die Haltung des Charakters unstreitig noch schwieriger ist, als im Tragischen, zerstört die Ungebundenheit

des Spieles, welche die Englischen Schauspieler sich erlauben und das Publikum auch nicht zu mißbilligen scheint, alle Harmonie der Darstellung. Doch giebt es einige komische Charaktere, deren Umrisse freilich nichts weniger, als fein und zierlich sind, welche von Suett und Fawcett mit großer Wahrheit und Natur dargestellt werden. Im Tragischen zeigen sich Cooke und Kemble auch von dieser Seite vortrefflich. Ich möchte aber fast behaupten, daß Cooke in dieser Hinsicht einige Vorzüge vor seinem Nebenbuhler Kemble besitze. Das Colorit des individuellen Lebens, was der Dichter einem Charakter einhauchte, erscheint in Kemble's Darstellungen nicht so kräftig, wie in denen von Cooke, ungeachtet jener den seinigen weit mehr mahlerische Schönheiten zu geben weiß. Es hat mir auch geschienen, daß Cooke in seinem Spiele eine größere, poetische Stetigkeit zeige, als Kemble, bei dem man wohl bisweilen die Haltung des Charakters vermissen dürfte. Dieser scheint nämlich, wie schon bemerkt worden ist, im Kampfe mit dem natürlichen Hindernisse seines schwachen Organs zuweilen zu ermatten und gegen den Grundton des Charakters zu fehlen. Dagegen zeigt Kemble ungleich mehr Delicatesse in seinem ganzen Spiele, als Cooke, und es

gelingt ihm der Ausdruck vieler zarter Nüan=
cen in den Charakteren, die er oft mit der
bewundernswürdigsten Feinheit und Grazie
darstellt, worin Cooke bei weitem nicht so
glücklich ist. Ich gestehe gern, daß aller=
dings bei diesen und bei den vorhergehenden
Aeußerungen über diese beiden ausgezeichneten
Künstler große Anforderungen an die Kunst
des Schauspielers zum Grunde liegen; aber
wer fühlt sich nicht versucht, dem wahrhaft
Vortrefflichen die höhere Stufe des Vollkom=
menen zu wünschen?

Vergleicht man die Londner Theater mit
den Deutschen und Französischen, so scheint
sich folgendes allgemeine Resultat zu ergeben:
Es zeigt sich im Grade der Kunstvollkommen=
heit ein viel größeres Mißverhältniß im Tra=
gischen und Komischen auf der Englischen
Bühne, als auf den Deutschen und Französi=
schen. Im Komischen, worin die Franzosen
den ersten Rang behaupten, denen die Deut=
schen, ob wohl in einiger Entfernung, nach=
folgen, bleiben die Engländer selbst hinter den
letztern noch sehr weit zurück. Im Tragischen
hingegen behaupten die Engländer selbst in die=
ser Periode des Verfalls ihrer Bühne noch im=
mer eine hohe Stufe. Denn hier zeigt sich
die herrliche Siddons auf einer unerreichten

Höhe, dem Kemble und Cooke kommt kein Französischer Schauspieler im Tragischen bei, und unter den Deutschen Schauspielern, die ich gesehen, wüßte ich keinen zu nennen, der mit ihnen einen gleichen Rang einzunehmen schien, als Iffland, der aber beiden als vielseitig ausgebildeter Künstler weit überlegen ist. Das vereinte herrliche Spiel der Siddons und ihres Bruders Kemble macht, daß einige Trauerspiele wie z. B. Macbeth vortrefflicher auf der Londer Bühne gegeben werden können, als auf irgend einem Deutschen oder Französischen Theater. Man bemerkt im Tragischen mehr Abgemessenheit, Regelmäßigkeit und Würde des Spieles bei den Engländern, als bei den Deutschen, und eine größere Freiheit vom Zwange conventioneller Formen als bei den Franzosen. Dagegen zeigt sich ein ungleich herzlicherer und wärmerer Kunstenthusiasmus bei den Franzosen und Deutschen, als bei den Engländern. Es ist auch nicht zu läugnen, daß man bei den Deutschen ein Fortschreiten in der Kunst, bei den Franzosen einen Stillstand, bei den Engländern ein immer schnelleres Zurücksinken wahrnimmt, welches, wenn die Geschmacklosigkeit noch eine größere Herrschaft gewinnen

sollte, mit ihrem gänzlichen Untergange zu endigen drohet.

Der Verfasser beschließt diese allgemeinen Betrachtungen mit einigen wenigen Anmerkungen über die berühmtesten Mitglieder der Londner Theater, die zum Theil als Bestätigung des vorhergehenden dienen können.

Kemble ist der Liebling, man kann sagen der Abgott des Londner Publikums. Nur wenige werden sich erkühnen, dem Cooke einige Vorzüge vor ihm einzuräumen. Eine solche Behauptung wäre besonders in der Gegenwart Englischer Damen etwas gewagt, die bei allen Gelegenheiten mit vieler Wärme die Partei des Kemble ergreifen. Kemble ist eine sehr graziöse männliche Figur, vollkommen wohl gebaut, und diese natürliche Anmuth der Gestalt erscheint durch die Kunst, die sie stets von einer mahlerisch schönen Seite zu zeigen weiß, ausnehmend veredelt. Sein Gesicht ist eines der edelsten, die ich je auf einem Theater gesehen; ein schönes Oval, in welchem die feine, römische Nase, der wohl gebildete, fest geschlossene Mund, die ein wenig tief liegenden, von starken Augenbraunen beschatteten, feurigen, etwas schwärmerischen Augen, die freie, ein wenig gewölbte Stirn, das hervorragende, etwas spitze Kinn und die

sanft verschmolzenen Züge, in denen keine tief gezeichnete Linie bemerkbar ist, vereiniget eine von jenen Physiognomieen darzustellen, die auf den ersten Blick Achtung einflößen, weil sie auf das sprechendste den Mann von feinem Gefühl, hellem Geiste und zurückgehaltener, verständig beherrschter Willenskraft zu bezeichnen scheinen. Ohne den schwärmerischen Blick im Auge wäre Kemble's Gesicht das des feinen, kalten, egoistischen Weltmannes; aber dieser Blick, aus welchem eine warme Phantasie hervorstrahlt, mildert die Spitze des Kinnes und die Verschlossenheit des Mundes. Seine Stimme ist angenehm, aber schwach, von geringem Umfange und wenig Tiefe. Dies ist, wie schon bemerkt worden, das größte natürliche Hinderniß, mit dem er, den die Natur so reichlich ausstattete, fortwährend zu kämpfen hat.

Cooke besitzt nicht die zierliche Figur des Kemble. Seinem Gesichte fehlt es nicht an großem Ausdruck. Eine lange, etwas gebogene Nase, ein paar feurige, sprechende Augen, eine hohe, etwas breite Stirn, die Linien der Muskeln, welche die Lippen bewegen, etwas scharf bezeichnet, bilden die hervorstechenden Züge in Cooke's Physiognomie. Sie ist zwar nicht so edel, als die des Kemble,

aber es leuchtet aus ihr mehr starke Leidenschaft hervor, und wenige Schauspieler sind wohl vermögend, den Sturm eines heftigen Affects lebendiger zu mahlen, als Cooke. Seine Stimme ist stark und von großem Umfange, ein nicht geringer Vorzug, den er vor Kemblen besitzt und geschickt zu benutzen weiß. Sein Aeußeres ist in den Bewegungen bei weitem nicht so mahlerisch ausgebildet, als das des Kemble.

C. Kemple, Johnston, Powel, Barrymore und mehrere andere Englische Schauspieler, die jetzt nicht selten in den ersten Rollen auftreten, sind stattliche theatralische Figuren, und ihre Physiognomieen scheinen auf den ersten Blick für ihren Beruf vortrefflich geeignet zu seyn. Ihr Spiel entspricht aber dieser Erwartung ganz und gar nicht. Es ist im musikalischen, wie im mahlerischen Theile der Kunst gleich fehlerhaft, und in beiden gleich arm an Ausdruck.

Der alte Wroughton besitzt eine der ausdrucksvollsten Physiognomieen und eine bewundernswürdige Beweglichkeit der Muskeln. Sein Mienenspiel im Komischen ist vortrefflich. Seine Stimme ist nicht ganz angenehm; sie fällt, wenn er sie erhebt, leicht in einen kreischenden Ton.

Murray's Physiognomie ist sehr ausdrucksvoll und für die Rollen ehrwürdiger Alten ganz geeignet. Seiner Stimme fehlt es aber zu sehr an Kraft. Er hat sich auch einen, oft widerlichen, weinerlichen Ton angewöhnt, der seinem Spiele alle Würde benimmt.

Suett und Fawcett sind zur Darstellung jener Art des Komischen geschaffen, die sie sich besonders zu ihrem Studium gewählt haben. Des Suett's Gesichtszüge sind feiner und mehr für das Hochkomische geeignet, als die des Fawcett. Aber das runde, volle, muntere, jovialische Gesicht des letztern ist ein heller Spiegel für den breiten Humor.

Der Verfasser hat schon freimüthig bekannt, wie ihm die Gestalten der meisten Englischen Schauspielerinnen erschienen sind, und dieses freimüthige, obwohl ein wenig ungalante Bekentniß weicht allerdings himmelweit von den Aeußerungen der Englischen Zeitungsschreiber ab, welche das ganze Jahr hindurch in dem Orakel der Mode die rührende Schönheit, die holde Lieblichkeit und die bezaubernde Grazie zu rühmen pflegen, die, wenn man ihnen glauben darf, mit hell leuchtendem Glanze die Göttinnen des Londner Theaters umschweben! Der Verfasser, dessen schwache

Augen dieser Nimbus vielleicht so stark geblendet hat, daß er vor vielem Schimmer nichts gesehen, wagt nur noch einige Bemerkungen über zwei Schauspielerinnen hinzuzufügen, die er oft in der Nähe zu beobachten Gelegenheit hatte.

Mrs. Powell schien ihm eine anmuthsvolle, schöne Gestalt zu seyn. Die Form ihres Gesichtes ist sehr edel und vorzüglich sprechend sind ihre schönen, großen, geistreichen Augen. Ihre Bewegungen sind sehr graziös. Sie besitzt vielen Ausdruck im Pathetischen; vorzüglich gelingt es ihr, weibliche Hoheit und Seelenstärke zu mahlen. Ihre Declamation ist, wie schon bemerkt worden ist, nicht fehlerfrei; aber ihre, nicht unmelodische Stimme hat einen großen Umfang und bei einem richtigern Studium würde sie sich leicht auch von dieser Seite als vortreffliche Künstlerin zeigen können.

Mrs. Jordan, deren ich schon mehrmals gedacht habe, besitzt so sehr die Gunst einer großen Anzahl Londner, daß ich sie das Schooskind derselben nennen möchte, wenn sie dazu nicht offenbar ein wenig zu dick und schwer wäre. Die hervorstechendsten Theile ihres Gesichtes sind eine Nase, die sich mehr der römischen als der griechischen nähert, ein sehr großes Augenpaar, das nicht überflüssig mit

geistiger Schönheit versehen ist, und ein etwas großer Mund, den die Grazien gewiß nicht gebildet haben. Ihre Stimme ist männlich. Mrs. Jordan ist auch, wie schon erwähnt worden, eine Frau von Jahren. Ich überlasse es dem Urtheile meiner Leser zu bestimmen, ob aus dem allen ein Beruf dieser Schauspielerin zu den Rollen junger, naiver Mädchen hervorleuchtet. Ein großer Theil der Londner hält sich aber auf das vollkommenste überzeugt, daß Mrs. Jordan ganz dazu geschaffen sey. Das Orakel der Mode hört auch nicht auf, die natürliche Grazie der Mrs. Jordan als eine Wundergabe des Himmels zu lobpreisen, von der sich alle geplagten Hypochondristen, alle, denen die kräftige Erschütterung des Zwergfells eine Wohlthat ist, eine heilsame Erquickung versprechen dürfen. Diese Orakelsprüche werden aber wohl keinen Zweifler bekehren, und meine Leser werden gestehen müssen, daß eine weibliche Grazie, die so gewaltig auf das Zwergfell wirket, immer sehr verdächtig ist. Mir ist es, ich kann wohl sagen, mit dem besten Willen, nicht gelungen, eine Spur des Graziösen im Spiele der Mrs. Jordan wahrzunehmen. Sie gefällt sich in Caricaturen, aber sie scheint gar nicht zu ahn-

den, daß, wenn auch in einer Farce weibliche Caricaturen auf der Bühne erscheinen dürfen, dieses nur unter der Bedingung verstattet ist, daß sich die Schauspielerin genau in den Gränzen hält, welche Musik und Mahlerei ihrer Kunst unabänderlich angewiesen haben. Eine Posse kann vielleicht bei der bloßen Lectüre durch die größten Tollheiten den Verstand auf Augenblicke belustigen; wird sie aber auf das Theater gebracht, so muß sie in einer den Sinnen wohlgefälligen Form erscheinen, und Auge und Ohr dürfen nicht beleidiget werden. Dies scheint nun diese Schauspielerin nicht im geringsten zu bedenken, und ein Theil des Londner Publikums — die Gallerie ganz besonders — nicht zu fordern. Mrs. Jordan erlaubt sich daher Unanständigkeiten, die man ihr wohl auf keinem der bessern Deutschen oder Französischen Theater nachsehen würde.

Das Londner Publikum scheint in der That gar sehr von der Strenge nachgelassen zu haben, womit es vormals, wie Reisende und die Biographieen berühmter Englischer Schauspieler berichten, seine Theaterhelden beurtheilte. Zwar wird Niemand mißbilligen, daß gewisse Gewohnheiten, wie z. B. das Werfen mit Pomeranzen, welches wohl nur

noch auf kleinen Theatern in den Hauptstädten der Grafschaften statt findet, abgekommen sind; wenn aber diese, wie man sagt, die schlechten Schauspieler von der Bühne zurückwiesen oder bestraften: so möchte man fast wünschen, daß sie sich länger erhalten hätten. Gegenwärtig beweißt daß Londner Publikum eine Geduld, die beinahe an das Heroische gränzt. Streng zeigt es sich nur da, wo die Schauspieler gegen die hergebrachten Regeln des Anstandes verstoßen, oder ihre Rollen nicht gehörig auswendig gelernt haben; ein Fehler der jedoch nur äußerst selten vorkommt. Die Gallerie läßt sich zwar bisweilen in einem gebietenden Tone vernehmen; doch übt sie jezt ihre Auctorität weniger über die Schauspieler, als über das Orchester aus, welches unter ihrer Direction zu stehen scheint. Ich bin, zum Beispiel, in Drury-lane Zeuge gewesen, als zwei Matrosen als Deputirte der Gallerie beim Orchester erschienen, und von dem Musikdirector verlangten, daß rule Britannia gespielt würde; ein Befehl, der augenblicklich vollzogen wurde. Bisweilen äußert sich auch die Gallerie bei andern Gelegenheiten mit einer Freimüthigkeit, welche den Fremden belustiget. Folgendes Beispiel ist keines der auffallendsten der Art. In der großen Italie-

nischen Oper ist es unter den Elegants hergebracht, sich auf dem Theater einzustellen, wo sie zu Hunderten in den Coulissen zusammengedrängt stehen, um die Tänzerinnen und Sängerinnen bequemer zu lorgnettiren. Der Raum der Bühne ist in diesem Hause nicht sehr groß, und bei den Balletten ist dieses Zudrängen der Elegants den Tänzerinnen und Statisten sehr lästig, die kaum ein Plätzchen übrig behalten, wohin sie sich zurückziehen können. Bisweilen ist die Anzahl der Elegants so groß, daß sie sich selbst auf die Bühne hervordrängen und mitten in der Scene zu Dutzenden über das Theater laufen. Bei solchen Gelegenheiten unterläßt die Gallerie nie, ihren lauten Unwillen zu äußern. Ich erinnere mich einen Elegant in großer Verlegenheit gesehen zu haben. Seine Herren Collegen hatten ihn aus der Coulisse herausgedrängt. Er stand hinter der Sängerin, konnte nicht zurück, und die Gallerie hörte nicht auf, ihm zuzurufen, daß er sich entfernen sollte. Fort, fort, geh fort! rief man auf allen Seiten. Endlich erhob sich eine fürchterliche Stentorstimme, welche schrie: ich sage, der kleine Kerl in der weißen Weste und schwarzen Hosen soll fort gehen. Hört Ihr nicht? Die ganze Versammlung der Zuschauer lachte

laut auf, und der Elegant floh bei diesen Donnerworten mit sichtbarer Bestürzung hinter eine entfernte Coulisse. Bisweilen geschieht es auch, daß sich die Schauspieler ähnliche Freiheiten mit dem Publikum nehmen. Als ich mich einst im Theater des Haymarket befand, waren zwei Herren in einer Loge in Streit gerathen. Da sich in London keine Polizei um die Theater bekümmert, so dauerte dieser Streit sehr lange ganz laut zur größten Störung aller Anwesenden fort, bis es endlich vom Wortwechsel zu Thätlichkeiten kam, und beide das Faustrecht geltend zu machen suchten. Während des Faustkampfes war das Getöse so arg geworden, daß weder die Zuschauer die Schauspieler, noch diese einander selbst verstehen konnten. Fawcett, der eben in Action war, trat nun schnell hervor und schrie mit allen, angestrengten Leibeskräften: He da! Seyd ruhig! Man belachte und beklatschte diese Freimüthigkeit, und der Tumult nahm bald darauf ein Ende, als einer der Streitenden den andern glücklich zur Loge hinausgeboxt hatte.

Das Londner Publikum bezeigt seinen großen Schauspielern eben den herzlichen Enthusiasmus, den die Pariser den ihrigen beweisen. In der ersten Scene, wo die Siddons, Kem-

ble oder Cooke die Bühne betreten, werden sie beim Eintritt mit lautem Klatschen freudig bewillkommt. Sie verneigen sich dann zum Zeichen des Dankes gegen die Anwesenden. Dasselbe geschieht auch in den Pariser Theatern, wenn Talma, Lafond, Fleury, die Contat oder andere beliebte Mitglieder erscheinen. Aber die Londner weichen darin von den Parisern ab, daß sie mit weit mehr Humanität und weniger Strenge, als die letztern, die ersten Schritte der Anfänger auf der Bühne beurtheilen. In Paris ist der erste Tag, wo ein Schauspieler auftritt, oft für sein ganzes Leben entscheidend, und nicht selten ist es der Cabale gelungen, solche Augenblicke zu benuzzen, ein aufstrebendes Talent niederzuhalten. In London wird dies schwerlich geschehen können. Die Engländer zeigen bei solchen Gelegenheiten eine Schonung, die ihrem Herzen Ehre bringt. Ich war Zeuge, wie in Drury-lane eine junge Schauspielerin auftrat, die eben nicht berufen schien, auf dem Theater zu glänzen. Ihre Figur war nicht sehr empfehlend, und ihr Gesicht nichts weniger, als hübsch. Ihrer Stimme fehlte es an der erforderlichen Kraft, und jede ihrer Bewegungen, jede Phrase verrieth die Anfängerin, die noch nicht die Elemente der Kunst in ihrer Gewalt hatte.

Ich bin versichert, daß ein so kühner Schritt das Pariser Publikum zum Unwillen gereizt haben würde. Hundert Stimmen würden sich gegen die Schauspielerin erhoben haben. Die Londner folgten hier nur dem Eindrucke des großmüthigen Mitleids. Je deutlicher sich die klopfende Herzensangst des armen Mädchens verrieth, desto stärker wurde geklatscht, ihr Muth zu machen. Ich erinnere mich, daß in einer Scene, wo ihr Gedächtniß sie verließ, — ein Fehler, den die Londner ihren Schauspielern am aller wenigsten verzeihen, — der Schrecken sie so außer Fassung gebracht hatte, daß ihre Schritte wankten und eine Ohnmacht heranzunahen schien. Da stieg plötzlich das Beifallsklatschen der Zuschauer zu einer Höhe, daß man hätte glauben sollen, die Schauspielerin habe eben den Gipfel ihrer Kunst erreicht. In solchen Augenblicken verschwinden die Scenen auf der Bühne vor den Augen des Fremden, und sein Herz empfindet nur den rührenden Eindruck des schönen Schauspiels herzlicher Gutmüthigkeit, die sich in den Blicken der Zuschauer mahlt. Er wird, wenn sich ihm in diesem Zuge die herrliche Seite des edlen Nationalcharakters der Engländer so rührend darstellt, den Gedanken ganz vergessen, daß vielleicht dieselbe Milde manches mittelmä-

ßige Talent auf eine unverdiente Stufe erhoben habe. Denn alle Anforderungen der Kunst verstummen, wenn das höhere Interesse des Herzens Befriedigung findet.

Wie sich das Londner Publikum bei dieser Gelegenheit schonend bewiesen hatte, so zeigte es bei einer andern ähnlichen eine seltene und gewiß sehr rühmliche Billigkeit. Es debütirte ein junger Schauspieler, Herr Dwyer, aus York, auf dem Theater Drury-lane. Dieser Schauspieler verrieth ungemein gute Anlagen; er besaß auch ein einnehmendes Aeußere, eine hübsche Figur und ein angenehmes Organ. Sein Spiel verrieth, wenn auch kein tiefes Studium, doch eine gewisse Wärme der Phantasie, und einen noch unverdorbenen Sinn für Wahrheit und Natur. Er hatte aber einige Angewöhnungen, welche die Augen der Londner beleidigen mußten, da sie ganz dem gewohnten Spiele ihrer Acteurs entgegen waren. Er war unruhig in allen seinen Bewegungen, an denen man die kunstmäßige Abgemessenheit durchgängig vermißte; er lief auf dem Theater oft ganz unstät herum, bewegte die Arme Fechtermäßig, kehrte zuweilen dem Publikum in der Zerstreuung den Rücken zu; mit einem Worte: ich sah mich durch diesen Schauspieler mit einem Male wieder auf ein

Deutsches Theater versetzt, wo es gemeiniglich die ersten Liebhaber eben so machen, wenn der Sturm theatralischer Leidenschaft in ihrem Innern tobt. In Paris hätte sich dieser junge Künstler wohl schwerlich eine günstige Aufnahme versprechen dürfen. Diese häufigen Verstöße gegen theatralische Schicklichkeit und die hergebrachten Formen würden ihm in den Augen der Pariser mehr geschadet haben, als wenn er sich in der Rolle selbst gänzlich vergriffen hätte. Die Londner, so sehr sie auch durch ihre Schauspieler gewöhnt sind, diese Aeußerlichkeiten auf der Bühne beobachtet zu sehen, verkannten doch die natürlichen guten Anlagen des debütirenden nicht; sie unterdrückten jedes Zeichen der Mißbilligung, und ermunterten ihn vielmehr durch den herzlichsten Beifall, wenn er sie in mancher Scene durch innige Wahrheit und Kräftigkeit seines Ausdruckes die kunstlose Ungebundenheit seines übrigen Spieles vergessen ließ.

Keines der beiden großen Englischen Nationaltheater besitzt eine geschlossene Anzahl von Zuschauern, auf deren beständige Gegenwart es rechnen könnte. Diesen Vortheil genießen alle großen und kleinen Theater in Paris, deren jedes eine gewisse Anzahl beständiger Freunde besitzt, die sich regelmäßig bei

allen seinen Vorstellungen einzufinden pflegen. Im Théatre Français wird man jederzeit im Parterre gewisse alte Franzosen antreffen, welche mit der Truppe, die daselbst spielt, seit dreißig und mehrern Jahren Freude und Leid theilten und weder durch einen Revolutionssturm, noch durch einen Hofwind von ihr getrennt werden konnten. Sie kennen die Geschichte dieses Theaters im kleinsten Detail; keine schwache und keine vortreffliche Seite der Schauspieler ist ihnen entgangen. Ihr Urtheil hat daher noch jetzt ein großes Gewicht, und darin liegt wohl der Grund, warum das Paterre, welches ihr Versammlungsort ist, jederzeit im Französischen Theater die Stelle blieb, wo die gesetzgebende Gewalt des Hauses ihre unabänderlichen Decrete über Dichter und Schauspieler ergehen ließ. Dieser Umstand hat auch vielleicht am meisten dazu beigetragen, dem Französischen Theater jene regelmäßige Form zu erhalten, die aus der Theorie theatralischer Kunst hervorging, welcher die Franzosen seit Moliere fast unverändert getreu geblieben sind. Indessen hört man jetzt sehr oft jenen alten Stamm der Französischen Theaterkritiker über die kunstarmen Zeiten seufzen. Das Englische Theater hat sich nie des Vortheils einer so fest gegrün=

deren Kritik erfreuen können. Denn theils fehlt es unter den Engländern an theoretischen Kenntnissen vom Theaterwesen, theils ist ihr Enthusiasmus für die Schönheiten der Schauspielkunst sehr lau. Das Englische Publikum zeigt auch keine besondere Beständigkeit in dem Beifalle, den es dem einen oder dem andern Theater schenkt. Zum Theil mag dies auch freilich daher rühren, daß die Truppen selbst auf beiden großen Londner Theatern jeden Winter wechseln; ein Wechsel, der den Fortschritten der Kunst gewiß sehr nachtheilig ist. Diesen ist auch der Umstand nicht günstig, daß in England nicht das Parterre, sondern die Gallerie die entscheidende Stimme führt.

Auffallend ist die Geduld, welche das Englische Publikum bei der langen Dauer des Schauspiels beweißt. Selbst die längsten Stücke des Shakespeare scheinen ihm noch nicht lang genug zu währen, und es verlangt daß man es wenigstens noch eine Stunde mit einem Nachspiele unterhalte. Diese Nachspiele bestehen theils in kleinen Operetten, theils in Farcen, theils in Tänzen und Pantomimen. Man kann wohl kühn behaupten, daß man nichts erbärmlicheres sehen kann, als hier in der Art zur Belustigung des Londner Publikums ge-

geben wird, und — zum unaussprechlichen Erstaunen des Fremden — die Londner auch wirklich belustiget. Ehe ich es versuche, dem Leser einen Begriff davon zu geben, muß ich einiges über gewisse äußere Einrichtungen der beiden großen Londner Theater bemerken.

Das Theater Drury-lane ist ein gigantisches, noch unvollendetes Gebäude, an welchem man äußerlich kein Meisterstück der Architectur zu bewundern Gelegenheit findet. Es soll noch ein großer Flügel mit einem prächtigen Hotel für Fremde, Koffeehäusern ꝛc. angebauet werden. Seine innere Einrichtung ist groß und geschmackvoll. Neben dem sehr geräumigen Parterre sind Logen mit Gittern angelegt, die größtentheils an reiche Privatpersonen eigenthümlich gegen sehr beträchtliche Summen überlassen worden sind. Eine der schönsten Logen der Art ganz nahe am Theater besitzt der Bankier Coutts, der dafür, wie ich von einem mit den Finanzen dieses Theaters wohl unterrichteten Manne weiß, den Eigenthümern des Hauses zehntausend Guineen bezahlte. Diese Parterrelogen dienen einer vierfachen Reihe von Logen zur Basis, welche sich über ihnen mit großer Leichtigkeit erheben. Denn diese werden von schwachen, eisernen, bronzirten Säulen getragen, welche zur Zierde

nicht weniger als zur Festigkeit dienen, und ihnen ein wohlgefälliges, leichtes Ansehen geben. Die Logen sind sehr geräumig und von allen Seiten offen; so daß sich die ganze Gesellschaft aller Anwesenden vollkommen frei überschauen kann. Ueber den Logen des zweiten Ranges ist der Bühne gegenüber eine doppelte, ungeheuer hohe und sehr tiefe Gallerie angelegt. Das Ganze wird von funfzig kleinen Kronleuchtern erleuchtet; man muß aber doch gestehen, daß, so kostbar auch diese Beleuchtung ist, die prächtigen Argandschen Lampenlüstres in den Pariser Theatern eine viel glänzendere Wirkung hervorbringen. Dieses ungeheuere Haus faßt gegen viertausend Zuschauer, und ist also viel geräumiger, als die größten Französischen und Deutschen Theater.

Das Theater in Covent-garden ist nicht halb so geräumig, als das von Drury-lane, und äußerst einfach und schmucklos. Es besitzt eine vierfache Reihe Logen und faßt gegen sechzehnhundert Zuschauer. Die königliche Familie besucht gemeiniglich nur das letztere, und es wird stets als eine seltene Ausnahme von der Regel betrachtet, wenn sie sich nach Drury-lane begiebt. Der König besitzt auch in keinem der beiden Theater eine eigenthümliche Loge. Er bezahlt jede Vorstellung,

die er besucht, einzeln mit dreißig Pfund; wofür die Directoren der königlichen Familie und ihrem Gefolge drei Logen einräumen und jedesmal zu ihrem Empfange zierlichst aufpuzzen lassen.

Man sollte glauben, die Kunst würde in dem reichen England alles aufgeboten haben, die Nationalbühne durch die prächtigsten Decorationen zu verschönern. Ich muß daher gestehen, daß ich mit einigem Erstaunen wahrgenommen habe, daß die Englischen Theater hierin den großen, Französischen und Deutschen Bühnen gar sehr nachstehen. Weder in Drury-lane noch in Covent-garden habe ich eine einzige so gut gemalte Decoration gesehen, wie selbst das kleine Dresdner Theater mehrere von Theil, Winkler, Jentsch und andern geschickten Künstlern besitzt. Die meisten waren kaum mittelmäßig. Ihre Gärten, ihre Wälder, ihre Ansichten von Städten und ihre Seegegenden sind erstaunlich schlecht. Ihre großen Säle sind meistens im Geschmack der alten Französischen Theatermahlerei. Die Decorationen der Zimmer sind noch am vorzüglichsten, aber die Meublen, Stühle, Tische und Spiegel erinnern nicht an die Englische Eleganz. Man sagte mir: eines der größten Spectakelstücke, bei welchem Herr

Sheridan ungemein viel auf prächtige Decorationen verwandt habe, sei sein Pizarro. Ich muß gestehen, daß ich dieses Stück auch in dieser Hinsicht tief unter meiner Erwartung gefunden habe. Es fehlte zwar nicht an bunten Decorationen, und vorzüglich war die rothe Farbe und das Theatergold reichlich aufgetragen worden; aber ich habe auch hier Veranlassung gehabt, über die Geschmacklosigkeit in der Anordnung des Ganzen zu erstaunen. Eine recht abscheuliche Einrichtung ist es, daß alle Decorationen des Hintergrundes auf dem Englischen Theater aus zwei Stücken bestehen, die queer über die Bühne zusammengeschoben werden, aber die Spur ihrer Zusammensetzung so deutlich an sich tragen, daß gemeiniglich ein breiter Riß ihren Theaterhimmel und ihre theatralischen Lustgefilde von einander theilt. Die Maschinerie scheint aber vorzüglich gut bestellt zu seyn, und alle Verwandlungen erfolgen schnell und mit großer Leichtigkeit.

Das schaulustige Englische Publikum hat ein großes Wohlgefallen an theatralischen Verwandlungen. Dadurch sehen sich die Schauspieldirectoren genöthiget, die Decorationen oft zu ändern. Da dies mit vielen Kosten verknüpft ist, und das Publikum weniger

Ansprüche an das Kunstmäßige, als an Neuheit zu machen pflegt: so mag es wohl eine der vorzüglichsten Ursachen seyn, warum die Theatermahlerei gegenwärtig bei den Londner Bühnen meistens nur mittelmäßigen Künstlern übertragen wird. Bei den Tänzen und Pantomimen, die hier gegeben werden, ist es ganz allein darauf abgesehen, das Publikum durch eine unglaubliche Menge schnell auf einander folgender theatralischer Verwandlungen zu unterhalten. Wer hier in der Anlage des Tanzes etwas kunstmäßiges erwarten wollte, oder in der Pantomime einen sinnreichen, poetischen Gedanken in mahlerisch belebten Bildern aufgeführt zu sehen hoffte, würde sich gewaltig getäuscht finden. Denn man kann wohl mit Zuverlässigkeit behaupten, daß die Geschmacklosigkeit auf der einen und die Sinnlosigkeit auf der andern Seite mit aller nur möglichen Anstrengung kaum weiter getrieben werden könnten, als es in dieser Art der Englischen Theatervorstellungen geschieht. Wenn ein Fremder nur diese allein zu sehen Gelegenheit hätte: so müßte er glauben, daß er sich unter dem rohesten Volke von Europa befände.

Wie ist es aber möglich, wird man sagen, daß die Engländer solche Abscheulichkeiten auf den großen Theatern ihrer Hauptstadt

dulden können? Gebildete Engländer bekümmern sich ganz und gar nicht darum, und der rohe Haufen findet sein Vergnügen daran. Dieser betrachtet bei solchen Gelegenheiten das Theater als einen großen Guckekasten, fordert nichts weiter, als daß die Bilder schnell vor seinen Augen wechseln, und entschlägt sich gern der Mühe, nach ihrem Inhalte oder nach ihrer Verbindung zu fragen. Auf dieses Bedürfniß der Ungebildeten waren von jeher die drei kleinen Londner Theater, der königliche Cirkus, das Theater von Astley und zu Sadler s Wells berechnet. Die Theaterdirectoren von Drury-lane und Covent-garden bemerkten bald, daß sie den Vortheil mit den Vorstehern der kleinen Theater theilen könnten, wenn sie die Pantomimen auf ihren großen Bühnen nach demselben Geschmacke einrichteten. Der Erfolg ihrer Bemühungen um diese Verbesserung des Nationalgeschmackes hat auch gezeigt, daß sie sich in dieser Speculation nicht betrogen haben. Um den kleinen Theatern viele Zuschauer zu entführen, ist von den Theaterdirectoren zu Drury-lane und Covent-garden die Einrichtung getroffen worden, daß, wenn sich das Hauptstück auf den großen Bühnen endiget, und die Zeit

herannahet, wo die Farcen und Pantomimen ihren Anfang nehmen, nur die Hälfte des Eintrittspreises entrichtet wird. Dies zieht um diese Zeit die ärmern Classen und — die Mädchen herbei, die während der Pantomimen auf dem Theater, ein ähnliches Spiel mit den Zuschauern in den Logen beginnen.

Dies ist unverkennbar die einzige, wahre Ursache, weshalb die Pantomimen auf den kleinen, wie auf den großen Theatern in London in derselben Farbe und Gestalt erscheinen. Es ist unter ihnen auch nicht die kleinste Verschiedenheit wahrzunehmen, und man kann wohl sagen, daß die Gleichheit, mit der sie sich auf derselben niedern Stufe der Geschmacklosigkeit erhalten, beinahe noch erstaunenswürdiger ist, als diese selbst. Das Personale der Tänzer und Pantomimiker steht, was die Bildung betrifft, ungefähr in dem Range derjenigen, die auf Deutschen Jahrmärkten und Messen Proben ihrer Kunstfertigkeit ablegen. Die Englischen Pantomimen selbst sind aber ungleich verstandloser, als man sie von jenen fliegenden Jahrmarktstruppen zu sehen gewohnt ist. Denn von diesen wird doch gemeiniglich eine Handlung vorgestellt, die, sei sie auch noch so einfältig und abgeschmackt, wenigstens einen Sinn und Zusammenhang

errathen läßt. Allein bei den jetzigen Englischen Pantomimen, wo es bloß darauf ankömmt, vierzig bis funfzig, ja wohl noch mehrere Decorationen hinter einander aufzuziehen, ist die Sinnlosigkeit ein Fehler, der am wenigsten beachtet wird. Dabei äußert sich in diesen Darstellungen eine so gemeine Roheit, daß man glauben sollte, sie wären ganz allein für die niedrigste Classe des Pöbels berechnet. Ich erinnere mich im königlichen Circus und zu Sadler's Wells die schmuzigsten Auftritte in diesen Pantomimen gesehen zu haben, mit deren Detail ich die Delicatesse meiner Leser verschonen will. Eine der gewöhnlichsten und keine der unanständigsten Bewegungen ihrer Harlekine und Pantalone war die, daß sie sich den Hintern zukehrten und mit sehr verständlichen Zeichen eine kräftige Phrase des Götz von Berlichingen versinnlichten.

Die Englischen Opern sind zwar nicht diesen elenden Pantomimen gleich zu stellen; allein sie stehen doch unläugbar in dem, was das eigentlich Theatralische betrifft, gar sehr hinter den Französischen und selbst hinter den Deutschen zurück. Von dem musikalischen Werthe der Englischen Opern kann ich nicht urtheilen, aber ihr poetischer Gehalt ist über

alle Begriffe ärmlich, und diesem ist das Spiel der Sänger und Sängerinnen vollkommen angemessen. Auch unter den letztern giebt es Gestalten, die, gelinde gesprochen, — wenigstens keine Theaterschönheiten sind. Ich habe schon die Mrs. Bland erwähnt. Eben so außerordentliche Personen in ihrer Art sind Madame Storace und die berühmte Mrs. Billington. Die unbeholfene Beleibtheit der letztern ist selbst den Caricaturzeichnern aufgefallen. So groß auch das Verdienst dieser hoch gepriesenen Sängerin seyn mag, so muß man doch gestehen, daß ihr elendes Spiel (sie pflegt ohne Leben und Geist wie eine kalte Statüe auf dem Theater unbeweglich zu stehen und nur von Zeit zu Zeit die dicken Arme sehr ungeschickt gegen den Kopf zu bewegen) und ihre groteske Gestalt das Auge des Zuschauers eben so sehr beleidigen, als ihre Stimme seinem Ohre schmeichelt. Ihr Kopf ist von einer, bei Frauenzimmern ungewöhnlichen Größe, und sie vergrößert ihn gemeiniglich noch dadurch, daß sie einen gewaltigen Aufsatz mit hohen Federn trägt. Alle ihre Bewegungen sind eckig und im höchsten Grade untheatralisch. Ich bin gewiß, daß diese Gestalt, wäre sie auch die heilige Cäcilia selbst, kein Französisches Theater betreten

dürfte, ob man ihr schon in Concerten und Oratorien die erste Stelle unter den Sängerinnen einräumte.

Mrs. Billington darf sich nicht über die Undankbarkeit ihrer Nation beklagen. Ihre jährliche Einnahme von ihrer Besoldung, ihren Benefizvorstellungen, öffentlichen und Privatconcerten beträgt über sechstausend Guineen. Die große Siddons hingegen erwirbt sich mit ihrem himmlischen Spiel, wie ich gehört habe, nur gegen viertausend Pfund. Drury-lane hat beide Künstlerinnen verloren. Mrs. Siddons spielt jetzt in Covent-garden und Mrs. Billington ist zu der großen Italienischen Oper übergetreten. Dieses Schauspiel ist noch gegenwärtig eines der prächtigsten, die man sehen kann. Das große, Italienische Opernhaus ist in seinem Innern etwas altväterisch angelegt. Es besitzt eine fünffache Reihe Logen, die sämmtlich sehr klein und durch breterne Wände von einander geschieden sind, welches dem Ganzen eine Aehnlichkeit mit — einem Taubenhause giebt. Die Gallerie und das Parterre sind sehr geräumig, und das Haus faßt gegen dreitausend Zuschauer. Alle Logen sind jederzeit den ganzen Winter hindurch an die reichen Fami-

lien des Adels und der angesehenen Kaufleute vermiethet, und viele Personen vom ersten Range kaufen sich ein silbernes Billet für das Parterre, welches dem Besitzer einen freien Zutritt sichert. Der Fremde wird jederzeit im Parterre der Italienischen Oper eine der gewähltesten Versammlungen treffen, die er in London sehen kann.

Die Italienischen Sänger und Sängerinnen, die ich auf dieser Bühne gesehen, zeichneten sich vor andern durch ihre gute Action aus, welche sonst bei den Italienern nur selten wahrgenommen wird. Die prima Donna, Madame Banti, deren Stelle jetzt Mrs. Billington einnimmt, war eine angenehme Gestalt, und ihrem Spiele fehlte es nicht an Grazie. Gewiß würde aber die Italienische Oper, troß den Verdiensten der Sängerinnen und der Schönheit der Musik, ganz verlassen stehen, wenn nicht der Tanz der gewaltig wirkende Magnet wäre, welcher die Londner herbeizieht. Deshalb müssen auch jetzt fast alle Italienische Opern abgekürzt und dagegen die Divertissements in den Zwischenacten und die Ballete am Ende des Stückes verlängert werden.

Es ist bekannt, wie ansehnlich vortreffliche Tänzer von den Engländern belohnt wer-

den, und wie gewöhnlich es daher ist, die ersten Künstler, welche Paris in der Art aufzuweisen hat, eine geraume Zeit hindurch auf der Italienischen Bühne in London zu sehen. Der Tanz hat sich hier auf einer hohen Stufe der Kunst erhalten, und auch die äußern Umgebungen sind seiner würdig. Denn es ist dies das einzige Londner Theater, wo man von Zeit zu Zeit gut gemahlte und wohl angeordnete Decorationen zu sehen Gelegenheit findet. Unstreitig sind die großen Pariser Ballete, was die Pracht der Verzierungen und die kunstmäßige Ausführung des Ganzen betrifft, um vieles vorzüglicher, als die in der Italienischen Oper zu London. Das Pariser Theater besitzt eine weit größere Anzahl vortrefflicher Tänzer und Tänzerinnen, als das Londner, und seine Statisten und Figuranten sind ungleich ausgebildeter, als man sie auf dem leztern findet, wo sie oft durch ihre ungeschickte Action die schöne Wirkung des Ganzen schwächen. Dagegen kann sich die Londner Oper einer Tänzerin rühmen, der in dem, worin sie glänzet, keine Pariser gleich kommt. Es ist dies Mademoisell Parisot, die geschaffen zu seyn scheint, jene zarte, weibliche Grazie zu mahlen, die der Schönheit der

Frauen ihre Allmacht verleiht. Ihr Spiel ist ein Beweis, wie viel die Kunst durch schöne Einfalt auszurichten vermag. Nie sieht man von ihr einen von jenen tours de force, mit denen noch immer die besten Pariser Tänzerinnen zu glänzen suchen. Die höchste Wahrheit, die edelste Natur bezeichnet jeden Schritt der Parisot. Auch nicht ein Schatten von Coquetterie verfärbt die reinen Darstellungen dieser herrlichen Künstlerin. Sie schwebt über die Bühne wie eine Göttin, die sich nicht um den Beifall der Menschen bekümmert, obgleich ihr Aller Herzen huldigen. Keine ihrer Bewegungen ist ohne Bedeutung; jede ist seelenvoll, jede ist harmonisch mit allen übrigen verschmolzen. Es ist zu beklagen, daß sich diese vortreffliche Künstlerin jetzt nur selten auf der Bühne zeigt. Mir erschienen ihre Darstellungen ungleich edler, als die der Hilligsberg, welche den ersten Rang unter den Londner Tänzerinnen einnimmt. Unstreitig besitzt auch diese Künstlerin sehr ausgezeichnete Verdienste. Der tändelnde und scherzhafte Ausdruck gelingt ihr ausnehmend wohl. Wenn sie als ein munteres Welsches oder Schottisches Landmädchen auftritt, ist sie zum Bezaubern graziös. Ih=

te Gestalt ist sehr hübsch, nur ihre Arme sind etwas zu lang und dünn. Die dritte Tänzerin dem Range nach ist Madame Laborie, eine anmuthsvolle Figur, voller Feuer und Leben und nicht ohne naive Grazie. Sie könnte vielleicht in den ersten Rang der Tänzerinnen treten, wenn sie ihrer glücklichen Natur nicht allzu viel vertraute, und der Kunst eine größere Aufmerksamkeit schenkte. D'Egville, Laborie und St. Pierre sind sehr vorzügliche Tänzer und schöne männliche Gestalten. Laborie besitzt mehr Zierlichkeit, als St. Pierre, dieser aber mehr Feuer als jener. D'Egville verräth in der Erfindung der Ballete viel Geschmack und poetischen Geist. Ich zweifle zwar nicht, daß in den Pariser Balleten die Gruppen künstlicher angeordnet werden, als es von dem Englischen Balletmeister geschieht; allein die Londner Ballete zeichnen sich ganz unstreitig durch einen weit größern Reichthum naiver Situationen und einen freieren, poetischen Geist aus, als die Pariser. Von allen Pariser Balleten, die ich gesehen, wüßte ich keines zu nennen, das dem Paul und Virginie, dem coquetten Landmädchen, dem von den Scythen belagerten Paphos, und einigen andern Londner Bal-

leten in witziger und wohlgefälliger Erfindung gleich käme. Die Pariser Ballete, z. B. das hochberühmte Ballet Telemach, sind in den einzelnen Scenen reicher an mahlerischen Schönheiten, aber diese bilden zusammen kein so unterhaltendes Ganze als die Londner Ballete. In jenen ist das Interesse der Handlung, welche die einzelnen Situationen verknüpft, schwach, oder fehlt bisweilen ganz; in diesen wird es lebhaft unterhalten; jene sind oft mit Tanzmeisterkünsten überladen; diese sind einfacher und geschmackvoller.

Es scheint sehr sonderbar, daß das schöne Muster, welches die Italienische Oper in ihren Balleten aufstellt, ohne alle Wirkung für die Veredlung der mimischen Tänze in den kleinen Londner Theatern geblieben ist. Der Grund davon liegt wohl darin, daß jenes Theater als ein fremdes betrachtet wird, nach welchem sich keine Eigenheit der Nationalschauspiele umformen lasse. Sollte, wie gewiß sehr zu wünschen ist, die bisherige Geschmacklosigkeit von den kleinen Londner Theatern verbannt werden: so würden die großen Bühnen das erste Beispiel der nöthigen Reform geben müssen. Um so mehr ist es zu beklagen, daß

die Gewinnsucht der Directoren einer solchen Verbesserung entgegenstehet.

Die kleinen Londner Theater sind in ihrem Innern recht artig eingerichtet. Der königliche Circus besitzt nur eine Logenreihe, aber ein ziemlich geräumiges Parterre, und faßt gegen dreihundert Zuschauer. Das jetzt abermals abgebrannte Theater des Astley war etwas geräumiger, und enthielt zwei Reihen Logen. Das kleine Schauspielhaus zu Sadler's Wells ist sehr angenehm gelegen, freundlich verziert, und besitzt zwei Reihen Logen, eine ziemlich geräumige Bühne, die im Hintergrunde auf einen freien Platz geöffnet werden kann, und unter den kleinen Londner Theatern die besten Decorationen. Außer den schon erwähnten Pantomimen wird hier die Versammlung mit den bekannten Englischen Bereiterkünsten unterhalten, an denen sich eine gewisse Classe der Londner nicht satt sehen kann.

Nichts wird wohl den Fremden, der darauf nicht vorbereitet ist, mehr überraschen, als wenn er in den Sommermonaten nach London kömmt, und alle nur genannten großen und kleinen Theater verschlossen findet. Ein Pariser würde vielleicht Anfangs glauben, es herrsche in England eine allgemeine Land-

trauer oder eine strenge Buß- Bet- und Fastenzeit. Endlich erfährt er, daß noch ein einziges Theater dem Londner Publikum geöffnet ist. Ein einziges Theater? Dies, wird wohl ein jeder denken, muß etwas sehr Großes und Außerordentliches seyn! Seine Phantasie wird es nicht unterlassen können, sich sogleich das Modell von einem der prächtigsten Theater in der Welt zu entwerfen. Man denke sich also das Erstaunen des Fremden, wenn man ihn auf dem Haymarket *in* ein kleines Haus führt, — kleiner, als jedes der bessern Theater auf den Pariser Boulevards! Diese unansehnliche Winkelbühne sollte zur theatralischen Belustigung von einer Million Menschen hinreichen? In der reichsten Stadt des Erdkreises, wo der Luxus alles versammelt, was den Sinnen schmeichelt, sollten die Freuden des Theaters, die Sinn und Geist gleich kräftig anziehen, die Hälfte des Jahres hindurch ganz vergessen werden? Man wird Mühe haben, es zu glauben; aber es ist so. Selbst dieses kleine Theater, welches kaum vierhundert Personen faßt, besitzt selten die volle Zahl der Zuschauer. Es würde oft ganz leer und verlassen stehen, wenn es nicht den Mädchen, die bei Leicestersquare wohnen,

und — ihren Liebhabern zum allgemeinen Rendesvous im Sommer diente. Diese Classe verbreitet sich hier in alle Theile des Hauses und besetzt nicht allein die Logen, sondern auch das Parterre. Die Truppe, welche auf diesem Theater spielt, besteht gemeiniglich aus denjenigen Schauspielern von Drury-lane und Covent-garden, welche in den großen Provinzialstädten von England für den Sommer kein Engagement gesucht oder wohl auch — keines gefunden haben.

Diese Gleichgültigkeit der Londner gegen das Theater läßt schon vermuthen, daß die Anzahl ihrer Liebhabertheater nicht beträchtlich seyn kann. Es giebt deren allerdings, aber sie sind bis jetzt blos auf eine kleine Classe von Elegants eingeschränkt, die sich gelegentlich zu einigen Vorstellungen im Winter vereinigen, und kein besonderes Schauspielhaus besitzen, sondern gewöhnlich einen großen Saal dazu miethen. Ich habe die Gelegenheit versäumt, eine Vorstellung der Art zu sehen. Mir sind in London nur drei solche Gesellschaften von Theaterfreunden bekannt geworden, von denen sich die eine dadurch auszeichnet, daß sie sich zu der Schule der Franzosen hält, und bloß Theaterstücke dieser Nation

aufführt. Der bekannte, vortreffliche Vorleser Texier leitet dieses Liebhabertheater. Er selbst hat einige kleine Stücke geschrieben, die von dieser Gesellschaft aufgeführt worden sind. Keine dieser Gesellschaften hat sich bis zum Tragischen verstiegen. Sie wählen blos Lustspiele und bisweilen lassen sie sich auch wohl zu einer Posse herab. Gemeiniglich beschließt sich ein solches Spiel mit einem Balle, an welchem die Zuschauer Theil nehmen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München